H. Un.
377
-5-

Digitized by Google

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

377
-5

Digitized by Google

e

<36635972450016

<36635972450016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Neueſte Litteratur der Geſchichtkunde.

Herausgegeben
und
größtentheils verfertiget
von
Johann Georg Meuſel.

Fünfter Theil.

Erfurt,
im Verlag der Keyſerſchen Buchhandlung.
1780.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

I. Bücher, die in Teutſchland herausgekommen ſind:

1. Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie von le Bret. 41ſter Theil. Halle 1779. gr. 4. S. 189
2. Heinrichs Geſchichte des teutſchen Reichs. 3 Theile. Riga 1778. 1779. gr. 8. - 228
3. v. Brauns monatlicher Auszug aus der Geſchichte der hohen Chur- und Fürſtlichen Häuſer zu Sachſen ꝛc. 1-16. Heft. 4. - 232
4. Chriſtmanns Einleitung in die helvetiſche Geſchichte. Tübingen 1778. 8. - 240
5. Robertſons Geſchichte von Alt-Griechenland. Leipzig 1779. gr. 8. - - 245
6. Neue hiſtoriſche Abhandlungen der bayriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Erſter Band. München 1779. 4. - - 260
7. Geſchichte der Staatsveränderungen Frankreichs, die ſich zur Zeit der Minderjährigkeit K. Ludwigs des 14ten — begeben. 1. Band, Leipz. 1777. gr. 8. - - 287
8. Feddersens Beyſpiele der Weisheit und Tugend aus der Geſchichte. Halle 1777. 8. 289
9. Geſchichte des letztern Kriegs zwiſchen den Ruſſen und Türken, von dem Hrn. v. Keralio. 2 Theile. Leipz. 1777. 8. - 290
10. Geſchichte Guſtav Adolphs, K. v. Schweden ꝛc. 2 Bände. Bresl. 1775 und 1778. 8. - 291

* 11 Schel-

11. Schelhorns Beyträge zur Erläuterung der Geſchichte ꝛc. 4tes Stück. Memmingen 1777. 8. 292
12. Glas Geſchichte der Entdeckung und Eroberung der Kanariſchen Inſeln. Leipzig 1777. gr. 8. - - - 293
13. Proyart Geſchichte von Loango, Kongo ꝛc. Leipzig 1777. 8. - - 295
14. Demanet neue Geſchichte des franzöſiſchen Afrika ꝛc. Leipz. 1778. 8. - 297
15. Büttinghauſens Beyträge zur pfälziſchen Geſchichte. 1. B. 2-4. St. 2. B. 1. St. Mannheim 1774 - 1777. 8. - - 300
16. *Balbini* Bohemia docta, opus poſthumum editum notisque illuſtratum ab *Raph. Ungar* &c. P. I. et II. Pragae 1776. 1778. 8. mai. - - 302
17. *Albini ſ. Alcuini* Opera — cura et ſtudio *Frobenii* &c. Tomi II. Ratisbonae 1777. fol. 307
18. *Schroeckhii* Hiſtoria religionis et eccleſiae Chriſtianae. Berolini 1777. 8. 312
19. Boſcowich Reiſe von Konſtantinopel ꝛc. Leipz. 1779. 8. - - - 313
20. Bernoulli's Reiſen durch Brandenburg ꝛc. 2. und 3. B. Leipzig 1779. 8. - - 315
21. Troils Briefe von Island. Upſal u. Leipz. 1779. 8. 318
22. F. C. Schmidts Beſchreibung der Gegend um Jena. Gotha 1779. 8. - - 321
23. Leiſtens Beſchreibung des brittiſchen Amerika. Wolfenb. 1778. 8. - - 323

24.

24. *Chmel* — Vindiciae concilii oecumenici VI. &c. Prag. 1777. 8. - - 328
25. Diſſertationes criticae — a *Georgio Pray* conſcriptae. Vindob. 1775. fol. mai. 332
26. Mémoires - ſur la Valachie - à Francf. et Leipſic 1778. 8. - - 334
27. Geſchichte der Koloniſirung der freyen Staaten des Alterthums ꝛc. Leipz. 1778. 8. 345
Eingerückt ſind S. 282-287. Anmerkungen zu Hrn. Breitkopfs Schrift über die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt.

II. In den Niederlanden.

Relation abregée d'un Voyage fait — par M. *de la Condamine*. à Maeſtricht 1778. 8. mai. 219

III. In der Schweiz.

1. Abrégé de la révolution de l'Amérique Angloiſe &c. Yverdon 1779. 12. 222
2. Diſcours politiques, hiſtoriques — par M. *le Comte d'Albon*. à Neuchatel 1779. 8. mai. - - 224
3. Lettres d'un Voyageur Anglois (*Sherlock*). à Genev 1779. 8. - - 342

IV. In Frankreich.

1. Hiſtoire des ſouverains Pontifes qui ont ſiégé dans Avignon. à Avignon 1777. 4. 325
2. Hiſtoire de M. Paris. à Paris 1776. 8. 326
3. Hiſtoire générale de Hongrie — par M. *de Sacy*. 2 Voll. à Paris 1778. 12. 326

Digitized by Google

4. Recherches ſur l'ancien peuple Finois — par M. *Idman.* à Strasbourg 1778. 8. 337

V. In Italien.

1. Dell' origine dei Piceni, Diſſertazione di *Michele Catalani.* In Fermo 1778. fol. - - 327
2. De vita et rebus geſtis Beſſarionis &c. Rom. 1777. 4. 341
3. Numismata graeca non antea vulgata &c. Rom. 1777. 8. - - 348
4. *Vairani* Cremonenſium monumenta Romae extantia. Rom. 1778. 4. - - 349

VI. In Großbritannien.

1. Memoirs of the Life, Character, Sentiment and Writings of Fauſtus Socinus; by *Joſué Toulmin.* Lond. 1777. 8. - 340
2. Hiſtory of the colonization on the free ſtates of antiquity &c. Lond. 1777. 4. 345

VII. In Dännemark.

Baſtholms Jödiſke Hiſtorie u. ſ. w. 2 Bände. Kopenh. 1778. 8. - - 330

Hiſtoriſche Diſſertationen, Diſputationen ꝛc.

Von Runde, Wenk, Francke, G. D. Hoffmann, J. M. Lorenz, Eggel, Will, Mezler, Hallenberg und Meerheim; zwölf an der Zahl. 349-363

Geſchichtszeitung - - - 363

Einige Druckfehler.

S. 254. Z. 19. l. achevée. Ebend. Z. 21. l. hiſtoire. Ebend. Z. 25. l. grecque. S. 255. Z. 11. l. Euterpe. S. 260. Z. 10. l. Erſter. S. 262. Z. 5. l. Buat.

I.

Fortſezung der allgemeinen Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Teutſchland und England ausgefertiget. **Ein und Vierzigſter Theil** *). Verfaſſet von **Joh. Friedr. le Bret**, herzogl. würtembergiſchen erſten Bibliothekar und öffentlichen ordentlichen Lehrer der Geſchichte. Halle bey J. J. Gebauer 1779. 778 Seiten in 4. (oder der italiäniſchen Geſchichte zweyter Theil) nebſt einer Landkarte, welche das mayländiſche Gebiet im mittlern Zeitalter vorſtellet.

Billig freute ſich der Recenſent auf die Fortſezzung dieſer mit dem verdienten Beyfall aufgenommenen Geſchichte Italiens; aber unangenehm war es ihm, als er ſie mitten in der ſchwäbiſchen Regentenperiode abgebrochen fand. Daß doch Schriftſteller ſolche Sclaven ihrer Verleger ſind, und das Publikum das Opfer buchhändleriſcher Konvenienzen ſeyn muß! Hr. **le Bret** fühlte dieſe Unſchicklichkeit ſelbſt. Daher ſagt er in der Vorrede: „da

„der

*) Vergl. N. Litt. der Geſch. K. Th. 2. S. 62 u. ff.

„ der Verfaſſer das Meiſte zur ganzen Geſchichte be-
„ reit liegen hat, ſo hängt es nicht von ihm ab, die
„ Eintheilung der Bände ſelbſt zu machen, ſondern
„ er muß ſich nach dem Fortgange des Drucks rich-
„ ten. So ſehr ich alſo gewünſcht hätte, daß mit
„ dieſem Bande das ganze zweyte Buch hätte zu En-
„ de gebracht werden können, um den dritten Band
„ mit dem dritten Buche, alſo mit den Zeiten Ru-
„ dolphs I. und den großen Veränderungen, die
„ ſich um dieſe Zeit, ſowohl in Ober- als Unter-Ita-
„ lien zugetragen haben, anzufangen, ſo wollte es doch
„ die Wichtigkeit der ſchwäbiſchen Regenten in Ita-
„ lien nicht erlauben."

Sonſt enthält die Vorrede noch einige Bemerkungen über die Quellen der italiäniſchen Geſchichte. Italien hat, nach ihm, einen Schatz von Diplomen, aber einen Mangel an geſchmackvollen Diplomatikern. Doch rühmt er die Benedictiner von der caſiniſchen Congregation und die Ciſtercienſer, und bedauert den Tod des Abt Brunacci. Er rühmt auch den Grafen Giulini von Mayland, den verſtorbenen Predigermönch de Rubris und Muratori, der, wie er ſich etwas unſchicklich ausdrückt, vor die italiäniſche Geſchichte immer Epoche bleibt; den Terrener in der Geſchichte von Savoyen, den Brunacci in der Geſchichte von Padua, den Herrn Morelli in der Geſchichte der Grafſchaft

Görz;

Görz; in der Geſchichte von Pavia den Tatti, von Piacenza den Poggiali, von Monza den Friſi, von Trient den Abt Tartarotti und die anonymiſche Schrift: Storia e delle conſuetudini antiche della Valle Lagarina ed in particolare del Roveretano. 4. 1776. Ferner den Abt Verci von Baſſano, wegen ſeiner Sammlung von Archivaldiplomen zur Aufklärung der Geſchichte des Ezzeliniſchen Hauſes und der ganzen Lombardie zur venetianiſchen Geſchichte nennt er ein in Teutſchland noch unbekanntes Buch des Franz Zanchi, eines Rechtsgelehrten von Bergamo aus dem 16ten Jahrh. welches der Abt Balthaſar de Martini zu Rom zum Druck beförderte: de rebus a Georgio Emo praeclare geſtis in primo aduerſus Maximilianum Rom. regem bello a Venetis ſuſcepto. In der Geſchichte von Ravenna nennt er den Grafen Fantuzzi; und von den Städten des römiſchen Gebiets die Bemühungen des Monſignor Bufferli. Der Graf Antonius Vendettini hat aus den römiſchen Archiven eine ziemliche Anzahl von Urkunden gezogen, und eine aus denſelben erwieſene zuverläßige Reihe der Senatoren von 550 Jahren geliefert, wodurch die Geſchichte der innern Verfaſſung von Rom gewinnt. Foggini zu Rom hat die Byzantiner mit zween Foliobänden von Quellen bereichert. Die zween Foliobände, die als Zu-

ſätze zu dem großen Werk des Muratori herauskamen, beſtehen auch meiſtens aus alten Quellen, die der ſel. Lami durch ſeine Lezione Toſcane aufgeklärt hat. Aus Sicilien hat man das Sicilia nobile zu gewarten; und ſchon hat der Erzbiſchoff von Montereale geliefert: De vita et rebus geſtis Federici II. Siciliae regis, auctore Franciſco *Teſta*, Archiepiſcopus Montis regalis. Panormi 1775. 4. wo auch aus ſpaniſchen Archiven geſchöpft iſt.

Das Buch ſelbſt liefert 1) des zweyten Buchs zweyten Abſchnitt, oder die Periode der fränkiſchen Kaiſer, welche wieder in vier Capitel zerfällt.

Das erſte enthält die Begebenheiten der fränkiſchen Kaiſer in Italien — A. Conrads I. Wir wollen hierbey nur eine einzige Anmerkung machen. Hr. le Bret erzählt uns S. 9. von gewiſſen ſogenannten Manichäern, welche man im J. 1028. in dem Kirchenſprengel von Teßi angetroffen, und verbrannt habe, und ſetzt hinzu. "Dies "ſind die erſten Spuren des Inquiſitionsge"richts, das ſich hernach in Italien ſo furchtbar "machte." Dies war wohl kein Inquiſitionsgericht im eigentlichen Verſtand, als welches erſt in ſpätern Zeiten ſeine Geſtalt und Einrichtung bekam. Soll es aber nur ſoviel heißen, als Aufſuchen und Beſtrafen der Ketzer, ſo war ſolches ſchon von der Zeit an gewöhn-

gewöhnlich, als die Kaiſer Lebensſtrafen gegen die Ketzer verordnet hatten; und ſelbſt Manichäer waren ſchon vorher im J. 1017. zu Orleans verbrannt worden. (Dachery Spicileg. T. I. S. 604. f.) Auch die Meynungen dieſer Leute ſind nicht richtig erzählt. Nach dem Leudulfus Hiſt. Mediolan. II, 27. legt einer aus dieſer Sekte folgendes Glaubensbekenntniß ab: *Virginitatem* prae caeteris *laudamus* uxores habentes. Qui virgo eſt, virginitatem conſeruat, qui autem corruptus, data a noſtro majori licentia, caſtitatem perpetuam conſervare liceat. Nemo noſtrum uxore carnaliter utitur, ſed quaſi matrem, aut ſororem diligens tenet. Carnibus nunquam veſcimur. Iejunia continua et orationes indeſinenter fundimus. Semper die ac nocte noſtri majores viciſſim orant, quatenus hora oratione vacua non praetereat. Omnem noſtram poſſeſſionem *cum omnibus hominibus* communem habemus. Nemo noſtrum ſine tormentis vitam finit, ut aeterna tormenta euadere poſſimus. Patrem et filium et Spiritum ſanctum credimus et confitemur. Ab illis vero, qui poteſtatem habent ligandi et ſolvendi, ligari ac ſolvi eredimus. Vetus ac Novum Teſtamentum ac *Sanctorum Canones* quotidie legentes tenemus. Quod dixi Patrem: Deus eſt aeternus, qui omnia, ut ab initio, et in quo omnia conſiſtunt. Quod dixi filium: animus eſt hominis a Deo dilec-

dilectus. Quod dixi Spiritum ſanctum divinarum ſcientiarum intellectus, a quo cuncta diſcrete reguntur. Ieſus Chriſtus eſt animus, ſenſualiter natus ex Maria Virgine, videlicet natus eſt ex ſancta ſcriptura; (ſie erklärten nämlich nach Art einiger Quäcker die ganze evangeliſche Geſchichte allegoriſch.) Spiritus ſanctus ſanctarum ſcripturarum cum devotione intellectus. Si *univerſum genus humanum ſeſe conjungeret*, ut corruptionem non ſentiret, *ſicut apes*, ſine coitu genus humanum gigneretur. *Pontificem* habemus; non illum *Romanum*, *ſed alium*, (hier ſieht man die Haupturſache des brennenden Eifers der Päpſte gegen ſie) qui quotidie per orbem terrarum fratres noſtros viſitat diſperſos, et, quando Deus illum nobis miniſtrat, tunc peccatorum noſtrorum venia ſumma cum devotione donatur, ſi nos per tormenta, a malis hominibus nobis ingeſta, deficimus, gaudemus: ſi autem aliquando nos ad mortem natura perducit, proximus noſter, antequam animam damus, quoquo modo interficit nos. *Praeter noſtrum Pontificem* non eſt alius Pontifex, quamvis ſine tonſura capitis ſit, nec myſterium.

Dieſes überſetzt unſer Geſchichtſchreiber ſo. " Als man ihn (den Manichäer oder Paulicianer) fragte, wie denn ſeine Mitbrüder lebten, und was ſie glaubten, ſo antwortete er, ſie lieben die Keuſchheit, ſie lebten auch mit ihren Eheweibern keuſch, ſie

äßen

äßen nie kein Fleiſch, ſie theilten ihre Stunden zum Gebet alſo ein, daß keine Stunde den Tag über wäre, wo ſie nicht zu Gott beteten; daß ſie alle ihre Güter gemeinſchaftlich hätten (hier fehlt das cum omnibus hominibus) daß ſie an den Vater, Sohn und h. Geiſt glaubten, daß ſie eine Macht zu binden und zu löſen erkenneten; daß ſie die Bücher des A. und N. T. und die h. Canones (die Canones der Heiligen, ſagt Leudulf) verehrten, welche ſie täglich läſen — daß ſie zwar glaubten, der Vater ſey Gott ewig, und ein Herr über alles, der Sohn aber ſey nichts anders, als die Seele eines von Gott geliebten Menſchen, und der h. Geiſt beſtehe in der (dem) Verſtändniß der göttlichen Schriften, wodurch alles regieret werde. (Hier iſt das bedeutende diſcrete in der Ueberſetzung ausgelaſſen). Sie mißbilligten die Ehe und ſagten, die Menſchen würden auch ohne dieſelbe gebohren worden ſeyn; (gigneretur ſagt Leudulf und ſetzt eine Bedingung hinzu, die der Ueberſetzer ganz ausgelaſſen hat) ſie erkannten keinen obern Geiſtlichen, als ihren eigenen, dem ſie allein die Vollmacht von Sünden loszuſprechen beymaßen; außer dieſem wollten ſie von keinem andern Kirchengebrauch, Geheimniß oder Sacrament nichts (etwas) wiſſen; ſie hielten vor (für) nöthig, wenn man der Höllenſtrafe entgehen wollte, dieſes Leben unter der Marter zu ſchließen; daher ſie voll Freude waren,

 wenn

Digitized by Google

wenn man ſie zum Tode verdammete; und wenn einer von ihnen natürlicher Weiſe ſterben wollte, ſo wurde er von den Seinigen aus Liebe umgebracht."

Man ſieht dergleichen Nachläßigkeiten ungern in einem Schriftſteller, welcher, wenn er wollte, einer unſerer beſten Geſchichtſchreiber werden könnte, und dem der Zugang zu den Quellen ſo leicht iſt.

B. Heinrichs II. Hier kommt gleich Anfangs eine wichtige diplomatiſche Bemerkung aus dem Giulini über die unter Heinrichs Regierung in den mailändiſchen Diplomen übliche Zeitangaben.

C. Heinrichs III. Hier finden wir (S. 64.) das Dekret P. Nikolaus II. über die Papſtwahl ganz überſetzt. Was wir aber oben bey der Stelle Leudulfs von den Manichäern angemerkt haben, das trifft man auch hier an — nämlich die Ueberſetzung iſt etwas flüchtig gemacht. Z. E. Die Worte: quod per ſimoniacae haereſeos trapezitas repetitis malleis crebrisque tunſionibus ſubjacuerit ſind ſo überſetzt: "wie viele wiederholte Stöße er (der apoſtoliſche Stuhl) von den Münzern der Ketzerey der Simonie bekommen habe, deren Hämmer nicht aufgehört haben ihn zu ſchlagen." Zur Erklärung heißt es in der Anmerkung: das Bild iſt etwas hart (er will ſagen: die Metapher). Wenn man es aber mit dem vergleicht, was Peter Damiani L. III. ep. 4. ſagt, ſo ſieht man wohl, daß auf eine hiſtoriſche Begeben-

gebenheit angeſpielt wird. Es erzählt dieſer, daß man bey der Wahl Benedikts X. in allen Quartieren dem Volke Geld ausgetheilt habe, daß man überall in der Stadt habe Münzen prägen gehört, und man den Schatz Petri vor (für) die Schüler Simons verwandt habe." Hier folgt Mißverſtand auf Mißverſtand. Der ſchwülſtige Damiani ſpricht nicht vom Geldmünzen im eigentlichen Verſtand, ſondern im verblümten; und er kann nicht davon ſprechen. Denn wenn das Geld, welches Benedikt X. dem Volke austheilen wollte, erſt hätte gemünzt werden müſſen, wie viel Zeit hätte dies gekoſtet? Hier ſind ſeine Worte: Dehinc ad marſupiorum patrocinia funeſta concurrit: pecunia per regiones andronas vel angiportus in populos erogatur, B. Petri venerabilis arca pervaditur (da war doch wohl gemünztes Geld?) ſicque per totam urbem, *velut* officinam male fabricantis Simonis factam, vix aliud, quam *ut ita loquar*, malleorum atque incudum tinnitus auditur. (Der ehrliche Damiani ſcheint hier Simon den Zauberer und den Goldſchmidt Demetrius, oder auch Alexander den Schmidt, in dem Schwung ſeiner Einbildungskraft zu vermengen — daher mag ſein Bild von Hämmern und Amboſſen gekommen ſeyn. Ueberhaupt heißt trapezita kein Münzer, ſondern ein Wechsler — dieſe Wechsler waren die Anhänger Benedikts, welche Geld gaben, um dagegen ihrem

Digitized by Google

Papſt die päpſtliche Würde zu erkaufen. Und Nikolaus ſpricht von Hämmern, weil er von dem apoſtoliſchen Stul redet, den er ſich wie ein erhabnes auf Säulen ſtehendes Gebäude vorſtellt, welches durch Hämmer erſchüttert und eingeworfen wird. In eben dieſe Ueberſezung iſt auch eine falſche, wenigſtens noch ſehr ſtreitige Erklärung eingeſchlichen, wenn bey dem Worte Cardinales clerici in Parenthese geſezt iſt: das iſt, die Cardinalprieſter, Cardinaldiakonen und der Cardinal-Unterdiakonus. Mosheim in ſeinen Inſtitut. hiſt. eccl. S. 346. ed. in 4. hat ſchon gezeigt, daß die Cardinales clerici nur die Cardinalprieſter, nicht aber die Cardinaldiakoni ſind.

Uebrigens ſind hier die Händel Gregors VII. und ſeiner Nachfolger mit K. Heinrich III. ſehr umſtändlich erzählt; auch iſt die Materie von der Schenkung der Mathildis ſorgfältig unterſucht worden. (S. 136. 177. f.)

D. Heinrichs IV. Auch hier nimmt billig die Geſchichte der Streitigkeiten des Kaiſers mit den Päbſten und ſeine Beſiznehmung der Mathildiſchen Erbſchaft den gröſten Plaz ein.

E. Lotharius II. Am Ende dieſer Regierung ſchildert unſer Geſchichtſchreiber die bürgerliche Freyheit, welche unter den fränkiſchen Kaiſern in Italien

lien blühte; und dieſe Schilderung iſt treu, und verdient Aufmerkſamkeit. Die Periode der fränkiſchen Regenten war für Italien ſehr glücklich, beſonders für die Städte des italiäniſchen Reichs. Denn die andern, die den normänniſchen Fürſten und Königen unterworfen waren, durften ſich dergleichen Gedanken nicht beygehen laſſen, ſondern aller Geiſt von bürgerlicher Freyheit wurde bey ihnen gleich in der Geburt erſtickt. Zwar züchtigten auch einige fränkiſche Könige den Ungehorſam der Städte, die keine Gebieter mehr erkennen wollten, ſcharf; aber im Ganzen genommen, war doch ihre Regierung wegen ihrer vielfachen und oft langwährenden Abweſenheit weit milder, als die normänniſche — derjenige, der ſich am meiſten Mühe gab, das Joch der Kaiſer und Könige abzuwerfen, war der Pabſt. Italien zeugete den Gregor VII. deſſen Religionsgrundſätze, ſie mögen nun wahr oder falſch geweſen ſeyn, dennoch die Folge hatten, daß die Erzbiſchöffe und Biſchöffe in Italien mehr an den römiſchen Stuhl angebunden wurden. Nächſt dem wurden auch die Gemüther der Italiener mit ganz andern Begriffen erfüllet, die im Grunde der Nationalfreyheit in der damaligen Lage der Umſtände ſehr günſtig waren. Es war ein mächtiger Rückhalt, wenn ein Kaiſer und König befürchten mußte, es möchte etwa ein Pabſt ihn in den Bann thun, ſeine Unterthanen vom Eyd

der

der Treue loßſprechen, und den Großen des Reichs, die ohne dies nicht zu gehorchen geneigt waren, Religionsbeweggründe an die Hand geben, die ſie von allen Banden loßmachten. So vieles alſo die Päbſte (wider ihre Abſicht) zu Behauptung der teutſchen Nationalfreyheit wider den Kaiſer beygetragen haben, eben ſo vieles trugen ſie zu Behauptung der italiäniſchen Nationalfreyheit bey. Dieſe Händel, die man den Kaiſern erregte, gaben alſo auch den Statthaltern, Markgrafen, Herzogen, die beſte Gelegenheit an die Hand, die unter ihnen ſtehende Provinzen und Städte als unumſchränkte Herren zu regieren, und davon gab Mathildis ein redendes Beyſpiel. Aber ſobald das Band zwiſchen dem Kaiſer und ſeinen großen Vaſallen loß wurde, ſo blieb es nun auch nicht bey dem, was ſich die Großen in Italien eingebildet hatten. Der große Haufen, das Volk, die Gemeinheiten, lernten ihre Macht kennen, und machten es nun eben ſo mit den Vaſallen des Königs, wie es dieſe mit dem Könige ſelbſt gemacht hatten. Sie wurden Markgrafen und Herzogen ſelbſt ungehorſam, und davon erlebte ſchon Mathildis an Piſa, Mantua, Lucca traurige Beyſpiele. Faſt nirgends achtete man den Markgrafen und Grafen mehr.

Eine Folge davon war der auſſerordentliche Reichthum ſo vieler Städte unter den fränkiſchen Köni-

Königen; die Handlung blühte insonderheit in den Seeſtädten. Amalfi hatte zwar bisher den Vorzug gehabt; aber die normänniſche Herrſchaft wurde ihr nachtheilig. Hingegen blühten Genua, Lucca, Piſa auf, nicht nur durch ihre Handlung zu Lande, ſondern auch zur See, dieſes ſetzte ſie immer mehr in den Stand, ihre Freyheit zu behaupten. Es herrſchten alſo wirklich unter den Franken Reichthum und Ueberfluß in Italien. Die Einführung der Freyheit koſtete überall Blut, nirgends aber mehr, als in Mayland. Durch eine zufällige Folge ſuchten die reichen Städte auch Eroberungen zu machen. Das Beſtreben der Städte, ihre Freyheit zu behaupten, wirkte die Waffenübungen der Einwohner und die Vermehrung des kriegeriſchen Geiſtes der Nation. Die Kriegskünſte entwickelten ſich, und der Bau der Kriegsmaſchinen und Schiffe war in Piſa und Genua ſehr weit gediehen. Die Künſte ſtiegen ebenfalls empor; und man muß erſtaunen, was Bonifacius, der Vater der Mathildis, und dieſe Gräfin ſelbſt, in dieſem Fache geleiſtet haben. Unter den Wiſſenſchaften wurde die Kenntniß der Rechte wieder in Gang gebracht, weil Mathildis und Heinrich V. die Gelehrten beförderten. Italien war alſo das Land, wo man entweder eigene Geburten des Witzes, des Nachſinnens, der Künſte und Fabriken antraf, oder durch welches

doch

doch alles durchgieng, was man Schönes aus Aſien bekam. — Dies iſt die treffende Schilderung, welche unſer Geſchichtſchreiber von dem Zuſtand Italiens unter den fränkiſchen Regenten macht.

Hierauf erzählt er im zweyten Kapitel die Geſchichte der unter der fränkiſchen Periode erloſchenen griechiſchen und ſaraceniſchen Staaten; und zwar in der erſten Abtheilung, die Geſchichte der griechiſchen Staaten.

A) Geſchichte der griechiſchen Kaiſer im Bezug auf Italien.

B) Geſchichte der Griechen in Calabrien und Apulien, wo die Catapane, die der griechiſche Hof dahin ſandte, fleißig aufgeſucht ſind.

C) Im Herzogthum Sorrento.

D) Fürſtenthum Bari.

E) Herzogthum Amalfi, wo beſonders der Handel von Amalfi beſchrieben wird.

F) Herzogthum Neapel, bis es an das normänniſche Haus kam.

G) Herzogthum Gaeta.

H) Begebenheiten der Griechen auf der Inſel Sicilien, bis zum Ende der griechiſchen Herrſchaft.

Die

Digitized by Google

Die zwote (zweyte) Abtheilung erzählt die Vernichtung der saraceniſchen Herrſchaft in den italiäniſchen Provinzen, vornämlich in Sicilien; die dritte, die Vernichtung der longobardiſchen Fürſtenthümer in Unter-Italien, nämlich von Capua, Salerno und Benevent. Als ein Anhang vorgenannter longobardiſcher Fürſtenthümer wird auch noch der Herzoge von Gaeta gedacht, und die Abhandlung mit dem Geſchlechtregiſter der longobardiſchen Fürſten beſchloſſen.

Im dritten Kapitel folgt die Geſchichte der Normänner bis auf die Errichtung eines Königreichs. Den Anfang macht folgende Betrachtung, die ſo richtig iſt, daß wir ſie unſern Leſern ganz mittheilen. „Die Normänner ſind eine der ſonderbarſten Erſcheinungen in der Geſchichte von Italien. Wenn die Gothen und Longobarden mit zahlreichen Heeren erſchienen, ſo erſchienen hingegen dieſe als Pilgrime, und in geringer Anzahl. Und dennoch waren ſie im Stande, nach ſo vielen Unglücksfällen, die ſie theils auf ihrer Reiſe, theils in den Kriegen im Lande hatten, auf der Gränzſcheidung des griechiſchen und fränkiſchen Kaiſerthums in einem der ſchönſten Länder eine glänzende Monarchie zu gründen, wider ihre Feinde die herrlichſten Siege zu erfechten, die Griechen aus Italien hinweg zu drücken, und den longobardiſchen Fürſtenthümern ein Ende zu machen,

chen, zugleich aber auch die Oberherrſchaft der Saracenen in Sicilien und auf dem feſten Lande von Italien gänzlich zu vernichten. Ein in den Strapazen abgehärteter Leib, die daraus entſtandene Stärke, der Geſchmack an kriegeriſchen Heldenthaten, die beſtändige Uebung in den Waffen, hatte die Normänner zu ſolchen Unternehmungen vorzüglich tüchtig gemacht. Aber es wurden noch andere mitwirkende Urſachen erfodert, wenn ein ſo wichtiger Erfolg entſtehen ſollte, als die Umſtürzung mehrerer Fürſtenthümer iſt. Die Griechen waren vom kriegeriſchen Geiſte gänzlich abgekommen, und auſſerdem, daß ihnen Italien vom Siße ihrer Kaiſer zu weit entfernt war, hatten ſie auch, wenn ſchon zuweilen ein großer Krieger ſich unter ihnen hervorthat, ihre Kriegswiſſenſchaft nicht auf feſte und ſyſtematiſche Grundſäße gebaut. Ihre Unterthanen in Italien waren durch die vielen Erpreſſungen gäuzlich muthlos geworden, und vertauſchten ihre bisherigen Regenten gern gegen andere. Der Califе der Saracenen ſaß in Egypten, war alſo auch etwas zu weit entfernt, und wenn ſchon die ſaraceniſche Nation eine der tapferſten war, ſo waren dennoch die Trennungen und Zwiſtigkeiten unter ihren Emiren einem fremden erobernden Volke ſehr günſtig. Die longobardiſchen Fürſtenthümer waren zu ſehr getheilt, und durch ihre inure Händel ungemein geſchwächt. Ihre Geſchichte iſt voll der niedrigſten

Tücke,

Digitized by Google

Tücke, die ſie einander ſpielten, aber deſto leerer von Begebenheiten, die von wahrer Größe des Geiſtes, von Tapferkeit und von einer ächten Kenntniß des Krieges zeugeten.

Die normänniſchen Staaten, die ſich nach und nach in Italien bildeten, und deren Geſchichte hier beſchrieben wird, ſind folgende — die Grafſchaft Averſa, die hernach mit dem Fürſtenthum Kapua vereinigt wurde — die Grafſchaft und das nachmalige Herzogthum von Apulien und Calabrien, wo zuerſt die Grafen und hernach die Herzoge der Ordnung nach beſchrieben werden — Normänner in Sicilien bis auf die Krönung des Rogerius.

Das vierte Kapitel enthält die Geſchichte der zum italiäniſchen Reiche gehörigen Staaten unter der fränkiſchen Periode, und zwar — der Herzoge von Cärnthen und Markgrafen von Verona ſamt den Patriarchen von Aquileja, deren weltliche Macht zu dieſen Zeiten im Wachſen war — der Markgrafen und Grafen von Mayland und Genua aus dem Hauſe Eſte, wobey zugleich auf die anwachſende Macht der Stadt Genua geſehen wird — der Markgrafen von Montferat — der Markgrafen von Toſcana, wobey zugleich die ſteigende Macht der Städte Piſa und Lucca, und hernach auch die Geſchichte von Sardinien und Cor-

Corſika erwogen wird, weil Piſa und Genua beſtändig um die Oberherrſchaft auf dieſen Inſeln ſtritten — der Herzoge und Markgrafen von Spoleto und Camarino, und der Markgrafen von Suſa und Grafen von Mauricaar und Savoyen. In der Geſchichte der Markgrafen von Toſcana iſt inſonderheit die Geſchichte des Bonifacius und ſeiner berühmten Tochter, der Mathildis umſtändlich erzählt. Ihr Charakter wird ſo geſchildert. " Man darf ſich nicht wundern, wenn die Gräſin Mathildis zu allen Zeiten der Gegenſtand einer ausſchweifenden Verehrung der italiäniſchen Nation war. Sie war in allweg eine Dame von vorzüglichem Verſtand, von feinen Ränken, von behender Beurtheilung, von ſchnellen Entſchließungen, und von mannhaftem Muth. Wenn ſie im Kabinet war, ſo wußte ſie die verwickelſten Gewebe ſchnell zu durchſchauen. Wenn ſie im Felde war, und davor fürchtete ſie ſich nicht, ſo belebte ſie ihre Truppen, und war, wohl in ihrer Jugend ſelbſt im Stande, ſich zu Pferde zu ſetzen, und den Muth ihrer Völker anzufeuren. Es lag nicht an ihr, daß Italien nicht ein vor ſich beſtehendes Reich wurde, das keinen fremden Beherrſcher nöthig hatte. Sie brachte es auch dahin, daß ſie in Italien als Königin verehrt wurde. Hätten die Städte ihre Kräfte zuſammengeſetzt, da ſie im Gegentheil unglücklicher Weiſe nur jede vor ſich nach Freyheit und Eroberungen

gen

Digitized by Google

gen ſtrebten, ſo hätte ſie vieles ausgerichtet. In ihren Ländern herrſchte Ueberfluß. Piſa hatte einen blühenden Handel. Ihr Vater hatte ſchon vieles in Wiederherſtellung der Künſte geleiſtet, und ſie verfeinerte ſie noch mehr. Aber indeſſen wurde ſie doch nicht von ihren Unterthanen geliebt, und ſie mußte manche Empörung dämpfen. Sie war eine erſtaunliche Liebhaberin der Geiſtlichkeit, und ſchenkte ihnen vom oberſten bis auf den letzten Prieſter eine Menge Güter. Dieſe arbeiteten daher gern vor (für) ſie, und breiteten ihr Lob in der Welt aus, vermengten es aber oft mit abentheuerlichen Dingen, die aus einer Heldin eine Heilige bilden, wovor (wofür) ſie jedoch noch nicht erklärt iſt, und auch nicht leicht erklärt werden kann." Bey der Geſchichte von Savoyen wird inſonderheit die dreyfache Bedeutung des Worts nebſt der ältern Geographie des Landes ſehr genau beſtimmt, und die Dunkelheit der ältern Zeiten durch Hülfe in Teutſchland äußerſt ſeltner italiäniſcher Geſchichtſchreiber ſo viel als möglich aufgeklärt.

Als ein Anhang iſt die Geſchichte des Freyſtaats von Venedig zur Zeit der fränkiſchen Kaiſer beygefügt.

Hierauf folgt II.) des 2ten Buchs dritter Abſchnitt; dieſer begreift die ſchwäbiſche Regen-

tenperiode, und zwar, ſchon gedachtermaſſen, nur die Geſchichte der ſchwäbiſchen Regenten in Italien bis auf Friedrich II.

A) Conrad. Das Urtheil von ihm lautet so. " Dieſer König hat in Anſehung der Italiäner keine große Rolle geſpielt. Ums Geld konnten dieſe viele Freyheiten und Losſprechungen von öffentlichen Laſten haben, welches ſeinen unmittelbaren Nachfolger vieles erſchwerte, das er wieder an ſeine Krone zu bringen bedacht war. Der Abt Wibald, der ihn genau kennete (kannte) bemerkete an ihm Nachläſſigkeit, Trägheit und Unentſchloſſenheit. Alles gieng daher mit einer gewiſſen Langſamkeit. Wie tiefe Wurzeln alſo unter ihm der republikaniſche Geiſt in Italien ſchlug, (geſchlagen habe) das kann jeder aus den Umſtänden dieſer Zeit ſelbſt ſchlieſſen.

B) Friederich I. Den Zuſtand Italiens bey der Ankunft dieſes Kaiſers ſchildert er (S. 432.) auf eine Art, die vieles in der folgenden Geſchichte erläutert. Die Sitten waren feiner, als die Teutſchen vermutheten. Man fand noch bey vielen die römiſche Artigkeit und Urbanität. Die Regierungen waren meiſtens nach römiſchem Geſchmack eingerichtet, das iſt, überall wären Republiken, die von Conſuln regiert wurden. Weil dieſe drey Stände von Bürgern hatten, nämlich Kapitäne, Valvaſſoren

ren und gemeines Volk, ſo wurden die Conſuln bald aus dieſer, bald aus jener Claſſe genommen, und alle Jahre abgewechſelt, damit keiner ſich zu viele Gewalt herausnähme. Die ganze Lombardie war unter die Städte vertheilt, welche alles unter ihren Gerichtszwang brachten, was in ihrem Gebiete lag. Alle Edle, die ihre Güter in einem ſolchen Bezirke hatten, mußten ſich bequemen, zum Beweiſe ihrer Unterwürfigkeit wenigſtens einen Theil des Jahrs allda zu wohnen. Auch die Hauptörter einer Ruralgrafſchaft machten beſondere Republiken aus, folglich hatten ſie auch Edle, die in ihrem Bezirke wohnten. Alle ſchienen vom kriegeriſchen Geiſte der Römer belebt zu ſeyn, und jede war darauf bedacht, Eroberungen zu machen. Sie trugen oft kein Bedenken, junge Leute von geringem Stande, jeden Handwerksmann, Leute, die vom Adel mit Verachtung angeſehen wurden, zu anſehnlichen Würden zu erheben, und mit dem Rittergürtel zu beehren. Folglich bekamen die Städte ihre eigene Ritter, denen ſie Lehen auftrugen. Mayland war die mächtigſte Stadt wegen ihrer Größe und Bevölkerung. Sie hatte auch ſchon Como und Lodi unter ſich gebracht. Dem Könige blieben ſehr wenige Rechte übrig, und die wenigen, die er noch hatte, mußten mit Gewalt eingetrieben werden. Man ſchickte noch Leute voran, welche in den Städten dasjenige einforderten, was zu

 den

Digitized by Google

den Fiſcalrechten gehörte. So bald der König ſelbſt in Italien ankam, ſo hörte die Macht aller Obrigkeiten auf, alle Rechtsſachen wurden ſeiner Entſcheidung überlaſſen, und der König entſchied nach den Geſetzen und dem Gutachten der Rechtserfahrnen. Die neugebildeten Republiken wendeten ſich bald an den Pabſt, bald an den griechiſchen Kaiſer, und verurſachten dem ehrgeizigen Friederich ſehr viele Mühe.

Die Zwiſtigkeiten Friederichs mit den Päbſten und den italiäniſchen Städten werden mit beſonderm Fleiß erzählt, auch dabey mancher ſtreitige Punkt näher unterſucht und beurtheilt. Z. E. (S. 480.) werden die Nachrichten von der Zerſtörung Maylands geprüft, welche melden, der Kaiſer habe alle Kirchen und Klöſter der Stadt zerſtören, und den Boden der Stadt umackern und mit Salz beſtreuen laſſen. Ueber den Frieden des Kaiſers mit dem P. Alexander und über alles das, was zu Venedig zwiſchen beyden vorgieng, wünſchte man umſtändlichere Unterſuchungen zu leſen, als man S. 518. folgg. antrifft. Doch verdient die Bekanntmachung einiger hieher gehörigen Schriften (S. 521.) Dank. Was S. 524. von den Münzen zu Lucca vorkommt, wird den Münzliebhabern angenehm seyn.

C) Kai-

C) Kaiſer Heinrich V. (VI.) Von der Verfaſſung des italiäniſchen Reichs unter dieſem Kaiſer wird unter andern dieſe Bemerkung gemacht. Die Städte übten das Recht des Krieges, der Bündniſſe und beſondern Verträge unter einander, auch ohne kaiſerliche Erlaubniß, aus; und darinn beſtand ein großer Theil ihrer öffentlichen Freyheit. Ihrer innern Verfaſſung nach hatten ſie aber doch mit mancherley Bedenklichkeiten zu kämpfen. Die Conſularverfaſſung, von der ſie ſich Anfangs ſo große Vortheile verſprochen hatten, artete gar bald in Oligarchie aus, der ſie zwar durch die Vervielfältigung der Conſuln zuvorkommen wollten, (denn Mayland und Genua hatten zuweilen zehen Conſuln) aber ſich doch auch genöthigt ſahen, zuweilen einen auswärtigen Podeſta zu ſetzen, der die mächtigen Familien in Schranken hielt, und unter allen Städten hatte keine die Ehre, ſo viele aus ihrem Adel andern Städten als Podeſta zu leihen, wie Mayland. Hingegen war der Mangel an Geld ſo groß, oder vielmehr der öffentliche Credit ſo unſicher, daß 15. vom hundert ein erlaubtes und durch öffentliche Befehle berechtigtes Intereſſe war.

Der Kaiſer ſelbſt wird gar nicht vortheilhaft geſchildert, als ein Herr von großem Verſtand, aber von dem ſchlimmſten Herzen, als ein Deſpot aus Neigung, aber ohne Kunſt, der ſich der verhaßteſten Mit-

tel, des Stranges, des Giftes, des Schwerdtes, bediente, um ſich furchtbar zu machen, aber wenig Wort hielt, und dem Geiz äußerſt ergeben war.

D) Philipp aus Schwaben. Hr. le Bret iſt zwar geneigt mit den italiäniſchen Schriftſtellern nach dem Tode Heinrichs VI. ein zehenjähriges Zwiſchenreich anzunehmen; er hielt es aber doch für methodiſcher, das was unter dieſem und ſeinem Gegner, Otto IV. vorgieng, der Ordnung nach zu unterſuchen, und erſt am Ende das Reſultat ſeiner ganzen Unterſuchung beyzuſetzen. In der That ſah es damals in Italien nicht viel beſſer aus, als in Teutſchland zur Zeit des nachmaligen Zwiſchenreichs. Der Pabſt Innocentius III. griff auf allen Seiten um ſich. Die freyen Städte, welche es im Herzen mehr mit dem Otto hielten, ſchloſſen Bündniſſe; die alten Städte aber, die ihre Vergrößſerung allein den Kaiſern zu verdanken hatten, hielten es mehr mit Philippen, und ſtritten gegen den Otto; und weil keiner von beyden nach Italien kommen konnte, ſo nahm der republikaniſche Geiſt und mit demſelben auch die Befehdungs- und Eroberungsbegierde immer mehr zu. Selbſt in den Städten herrſchte Uneinigkeit; das Volk ſtritt wider den Adel und der Adel wider das Volk; und das platte Land wurde verödet. In vielen Städten warfen ſich Alleinherrſcher auf; und auch mächtige

Fürſten

Fürſten wurden nach der Ehre lüſtern, in den Städten die Podeſterien zu erhaſchen und dadurch ihrer Macht einen Zuwachs zu verſchaffen.

E) Otto IV. allein.

F) Friederich der Zweyte. Unter dieſem war es nicht ruhiger, als unter den vorhergehenden Königen. Italien war beſtändigen Verwüſtungen ausgeſetzt, und würde bald verödet ſeyn, wo nicht die Güte des Bodens den Einwohnern bald wieder Unterhalt verſchafft hätte. Man ſchien freylich oft des Mordens, Brennens und Raubens müde zu ſeyn, aber der Adel, deſſen Ehrgeiz keine Schranken kannte, war nicht in Schranken zu halten. Die Gährung war überall groß; aber nur wenige Städte arbeiteten auf den edlen Zweck der wahren und bleibenden Glückſeligkeit; und wenn auch einige den beſten Vorſatz hatten, ſo konnten ſie den Adel und das Volk nicht mit einander vereinigen, bis etwa ein Cäſar kam, der den Adel und das Volk zugleich unterdrückte. Kaum haben die Gothen und Longobarden ſo viele Plätze zerſtört, als die italiäniſchen Städte in ihren Kriegen. Zwar thaten ſich die Predigermönche und Minoriten, welche damals überall in dem gröſten Anſehen ſtunden, und in alle öffentliche Geſchäfte und Revolutionen den größten Einfluß hatten, in den Städten durch ihre Friedenspredigten her-

vor, und brachten es wirklich in manchen dahin, daß ſich die Edlen und Plebejer mit einander ausſöhnten. Allein dieſe Ausſöhnungen waren ſelten von langer Dauer; und die Friedensprediger ſelbſt gaben oft Gelegenheit zu den größten Unruhen. Einen augenſcheinlichen Beweis hievon giebt der berühmte Predigermönch, Johannes von Vicenza. Dieſer wurde als Friedensherold nach Padua geſchickt; und man hatte ſo hohe Begriffe von ſeiner Heiligkeit, daß man ihm mit dem Hauptpanier der Stadt entgegengieng, und ihn im Triumph in die Stadt einführte. Es kam eine ſo ungeheure Menge zuſammen, um den heiligen Mann predigen zu hören, daß er ſeine Predigten auf dem freyen Felde hielt, welche wirklich den Nutzen hatten, daß er den Haß der Familien dämpfte und viele mit einander ausſöhnte. Am ſtärkſten wirkte er zu Verona, wo er, nach Zurücklegung ſeiner Reiſe nach Mantua und Breſcia, daſelbſt er, ſo wie überall, zuerſt auf die Entlaſſung der Gefangenen drang, hernach aber nach ſeinem Belieben die Statuten jeder Stadt abſchaffte und änderte, eine allgemeine Verſammlung aller Lombarden angeſagt hatte. Hier kamen auf einer Ebene am Etzſchfluſſe, Paduaner, Treviſaner, Veroneſer, Mantuaner, Breſcianer und Vicentiner, jede Stadt mit ihrem Caroccio zuſammen; hier fanden ſich der Patriarch

triarch von Aquileja, der Markgraf von Eſte, Ezzelin von Romano, ſein Bruder Albrich, die Herren von Camerino, ein; hier verſammelten ſich die Einwohner von Bologna, von Belluno, von Feltre, von Reggio, von Parma, von Modena, mit ihren Biſchöffen alle als reuende mit bloßen Füßen; und, wenn die Rechnung eines alten Geſchichtſchreibers nicht übertrieben iſt, ſo fand man hier 400,000 Perſonen beyſammen, um einen Mann predigen zu hören, der die Gemüther ſo fanatiſch lenkte. Er beſtieg ein 70 Ellen hohes Gerüſte, predigte eifrig den Frieden, gebot im Namen Gottes und des Pabſtes, daß man ſich den Friedenskuß geben ſollte, und donnerte allen den Bann entgegen, die ſich unterſtehen würden, denſelben zu ſtören und ſchloß endlich mit der Drohung, daß alle, die dem Kaiſer mit Wort oder That helfen würden, als Rebellen der Kirche ſollten geachtet werden. Nun wurde der Bruder Johann eine äußerſt wichtige Perſon, die in die Angelegenheiten des Staats und der Familien einen außerordentlichen Einfluß hatte. Er ſchätzte Geſetze ab, er beſtimmte den Werth der Perſonen, er ließ Ketzer verbrennen, er ſtiftete Heirathen der Großen — alles unter dem Schein der Andacht und der Heiligkeit. In der That aber war Herrſchſucht und Eitelkeit der Hauptantrieb dieſer theatraliſchen Aufzüge; wie ſein Betragen zu Vicenza, ſeinem

ſeinem Vaterlande, deutlich zu erkennen gab. Denn daſelbſt ließ er ſich von dem Volk eine gränzenloſe, ganz willkührliche Macht ertheilen, ſo daß er nach ſeinem Belieben Obrigkeiten einſetzte und abſchaffte und ſtatt der alten Verordnungen neue nach ſeinem Geſchmack machte. Bey ſeiner Rückkehr nach Verona ließ er ſich auch da zum Herrn wählen, foderte Geiſel zu ſeiner Sicherheit, und wollte haben, daß man ihm die Feſtungen der Stadt abträte. Hiedurch brachte er auch die Paduaner gegen ſich auf, die ſich bisher in Vicenza als Herren betragen hatten, und bey dergleichen fanatiſchen Anfällen ihre Beſatzung zu verſtärken für gut fanden. Zwar wollte der ſchwärmeriſche Deſpot bey ſeiner Wiederkunft nach Vicenza im gebietenden Ton ſprechen, aber die Paduaner griffen zu den Waffen, ſetzten ihn mit ſeinem Gefolg feſt und ſteckten ihn in den Kerker. Als er nach Verfluß einiger Tage wieder loskam, ſo gieng er nach Verona, fand auch da die Geſinnungen ſehr geändert, und begab ſich nach Bologna zurück, wo er ſein Leben in einer dunklen Stille beſchloß.

Von Friederich II. denket unſer Geſchichtſchreiber ſo, daß er in der Mitte zwiſchen ſeinen übertriebenen Lobrednern und Läſterern einhergehet. Er läßt ihm die großen Eigenſchaften, den erhabenen

Geiſt,

Geiſt, den unerſchrockenen Muth, den durchdringenden Verſtand, die Artigkeit und den feinen Geſchmack, den alle ſeine Thaten verriethen. Er ſchildert ihn als den Wiederherſteller und Beförderer des guten Geſchmacks in ſeinen Staaten, als einen Kenner und Verehrer der Wiſſenſchaften, als einen guten Geſetzgeber, und als einen Herrn voll ſolcher Kenntniſſe, die damals bey den Großen ungewöhnlich waren; als einen Herrn, den ſein Ehrgeiz zu den edelſten Handlungen antrieb, aber auch zu Planen verleitete, zu deren Ausführung andere Zeiten und Umſtände nöthig geweſen wären; als einen König Italiens, der dieſes Land als ſein Erbtheil anſahe, und es auch nach ſeinem ganzen Umfang allein beherrſchen, und eben deßwegen nicht mehr an den Coſtnitzer Frieden gebunden ſeyn, und den Pabſt und die ganze Geiſtlichkeit auf den Fuß der erſten chriſtlichen Jahrhunderte ſetzen wollte. Aber er geſteht auch zugleich, daß in ſeinem Charakter ein Hang zur Wolluſt, zur Doppelherzigkeit, zur Grauſamkeit gelegen ſey.

In Anſehung der verſchiedenen Teſtamente, die man dieſem Kaiſer zuſchreibt, erklärt er ſich für dasjenige, welches der Bruder Franciſcus Pipinus von Bologna, ein Schriftſteller aus der erſten Hälfte, des 14ten Jahrhunderts, aufbehalten hat; weil dieſes mit dem Schreiben Conrads an Manfred, das noch vorhanden iſt, und mit den

Geſin=

Geſinnungen Friederichs am beſten übereinſtimmt. Kraft deſſelben ward Konrad zum Erben und Nachfolger Friederichs in Teutſchland und Sicilien verordnet, und wenn dieſer ohne Erben ſterben ſollte, ſo wurde die Nachfolge dem Sohn Friderichs, Heinrich, und wenn auch dieſer ohne Erben abgehen ſollte, dem Manfred beſtimmt. Manfred wurde indeſſen zum Vicekönig von Sicilien mit einer faſt unabhängigen Gewalt, ſo lange Konrad in Teutſchland blieb, verordnet, und ihm das Fürſtenthum Taranto nebſt andern Gütern, iedoch als Lehen von Konrad vermächtnißweiſe überlaſſen; dem Prinzen Heinrich ſollte Konrad das Königreich Arles oder das Königreich Jeruſalem, nach ſeinem Gutbefinden mit 100,000 Unzen Goldes überlaſſen; Konrad ſollte 100,000 Unzen Goldes zum Dienſte des heil. Landes verwenden u. ſ. w.

Wir ſehen der Fortſetzung dieſes wichtigen Werks mit Verlangen entgegen, und bitten den Hrn. Konſiſtorialrath, etwa in den Vorreden der folgenden Theile die Zuſätze bekannt zu machen, die er aus den neuen erſt noch herauskommenden italiäniſchen Werken, zu welchen er in Teutſchland vielleicht den nächſten Zugang hat, inſonderheit in Anſehung der ältern Geſchichte, zu machen für nöthig finden dürfte.

2.

2.

Relation abregée d'un Voyage fait dans l'interieur de l'Amerique meridionale, depuis la Côte de la Mer du Sud, jusqu'aux Côtes du Breſil & de la Guyane, en deſcendant la Riviere des Amazones, par M. *de la Condamine*, de l'Academie des Sciences, avec une Carte du Maragnon, ou de la Riviere des Amazones, levée par le même. Nouvelle edition, augmentée de la relation de l'Emeute populaire de Cuença au Pérou, & d'une Lettre de M. Godin des Odonais contenant la relation du Voyage de Madame Godin, ſon Epouſe &c. A Maeſtricht, chez Jean. Edme Dufour & Philippe Roux, Imprimeurs Libraires, aſſociés. 1778. 379 Seiten in gr. 8.

Der Vollſtändigkeit wegen müſſen wir auch noch der neuen Auflage dieſes längſt unter uns bekannten Buches gedenken, welches iezt, da man ſo vieles von Amerika ſpricht und lieſt, deſto mehr Leſer auch unter ſolchen finden wird, denen der Zweck der

Reiſe

Reiſe des Hrn. von Condamine entweder unbekannt oder gleichgültig iſt.

Die Erzählung von dem Auflauf des Pöbels zu Cuença in Peru hängt mit der Reiſe ſelbſt zuſammen, und betrifft die Ermordung eines franzöſiſchen Wundarztes und Zergliederers, Jean Seniergues, welcher in der Geſellſchaft der Reiſenden war. Die Begebenheit ſelbſt iſt durch einen Kupferſtich erläutert, welcher den öffentlichen Platz zu Cuença vorſtellt, wo der Mord geſchahe. Am Ende findet man auch einen Auszug der Akten des Proceſſes, welchen der Hr. von Condamine deßwegen führen mußte, aus welchen man einen ganz abſcheulichen Begriff von den ſpaniſchen Gerichtſtülen in Amerika, und zugleich auch von den daſigen Aerzten bekommen muß.

Der Brief des Hrn. Godin an den Hrn. von Condamine über die traurigen Begebenheiten ſeiner Gemahlin auf ihrer Reiſe aus der Provinz Quito nach Cayenne über den Amazonenfluß, ſteht auch in einer gewiſſen Verbindung mit jener erſten Reiſe, ingleichen der voranſtehende Brief des Hrn. von Condamine über das Schickſal der Aſtronomen, welche Theil an der Ausmeſſung der Erde gehabt haben. Jene ſtürzt mit ihren Reiſegeſellſchaftern bey Umſtürzung des Kahns in den

Fluß,

Fluß, wird halbtodt herausgezogen, geht ohne Wegweiſer ſelb acht in einem verwachsnen Gehölz fort, verirrt ſich, leidet Hunger, Durſt, die äußerſte Ermüdung, ſieht ihre beyden Brüder, die weit ſtärker, als ſie waren, einen Neffen, drey junge Weibsperſonen, und alle übrige Gefährten neben ſich dahin ſterben, überlebt alles dieſes, bleibt in Gegenden, wo Schlangen und Tiger nichts ungewöhnliches ſind, neben den Leichnamen zwey Tage und zwey Nächte liegen, erhebt ſich, begiebt ſich auf den Weg, irrt noch acht Tage in dem Gehölz herum, findet endlich wieder Menſchen und nach allerley Zufällen auch ihren Gemahl wieder — alles wunderbar und ſchauervoll. Die Aſtronomen aber ſtarben alle entweder frühzeitig, wie Couplet und Bouguer, oder ſie bekamen Schwächlichkeiten, die ſie nie wieder verließen, wie Joſeph von Jußieu, der ſein Gedächtniß verlohr, und Condamine ſelbſt, welcher taub wurde, und die äußerliche Empfindlichkeit an allen untern Theilen einbüßte.

3.

Abrégé de la révolution de l'Amérique angloiſe, depuis le commencement de l'année 1774, jusqu'au premier Ianvier 1778. Par M. ***, Americain. Yverdon, M. DCC. LXXIX. 15 B. in 12.

Der Verfaſſer dieſer Schrift kam eben damals in Europa an, als Frankreich die Unabhängigkeit der vereinigten amerikaniſchen Staaten erkannte. Es befremdete ihn, daß der größte Theil der Zeitgenoſſen dieſer Begebenheiten, von den eigentlichen Urſachen derſelben keine richtigen Begriffe hätte. Dieſen Mangel verſucht er durch eine kurze aber wahrhafte Schilderung der erſten Jahre der amerikaniſchen Unruhen abzuhelfen, und Recenſent iſt verſichert, daß er vielen Leſern hierdurch einen Dienſt erwieſen hat, ob er gleich nicht ganz unparteyiſch ſchreibt. Er ſchreibt die entfernteſte Veranlaſſung zu dieſer Staatsveränderung dem letztern Kriege zu, welcher alle Hülfsquellen Großbrittanniens gleichſam erſchöpfte. Grenville gerieth auf den Anſchlag, den drey Königreichen deſſelben auf Unkoſten der Kolonien wieder aufzuhelfen. Letztere ſollten einen anſehnlichen Theil der Kriegskoſten tragen, weil dieſer Krieg, wie man vorgab, einzig und allein zu ihrer

Ver-

Vertheidigung geführt würde. Eine Folge dieſes Syſtems war das Stempelpapier, deſſen Aufhebung alle Vorſtellungen der Kolonien nicht hintertreiben konnten. Doch Grenville's Sturz bewürkte dasjenige, was jene nicht auszurichten vermochten. Es entſtand hierauf, zwiſchen den Einwohnern und dem Statthalter von Neuyork, ein Streit, der den Eßig und das Salz betraf, das die Truppen nöthig hatten. Bey dieſer Gelegenheit erneuerte das Parlament ſeine alten Forderungen; es wurde, um die alte Verordnung wieder in Gang zu bringen, eine neue gegeben, und man unterſagte der Provinz ſo lange alle geſetzgebende Gewalt, bis ſie derſelben würde völlig Gehorſam geleiſtet haben. Hierauf folgten von Seiten der Neuyorker die bekannten Unruhen und Beleidigungen der engländiſchen Staatsbedienten. Der Verfaſſer erzählt übrigens die nachfolgenden Begebenheiten ziemlich angenehm und zuſammenhängend, und führt zugleich die vornehmſten bey dieſer Gelegenheit gewechſelten Schriften im Auszuge an.

4.

Diſcours politiques, hiſtoriques et critiques, ſur quelques gouvernements de l'Europe, par M. *le Comte d'Albon*, des Académies de Lyon, Dijon, Rome et Niſmes, de celles des Arcades et la Cruſca; des Sociétés de Florence, Berne, Zurich, Chambéri, Heſſe - Hombourg, etc. etc. etc. *Nullius in verba*, à Neuchatel de l'imprimerie de la Société Typographique, M. DCC. LXXIX. gr. 8. 404 S.

Der Verfaſſer hat ſich vorgenommen, in dieſen Abhandlungen die vornehmſten Begebenheiten aus der Geſchichte zu ſchildern, die guten und ſchlimmen Eigenſchaften der Regierungsarten zu zeigen, und den Leſer mit den Sitten, Gewohnheiten, Geſezzen, der Bevölkerung, dem Ackerbau, der Handlung, dem Finanzweſen, den Auflagen der Litteratur und den Künſten der Völker, die er kennen gelernt hat, bekannt zu machen. Dieſe Unternehmung iſt (wie er ſelbſt geſteht) ungeheuer. Er hat auf ſeinen Reiſen die Wahrheit unter den Menſchen geſucht, und er theilt hier dasjenige mit, was er gefunden zu haben glaubt. Sein Werk enthält zween Bände. In dem vor uns liegenden findet man zwo Abhandlungen

gen über Großbritannien, eine über die Niederlande und eine über Helvetien. Der zwecte Band ſoll in zwo Abhandlungen Italien, in einer Spanien und in einer Portugal gewidmet ſeyn.

Die beyden erſten Abhandlungen dieſes Bandes betreffen alſo England. Der Graf unterſucht in der erſtern die gute und die böſe Seite der verſchiedenen Regierungsarten. "Welches Glück für die Völker (ruft er S. 19. aus) wenn ihre Regierungsverfaſſung, indem ſie für das Beſte der Mitbürger wacht, ihre Gerechtigkeiten und Freyheiten behauptet, und der Geſellſchaft Sicherheit gewährt, den Misbräuchen zuvorkömmt, ihren Schickſalen vorbereitet entgegen ſieht, und beſtändig einen geraden, feſten und gleichen Gang behauptet!" Er bemüht ſich hierauf, diejenigen zu widerlegen, welche dieſe glückliche Regierungsverfaſſung bey den Engländern zu finden glauben. Das Anſehen des Königs von Großbritannien erſtreckt ſich, wie er S. 28 behauptet, weiter, als die ihm vorgeſchriebenen Gränzen erlauben. Er allein kann das Parlament verſammlen und wieder aus einander gehen laſſen, und es ſteht nur bey ihm, ſich dieſes Rechtes zu bedienen, wenn die Glieder deſſelben ſich nicht nach ſeinem Willen bequemen wollen. Das Oberhaus beſteht aus geiſt-

lichen und weltlichen Pairs. Die Anzahl der erſtern iſt auf 26 feſtgeſetzt; aber die letztern kann der König nach Gefallen vermehren, und man zählt über funfzig Perſonen, welche unter der jetzigen Regierung zu Pairs erhoben worden. Wie wenig wahrſcheinlich iſt es überdieß, daß ſich die Biſchöfe dem Willen des Hofs widerſetzen werden? Das Glück der meiſten Mitglieder des Parlaments hängt demnach von dem Könige ab, und der Hof weiß ſich endlich auch manchen Pair durch Geldſummen und Penſionen verbindlich zu machen. Der Verfaſſer unterſucht hierauf den Zuſtand der Privatleute in England; er findet ihn höchſt elend und erbarmungswürdig (ſo elend und erbarmungswürdig doch ſicher nicht als den Zuſtand des gemeinen Mannes in Frankreich. Alle unpartheyiſche Reiſende bezeugen dies; z. B. Hr. D. Grimm in ſeinen Bemerkungen auf einer Reiſe ꝛc.) und wirft den Großen Englands vor, daß alle ihre Unternehmungen darauf giengen, alles für den König und nichts für das Volk zu thun. Er tadelt an den Engländern; daß ſie ſich die Herrſchaft über das Meer anmaßen wollen; ja er geht ſo weit, daß er nicht einmal, mit dem Verfaſſer des Contrat Social, ihre Königswahl für frey und uneingeſchränkt hält. Wilkes wird S. 53 als ein verwegener, unruhiger Kopf beſchrieben, dem es mehr darum zu thun geweſen, eine Rolle zu ſpielen, als dem

Vater-

Vaterlande einen Dienſt zu erweiſen. Zuletzt hält ſich der Verfaſſer noch über das einem Freyſtaate ſo unanſtändige Matroſenpreſſen auf. Dieſe erſte Abhandlung über Großbritannien geht bis S. 57. Die zwote geht bis S. 153 und fängt gleich damit an, daß der letzte glückliche Krieg, den England geführt habe, eine der vornehmſten Urſachen ſeiner gegenwärtigen Unglücksfälle ſey. Er koſtete ihm unter andern auf 62000 Matroſen. Die Staatsſchulden beliefen ſich 1746 auf 59,366,497 Pfund Sterling; 1760 waren ſie bis auf 80000 Millionen geſtiegen. Zwey Jahre vor dem Kriege mit den Kolonien waren 12 Millionen abgetragen worden. Erſt zu Ende des vorigen Jahrhunderts fieng Großbritannien an, Schulden zu machen. Der Verfaſſer iſt, wie man leicht vermuthen kann, auf der Seite der Kolonien, und nimmt ſich ihrer lebhaft an. Er ſchreibt überhaupt witzig, und blumenreich.

Auf eben die Art und in eben dem Tone unterſucht er auch die Regierungsverfaſſung der vereinigten Niederlande, und der Schweitz. Die drite Abhandlung geht bis S. 288, und die vierte bis ans Ende. Dieſes Buch iſt, ſeiner Parteylichkeit ohngeachtet, ein guter Beytrag zur europäiſchen Politik.

5.

Geſchichte des teutſchen Reichs von C. G. Heinrich. Riga und Leipzig, bey Joh. Fr. Hartknoch, gr. 8. Erſter Theil 1 Alphab. 12½ B. Zweyter Theil 1 Alph. 6 B. Dritter Theil 1 Alph. 7 B. Die erſten beyden Theile dieſes Werks ſind 1778, der dritte aber 1779 erſchienen.

Herr Heinrich, ein hiſtoriſcher Zögling des verdienſtvollen Hrn. Hofraths Böhm in Leipzig, hatte, laut der kurzen Vorrede, die Abſicht, den Anfängern in der teutſchen Geſchichte ein Buch zu liefern, das weder bloß Kompendium noch allzu weitläuftig, und in einer weniger beſchwerlichen Schreibart, als unſere meiſten Reichshiſtorien, abgefaßt wäre. Er theilt ſein Werk in ſieben Perioden: 1) von den älteſten Zeiten bis zum Abgange der Karolinger: 2) von Konrad I. bis auf Rudolphen von Habsburg; 3) von Rudolph I. bis zum Ende der Regierung Friedrichs III. 4) von Maximilian I. bis auf Rudolph II. 5) von Rudolph II. bis zu Ende der Regierung Ferdinands III. 6) von Leopold bis zum Abſterben Karls VI. 7) vom Abſterben Karls VI. bis auf den Hubertsburger Frieden. Die alte Geſchichte des teutſchen Reichs, welche ſeine erſte Periode begreift, und

die

die mittlere, zu welcher die beyden folgenden gehören, trägt er im erſten Theile vor. Im zweyten liefert er die neuere Geſchichte, und zwar die vierte und fünfte Periode, und im dritten die beyden übrigen Perioden. Konrad I. und Maximilian I. machen demnach bey Herrn H. die Gränzpunkte der alten und neuern Geſchichte aus, und der zwiſchen beyden verfloſſene Zeitraum begreift die mittlern Geſchichte des teutſchen Reichs. Dieß iſt die Haupteinrichtung dieſes Werks, welches dem Geſchmacke und der hiſtoriſchen Einſicht des Herrn H. Ehre macht. Sein Vortrag iſt fließend und deutlich, und ſeine Schreibart rein. Das Buch läßt ſich ſo angenehm wegleſen, daß es in der That jedem Freunde der Vaterlandsgeſchichte Vergnügen machen muß. Die erzählten Begebenheiten ſind ſorgfältig gewählt, und wir zeichnen zum Beweiß den Plan ſeiner erſtern Periode aus.

In dem 1ſten Abſchnitt deſſelben wird von den teutſchen Stammvölkern, ihren Wohnplätzen und Sitten gehandelt. Herr H. ſchildert zuerſt die Quellen der älteſten Geſchichte Germaniens, und fragt zuletzt, ob es einem nicht einfallen dürfe, es als ein Problem anzuſehen, ob man den Urſprung und die älteſten Begebenheiten der Teutſchen für einen Theil ihrer Geſchichte halten könne? In der Hauptſache doch wohl nicht. Ueberhaupt hat die alte germaniſche

ſche Geſchichte dieß mit den alten hiſtoriſchen Nachrichten aller andern Völker gemein, daß ſie mit Sagen und Traditionen durchwebt iſt, zu welchen, wie es bey mündlichen Erzählungen die tägliche Erfahrung lehrt, die Einbildungskraft vieles hinzugeſetzt hat. Aber ein philoſophiſcher Geſchichtforſcher muß demungeachtet das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden wiſſen. — Herr Heinrich nennt hierauf die Stammvölker Germaniens, die uns aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern bekannt ſind, und erläutert ihre Wohnſitze durch Anmerkungen. Er hat hierbey, wie billig, Schlözers und Thunmanns Bemühungen um die alte nordiſche Völkergeſchichte genutzt. — Nun beſchreibt er die Staatsverfaſſung der älteſten Völker Teutſchlands, auf eine in der That angenehme und gründliche Art. Im 2ten Abſchn. erzählt er die älteſten Begebenheiten der teutſchen (lieber germaniſchen) Völker bis 486. Nur iſt Herr H., wie mir dünkt, in der Erzählung der arioviſtiſchen und der variſchen Niederlage etwas zu kurz, und ſolche hervorſtechende Begebenheiten hätten, dem Gedächtniß der Anfänger zum Beſten, etwas umſtändlicher erzählt werden ſollen. Der Urſprung der Alemannen, Franken, Gothen, Sachſen und Thüringer wird kurz, aber gründlich, beſchrieben. Die damahlige Verfaſſung des römiſchen Reichs ſchildert Herr H. richtig, und geht von da zu den

Völker-

Völkerwandlungen übrig, durch welche Teutſchland eine ganz veränderte Geſtalt bekommen. Im 3ten Abſchn. folgt nun die Geſchichte der fränkiſchen Monarchie unter den Merovingern. Zuerſt die Geſchichte Chlodowichs und die damalige Staatsverfaſſung des fränkiſchen Reichs, Chlodowichs Nachfolger theilen das Reich, welches Chlotar I. wieder vereinigt, und ſeine Söhne aufs neue trennen. Zuſtand der fränkiſchen Kirche. Zunehmendes Anſehen der Reichsgroshofmeiſter, wie Herr H. die Majores domus nennt, und welche endlich die königliche Familie vom Thron ſtoßen. Vierter Abſchn. Geſchichte der Karolinger. Karl der Gr., überwindet die Sachſen, den Thaſſel, die Araber, vereinigt das longobardiſche Reich mit dem fränkiſchen, ſtellt die abendländiſche Kaiſerwürde wieder her — Sein Charakter, wahr und ſchön geſchildert. Hingegen iſt von Ludwig dem Teutſchen zu wenig geſagt. — Noch müſſen wir anmerken, daß Herr H. ſeine Beweißſtellen auf teutſche Art anführt, und die Jahrzahlen am Rande beygeſetzt hat. Dieß mag genug ſeyn, die Freunde der Geſchichtkunde mit einem Werke bekannt zu machen, das ihre ganze Aufmerkſamkeit verdient. Studirende können zum Nachleſen und Wiederholen der Vorleſungen über die teutſche Reichshiſtorie kein bequemeres Buch ſich anſchaffen, als gegenwärtiges. Nur iſt die Gewinnſucht des Verlegers zu

bekla:

beklagen; denn jeder Band koſtet anderthalb Thaler; und doch iſt der 2te und 3te nicht einmal anderthalb Alphabet ſtark, ſo daß jeder Bogen über einen guten Groſchen zu ſtehen kommt.

6.

Monatlicher Auszug aus der Geſchichte der hohen Chur- und Fürſtlichen Häuſer zu Sachſen, Thüringiſch-Meißniſchen Stammes, denen, die in der vaterländiſchen Geſchichte nicht recht bewandert ſind, zu Gefallen entworfen von Friedrich von Braun. Langenſalza, gedruckt und verlegt von Charlotte Magdalene Heergart. 4.

Von dieſem hiſtoriſchen Werke erſcheint, ſeit dem Anfange des vorigen Jahres, monatlich ein Heft von 3 Bogen, und wir haben ſolcher Hefte bereits 20 vor uns liegen. Des Verfaſſers Abſicht iſt, für diejenigen zu ſchreiben, welche in der Vaterlandsgeſchichte nicht recht bewandert ſind, und er erklärt ſich in einem Vorberichte deutlicher über die Urſachen, die ihn zur Verfertigung dieſes (beſcheiden) ſogenannten Auszugs bewogen haben. Die beſten

Werke

Werke über die ſächſiſche Geſchichte ſind lateiniſch geſchrieben. Dahin gehöret z. B. Fabriz. Andere ſind, wie Herr v. Br. ſagt, zu weitläuftig, und machen, gleich beym erſten Anblick, den munterſten Leſer gähnen. Ob aber ſeinem Werke, deſſen 59 vorhandene Bogen erſt bis auf Konrad den Großen gehen, weniger der Vorwurf der Weitläuftigkeit gemacht werden kann — Dieß iſt nicht ſchwer zu entſcheiden, und wir ſehen einem ſächſiſchen Geſchichtbuche entgegen, das nach einer mäßigen Rechnung, bis auf 300 Bogen ſteigen muß. Herr v. Br. ſchreibt für bloße Liebhaber der Vaterlandsgeſchichte zu umſtändlich und zu gelehrt. Er führt in ſeinen, oft ſehr langen Noten meiſtentheils die ganze Stelle der Urſchrift an, aus der er ſeine Erzählung genommen hat. Seine Schreibart iſt auch nicht fließend, nicht ungezwungen genug. Indeſſen iſt ſeine Arbeit immer ein Werk, das unter die vorzüglichſten ſächſiſchen Geſchichtbücher gehört, und dem, in Anſehung der Vollſtändigkeit desjenigen Zeitraums, der bereits ausgeführt iſt, kein andres an die Seite geſetzt werden kann. Herrn von Brauns Motto zu ſeinem Vorberichte: mens agitat molem et magno ſe corpore miſcet, *Virg.*, paßt daher nicht übel. Wir wollen nun, um die Manier dieſes neuen Geſchichtſchreibers kennen zu lernen, ſeinen Plan kürzlich vorlegen.

Erſter Abſchnitt. Urſprung der Markgrafſchaft Meißen. Erſte Markgrafen bis auf Eckard II. Während des Waffenſtillſtandes mit den Hunnen ließ König Heinrich I. 922, nicht weit von den Ufern der Elbe, einen mit Holz dick bewachſenen Berg räumen, und eine Stadt dort anlegen. Von dem Bache, der nordwärts da vorbeyfließt, bekam ſie den Namen Meißen. Sie ward, nebſt einer ſtarken Beſatzung, mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und von dieſer neuen Feſtung aus geſchah es, daß die Milcener nicht nur überwältigt, und in den Schranken der Ehrfurcht erhalten, ſondern auch zur Erlegung eines Tributs gezwungen wurden. Nicht Heinrich, ſondern die Dalemincier, ſchickten den Hunnen den fetten verſtümmelten Hund, als dieſe ſie, als ehemalige Freunde, um Hülfe erſuchten; vermuthlich, (ſagt der Hr. Verf.) um durch dieſe Art von Beſchimpfung dem König Heinrich ein Kompliment zu machen. Damalige Verfaſſung des meißniſchen Landes, wo aber, in Anſehung der Geographie, auf Schöttgens Nachleſe verwieſen wird. Wie, wenn die nun mancher Liebhaber der ſächſiſchen Geſchichte eben nicht bey der Hand hätte? — Hr. v. Br. nimmt mit Schöttgen Thimo I, einen Sohn des lauſitziſchen Markgrafens Chriſtians II, als den erſten Markgrafen in Meißen an. Er ſtiftete das Kloſter Dankmarsvelde, unweit dem alten Schloſſe Anhalt,

welches

welches in der Folge nach Nortringen (hernach Nienburg) verlegt wurde. Er war zugleich auch Markgraf in der Lauſitz. Sein Nachfolger war Rigday I, wo er ihm nicht gar an die Seite geſetzt geweſen. Er ſtammte aus Nordthüringen, aber ſein Geſchlecht iſt unbekannt. Der böhmiſche Herzog Boleslav, den H. Heinrich von Bayern aufgewiegelt hatte, bemächtigte ſich der Stadt Meißen, und Rigday verlohr bey der Gelegenheit ſein Leben. Er ſtiftete zu Gerbſtedt, im Mannsfeldiſchen, ein Nonnenkloſter. Auf ihn folgte Eckard I, ein Sohn des thüringiſchen Markgrafens Günther, welcher noch in dem nämlichen Jahre (985) die Stadt Meißen wieder eroberte. Er war ein Liebling K. Ottos III. Dieſer ernannte ihn, auf Bitten der vornehmſten Nordthüringer, zu ihren Markgrafen. Sein Anſehen ſtieg hierdurch ſo hoch, daß er es, nach Ottos III Tode, ſogar wagte, ſich um die teutſche Krone zu bewerben: aber es mißglückte ihm, und Graf Sigfried von Nordheim ermordete ihn (1002) zu Pölde in einem Ueberfalle. Es folgen hierauf von ſeiner Nachkommenſchaft, beſonders von ſeiner Tochter Luitgarde, welche Wernher, Graf Luthers Sohn entführte, in der That angenehme Nachrichten. Sein noch nicht 17 Jahr alter Sohn Hermann maßte ſich zwar einſtweilen die meißniſche Markgrafenwürde an; allein Gunzelin, ſein Vatersbruder, der ſich mit Boleslav Chrobri, dem

2ten chriſtlichen Herzog in Polen vereinigt hatte, überrumpelte Meißen mit Liſt, und übergab die Stadt dem Herzoge. Dieſer mußte ſie aber dem König Heinrich II, welcher indeſſen gewählt wurde, wieder einräumen, und Gunzelin blieb Markgraf. Er wurde aber 1010 abgeſetzt, als er ſich mit Graf Hermannen in Krieg eingelaſſen hatte.

Der Kaiſer machte hierauf den nämlichen Hermann, den ältern Sohn des obengemeldeten Eckards I, zum Markgrafen. Der Krieg mit dem Boleslav Chrobri wurde fortgeſetzt, und die hier erzählten Begebenheiten tragen viel zur Aufklärung der Reichsgeſchichte dieſes Zeitraums bey. Markgraf Hermann hatte ſeinem jüngern Bruder, Eckard II, zum Nachfolger. Beyde beſaßen zwar anſehnliche Erbgüter in Thüringen; aber Markgrafen dieſes Landes waren ſie nicht. Unter Eckard II nahm der Kaiſer Heinrich III im J. 1042 einen Zug gegen den Herzog Breorslav von Böhmen vor. Eckard II, ein kluger und tapfrer Fürſt, ſtarb 1046.

Zweyter Abſchnitt. Wilhelm von Weimar, Otto, Ekbert I. Altes Grafengeſchlecht von Wettin. Markgrafen aus dieſem hochgräflichen Hauſe bis auf Heinrich dem jüngern. — Graf Wilhelm von Weimar erhielt nach Eckards II Tode die markgräfliche Würde von Meißen, und hatte ſeinen

ſeinen Bruder, Otto, zum Nachfolger, welcher ſich, wegen des Zehnten, den er dem Erzbiſchof von Mainz verſprach, den allgemeinen Haß der Thüringer zuzog, und, zu ihrem Vergnügen, ſchon 1067 ſein Leben endigte. Ihm folgte Ekbert I, ein Graf von Braunſchweig, ein Verwandter des damaligen Kaiſers Heinrich IV, welcher zwar ſchon 1068 ſtarb, aber für ſeinen noch ſehr jungen Sohn die Nachfolge bey dem Kaiſer bewürkte. Doch wegen ſeines zarten Alters, maßte ſich der lauſitziſche Markgraf Dedo die meißniſche Markgrafenwürde an, und behauptete ſie bis an ſeinen Tod. Dieſer Dedo ſtammte von dem thüringiſchen Herzog Burchard (Bußo oder Butz) her, welcher 908 von den Hunnen erſchlagen wurde, und nun folgt die Geſchichte der Vorfahren dieſes Grafens Dedo, oder des alten Grafengeſchlechts von Wettin. Hr. v. Br. bemerkt hierbey, daß nicht nur dieſer Markgraf, ſondern auch alle vorhergehende Thüringen zum Vaterlande gehabt. Dedo hatte des Markgrafens Otto Wittwe zur Gemahlin. Dieſe reizte ihn, ſich um Ottens thüringiſche Güter zu bewerben, und er bekriegte deswegen den Kaiſer Heinrich IV, über den die Thüringer, des Zehnten wegen, ohnedem ſchon aufgebracht waren. Aber der Kaiſer behauptete die Oberhand, und Dedo mußte ihm einen anſehnlichen Theil ſeiner Einkünfte und Beſitzungen abtreten. Er nahm an dem darauf folgen-

den Kriege, zwiſchen dem Kaiſer ingleichen den Thüringern und Sachſen, weiter keinen Antheil, und endigte 1075 ſein Leben. Der Kaiſer vertraute hierauf dem Herzog Wratislav von Böhmen, der ihm damals ſo viel Beyſtand leiſtete, nicht nur die lausnitziſche, ſondern auch die meißniſche Markgrafſchaft an. Dieſes beleidigte Ekberten II, den Sohn Ekberts I, welcher eine Anwartſchaft auf die Markgrafſchaft Meißen hatte, aufs höchſte, und er jagte die Böhmen wieder aus Meißen heraus. Er nahm auch hierauf an allen Unternehmungen der Thüringer und Sachſen gegen den Kaiſer Antheil. (Dieſe werden hier ſo vollſtändig erzählt, daß man ſie in einem andern teutſchen Geſchichtbuche ſchwerlich ſo umſtändlich finden wird, und Hr. v. Br. ſchweift bey der Gelegenheit etwas zu ſehr in die Reichsgeſchichte aus.) Herzog Wratislav, dem der Kaiſer den königlichen Titel beygelegt hatte, nahm 1087 die Markgrafſchaft Meißen aufs neue in Beſitz. M. Ekbert II. entſetzte 1089. das Schloß Gleichen, welches der Kaiſer belagerte, mit großem Verluſte des letztern, aber Meißen konnte er nicht wieder erobern, und er wurde 1090 ermordet. Letzteres geſchah auf Anſtiften Heinrichs, eines Sohnes des Markgrafen Dedo III, welcher ſchon 1086 von dem Kaiſer zum Markgrafen von Meißen ernennt worden. Er bekleidete aber dieſe Stelle nicht lange, und hinterließ

eine

Digitized by Google

eine ſchwangere Gemahlin, welche, um das Volk von der Wahrheit ihres Zuſtandes zu überzeugen, demſelben ihren entblößten Leib von einem erhabenen Orte zeigte. Sie gebahr hierauf Heinrichen den Jüngern, welcher aber, wie man ſagte, der Sohn eines Kochs ſeyn ſollte. Er folgte ſeinem Vater in der Markgrafenwürde, nannte ſich aber eben ſo, wie er, Markgraf von Eilenburg. Er ſtand dem Biſchof zu Halberſtadt gegen den Herzog Luther bey. Graf Wipprecht II von Groitſch, der Schwiegerſohn des 1092 verſtorbenen König Wratislavs von Böhmen, welcher ſowohl die meißniſche als die lausniſche Markgrafſchaft beſeſſen hatte, erſchlich die erſtere beym Kaiſer, indem er eine falſche Nachricht von dem Tode Heinrichs I. ausbreitete. Herzog Luther ſetzte ſich aber nebſt vielen andern ſächſiſchen Fürſten mit aller Macht darwider, und Graf Konrad von Wettin wurde, wider den Willen des Kaiſers von ihnen, zum Markgrafen gemacht. H. Luther nahm den todtgeſagten Heinreich in Leipzig gefangen. Aber dieſer kam wieder in Freyheit, und nicht lange darauf hatte Konrad dieſes Schickſal, welchem bloß ſeines Gegners frühzeitiger Tod, der ſich 1127 ereignete, ein Ende machte.

Hier ſchließt der Hr. v. Br. den erſten Theil ſeines Werks, welcher 16 Hefte enthält, und fängt

mit dem 17ten; oder mit Konrads des Großen Geſchichte den zweyten Theil an, mit dem wir unſere Leſer, ſobald er geendigt ſeyn wird, gleichfalls bekannt machen werden. Wir ſehen übrigens der Fortſezzung dieſes Werks mit Verlangen entgegen; und hoffen ſie um ſo viel gewiſſer da, wie auf dem Umſchlage des 20ſten Heftes verſichert wird, die Heergartiſche Druckerey bereits bis in das Jahr 1781 mit Mſpt verſehen iſt, und der Verfaſſer noch immer unermüdet fortarbeitet.

7.

Einleitung in die Helvetiſche Geſchichte zum Gebrauche der Jugend, von M. Chriſtian Daniel Chriſtmann, Pfarrer im Kloſter Hirshau. Tübingen, bey Johann Ulrich Cotta. 1778. 236 Seiten in 8. ohne die Dedikation an den Rath zu Bern, Vorrede und chronologiſche Vorſtellung der Helvetiſchen Geſchichte.

Der Verfaſſer, der ſich drey Jahre in dem Kanton Bern aufhielt, und ſich mit dem Unterricht junger Leute beſchäftigte, fand kein brauchbares Lehrbuch der Helvetiſchen Geſchichte, wodurch er der Jugend die Erlernung derſelben hätte erleichtern können.

Digitized by Google

nen. Er übernahm alſo die Arbeit ſelbſt, und hub aus den größern Werken dasjenige aus, was zu ſeinem Zwecke dienen konnte — und ſo entſtund dieſes Lehrbuch.

Die Quellen, aus denen er vermuthlich ſelbſt geſchöpft hat, und aus denen auch andere eine weitläufigere Kenntniß dieſer Geſchichte ſchöpfen ſollen, nennt er in der Vorrede. Das Verzeichniß iſt aber weder richtig geordnet, noch vollſtändig; auch iſt manches Buch mit hineingekommen, welches mehr Hülfsmittel als Quelle iſt; es ſcheint alſo wohl, daß er Quelle in dem weitläufigern Sinn des Wortes genommen habe. So ſteht z. E. Tſhorners Hiſtorie der Eidgenoſſen, und Fäſſis Staats- und Erdbeſchreibung der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft vor Hottingers helvetiſcher Kirchengeſchichte, ja gar vor dem Guillimann und Wurfeiſen. Vergeſſen iſt in dem Verzeichniß: Hiſt. des revolutions de la haute Allemagne contenant, les ligues & les gueres de la Suiſſe von Mr. Philibert des Alex. Ludwig von Wattenwil Hiſt. de la confederation helvetique, Hiſt. de la ville & d'état de Geneve par Mr. Spon, Grundriß der Geſchichte gemeiner drey Bündten-Lande u. ſ. w.

Mit Schröckh- oder Schlözeriſcher Kunſt iſt der Plan der Geſchichte weder angelegt noch ausge-

führt. Es war auch des Verfaſſers Abſicht nicht, eine pragmatiſche Geſchichte zu ſchreiben, weil, ſeiner Meynung nach, die Erzählung der Begebenheiten in ihrer natürlichen Ordnung am leichteſten bey der Jugend Eingang findet, und er das Geſchäft, pragmatiſche Anmerkungen zu machen, lieber dem Unterricht des Lehrers überlaſſen wollte, der erſt nach dem Alter, der Denkungsart und Fähigkeit ſeiner Lehrlinge beurtheilen muß, was für Anmerkungen und Urtheile für ſie faßlich und brauchbar ſind.

Nach dieſer Aeuſſerung des Verfaſſers muß man, wenn man billig ſeyn will, ſein Buch beurtheilen, und nichts von ihm fodern, was er nicht hat leiſten wollen.

Auch muß man keine Geſchichte des ganzen helvetiſchen Bundes und aller Bundsgenoſſen, ſondern nur die Geſchichte der 13 Cantons bey ihm ſuchen. Und dieſe hat er wirklich mehrentheils mit einer guten Auswahl der Begebenheiten, in einer lichten Ordnung und einer faſt überall guten teutſchen Schreibart, ohne Wortblumen und Geziere, und doch edel und angenehm vorgetragen.

Seine Erzählung folgt der chronologiſchen Ordnung, doch ſo, daß der Leſer bey jeder wichtigen Veränderung einen Ruhepunkt findet. Daher iſt ſie ganz bequem in folgende zwölf Abſchnitte

Digitized by Google

eingetheilt — Aelteſter Zuſtand von Helvetien — bis auf die Zeiten des Auguſtus — vom Auguſtus an bis zu der Einführung der chriſtlichen Religion — von der Einführung der chriſtlichen Religion bis auf die Erbauung der Stadt Bern — von der Erbauung der Stadt Bern bis auf den erſten eidgenößiſchen Bund — von dem erſten eidsgenößiſchen Bunde bis zu der Eroberung des Aargäu — von der Eroberung des Aargäu — bis auf den Burgundiſchen Krieg — von dem Burgundiſchen Kriege bis auf den Frieden mit dem ſchwäbiſchen Bunde — von dem Frieden mit dem ſchwäbiſchen Bunde — bis zum Anfang der Reformation — von dem Anfang der Reformation — bis zu Eroberung der Waat — (le païs de Vaud) — von Eroberung der Waat — bis zu dem Kriege in dem Veltlin — von dem Krieg in dem Veltlin — bis zu dem Krieg 1712 — von dem Krieg von 1712 — bis auf unſere Zeiten.

Die Geſchichte des eidgenößiſchen Bundes, des Burgundiſchen Krieges, der Reformation der Helvetiſchen Kirche iſt ſehr gut, und für die Abſicht des Buchs umſtändlich genug erzählt. Die neueſte Geſchichte ſcheint uns aber gar zu kurz abgefertiget zu ſeyn. Von den Genfer-Unruhen wird weiter nichts als dieſes geſagt: In Genf war ſchon ſeit geraumer

mer Zeit, vornämlich im J. 1737 eine Zwiſtigkeit zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Rath geweſen, die je länger je mehr zunahm. Der franzöſiſche Geſandte, nebſt Zürich und Bern, bemühete ſich vergeblich, die Gemüther zu vereinigen und einen Vergleich zu Stande zu bringen, indem die Bürgerſchaft auf ihrem Recht beharrete, die Mitglieder des Raths, die ihr nicht angenehm waren, zu verwerfen. Endlich verglichen ſich beyde Partheyen ſelbſt ohne fremdes Zuthun (1768.) doch thaten ſich 1770 wieder dergleichen Unruhen hervor." Und von den Unruhen zu Lucern ſteht abermal nur die abgebrochne Anzeige da. "Zwiſchen dem Canton Lucern und dem Pabſt entſtand eine neue Streitigkeit wegen der Schrift: De Helvetiorum juribus circa ſacra." Die Unruhen zu Neuenburg ſind ganz und gar mit Stillſchweigen übergangen, ungeachtet derſelben in dem chronologiſchen Abriß gedacht iſt.

Hie und da ſcheint es auch dem Verfaſſer an einer kritiſchen Kenntniß der Geſchichte zu fehlen. Er läßt nämlich Rudolfen von Habsburg (S. 33.) noch als Hofmarſchall bey dem König Ottocar in Dienſten ſtehen, und ſcheint die gründlichen Einwendungen, welche P. Frölich in ſeinem dialog. anne Rudolfus Habsb. regi Bohemiae Ottocaro ab obſequiis fuerit u. ſ. w. ſchon vor 24 Jahren

gegen

gegen dieſe Gemeine Erzählung gemacht hat, gar nicht zu kennen. —

—

Kleine Provinzialfehler, die uns, obwohl ſelten aufgefalleu ſind, z. E. die Töchtern für Töchter, Zuſammenkünften für Zuſammenkünfte, ſcheinen mehr vom Setzer, als vom Verfaſſer herzurühren.

8.

Wilhelm Robertſons Geſchichte von Alt-**Griechenland.** Nach der zweyten engliſchen Ausgabe überſetzt. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1779. gr. 8. 776 Seiten, ohne das mit vielem Fleiß verfertigte Regiſter von 6 u. ein halb. Bogen.

Noch war die angenehme Empfindung nicht ausgetilgt, welche in dem Recenſenten das Leſen der Robertſoniſchen Geſchichten von Schottland, von Carl V. und von Amerika gewirkt hatte, als er dieſes neue Werk des Schottiſchen Hiſtoriographen in die Hände bekam, und voll Erwartung ergriff, zu leſen anfieng, und weil er darinn nicht die

Befriedigung fand, die er erwartet hatte, zu leſen aufhörte — dann nach einiger Zeit, bey beſſerer Laune, wieder anfieng und bis zum Ende fortlas, — und doch nicht ganz befriediget wurde.

Vielleicht kam dieſe Wirkung von der allzugroſſen Erwartung her, die er ſich von einer Geſchichte von Alt-Griechenland, durch den Verfaſſer jener Meiſterſtücke bearbeitet, gemacht — vielleicht aber auch daher, weil er die darinn beſchriebene Geſchichte ſchon oft nach den beſten griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern durchgedacht hatte.

Doch die Urſache ſey auch, wo ſie wolle — Recenſent hat in dieſer Geſchichte Robertſon nicht als Robertſon gefunden; er meynt auch einige Spuren angetroffen zu haben, daß derſelbe bey Anlegung ſeines Plans ſowohl, als bey der Ausarbeitung den Rollin mehr, als die alten Griechen, vor Augen gehabt habe. Die Wahrheit dieſer Angabe wird aus dem folgenden erhellen.

Robertſon hat ſeinem Werk eine Einleitung vorgeſezt, welche hauptſächlich eine umſtändliche Erdbeſchreibung von Alt-Griechenland enthält, wobey aber manche Leſer eine Landcharte vermiſſen werden. Sie iſt weitläufiger, als die im Rollin; und doch iſt die Aehnlichkeit auffallend, welche man gleich anfangs zwiſchen beyden Geſchichtſchreibern ſogar in

den

den Worten antrifft. Robertſon ſagt: " Die Landveſte von Alt-Griechenland begriff die Gegend, die iezt den ſüdlichen Theil der europäiſchen Türkey ausmacht. Oſtwärts gränzte ſie an das ägäiſche Meer, oder den iezt ſogenannten Archipelagus; ſüdwärts an das cretiſche, weſtwärts an das joniſche und das adriatiſche Meer; und nordwärts an Illyrien und Thracien. Rollin (Hiſt. ancienne. T. I. S. 406. der Pariſer Ausg. 1734. in 4). drückt ſich alſo aus: La Grece ancienne, qui eſt maintenant la partie meridionale de la Turquie en Europe, étoit terminée au levant par la mer Egée, dite aujourdhui l'Archipel; au midi, par la mer de Crête ou de Candie; au couchant par la mer d'Jonie; & au nord par l'Illyrie & la Thrace. „

In der Anzahl der Zeitperioden kommen ſie auch überein, aber nicht in Anſehung der Gränzen, die ſie dieſen Perioden beſtimmen. Rollins erſte Periode erſtrecket ſich bekanntlich von der Gründung der kleinen Königreiche in Griechenland bis auf die Belagerung von Troja; die zweyte von der Einnahme von Troja bis auf die Regierung dis Darius Hyſtaſpis; die dritte von dieſer Regierung bis auf den Tod Alexander des Großen; und die vierte, von dieſem bis auf die Verwandlung Griechenlands in eine römiſche Provinz.

Ro-

Robertſon hingegen zieht die zwey erſten Perioden Rollins, wie mir dünkt, ganz füglich in eine zuſammen; ſeine zweyte Periode fängt alsdenn mit dem Kriege zwiſchen den Griechen und Perſern an; und erſtreckt ſich bis an das Ende des Peloponneſiſchen Kriegs; die dritte aber fängt mit dem Ende des Peloponneſiſchen Kriegs an, und geht bis auf den Tod Alexanders des Großen. Nach dieſer Eintheilung beſchreibt die Geſchichte in der erſten Periode, die Kindheit, in der zweyten das männliche Alter, in der dritten die Zeit der Abnahme des griechiſchen Ruhms und der griechiſchen Macht, und in der vierten die völlige Schwachheit des Greiſenalters der griechiſchen Staaten.

Noch müſſen wir einen Gedächtnißfehler bemerken, der unſerm Geſchichtſchreiber in einer Anmerkung (S. 18.) in die Feder gekommen iſt, wo er bey Gelegenheit der Inſel Delos anmerkt; "Im J. 1707 entſtunden in der ſüdlichen Gegend des Archipelagus — drey oder vier Eylande. Das größte von dieſen heißt Santorini." Nicht Santorini iſt in dieſem Jahr erſt entſtanden; dieſes iſt eine uralte Inſel; ſondern in der Nachbarſchaft derſelben entſtunden dieſe neue Inſeln, wie Tournefort in ſeiner Reiſe nach der Levante berichtet.

Nach

Digitized by Google

Nach dieſen vier Perioden zerfällt das ganze Werk in vier Bücher, wovon das erſte wieder in zwey Hauptſtücke abgetheilt iſt. Das erſte derſelben giebt eine allgemeine Nachricht von den alten Königreichen Griechenlands; von ihren früheſten Zeiten an, bis auf die Abſchaffung der königlichen Regierungsform in allen, ausgenommen Sparta. Das letzte aber erzählt die Angelegenheiten Griechenlands von der Abſchaffung der monarchiſchen Regierungsart in den vornehmſten Staaten an, bis auf des Hippias Flucht nach Perſien.

Bey dem Vertrag der mythiſchen Geſchichte bemüht ſich Robertſon oft ſehr glücklich, der Fabel den Schleyer abzunehmen, und die Begebenheiten dem Leſer unverhüllt darzuſtellen. Z. E. Die Fabel von der Danae und dem Jupiter erzählt er ſo: "Acriſius war der Vater der ſchönen Danae, die bey den Dichtern ſo berühmt iſt. Acriſius war von einem Orakel gewarnt worden, daß ſein Enkel ſeinen Tod veranlaſſen würde; und ließ daher ſeine Tochter ſtrenge bewachen. Allein ein Prinz, Namens Jupiter, beſtach ihre Wache, gelangte in den Thurm, worinn ſie verſchloſſen war, und vermählte ſich insgeheim mit ihr, und in dieſer heimlichen Ehe wurde Perſeus gezeugt. Dieſem Perſeus ſchreibt man viele Wunderthaten zu. Er ſoll Ungeheuer erlegt, die Meduſa, die man

für

für eine Königin in Afrika hält, und deren Reich er eroberte, getödtet, und die Andromeda von einem Seeungeheuer, das iſt, von irgend einem Menſchen erlöſt haben, der ſie in einem Schiffe entführen wollte. Endlich kam Perſeus nach Theſſalien, um gewiſſen öffentlichen Spielen beyzuwohnen, und tödtete den Acriſius zufälliger Weiſe.”

Manchmal geht ihm aber doch die Gedult aus, z. E. bey dem Mord der Danaiden, wo er ausruft: ” Ein albernes, ungereimtes und unglaubliches Mährchen! ”

In beyden Hauptſtücken treffen wir übrigens abermal Rollins Plan mit einigen Veränderungen an. Eben ſo, wie dieſer, giebt auch Robertſon am Ende derſelben ein Verzeichniß der berühmteſten Dichter und Weltweiſen Griechenlands, und ſeine Urtheile über ſie ſind insgemein die nämlichen, welche ſchon Rollin gefället hat.

Das erſte Buch hat einen Anhang, der in zwey Theile abgetheilt iſt, wovon der erſte in zweyen Abſchnitten von den ſpartaniſchen und athenienſiſchen Staatsverfaſſungen, und der andere von der Erziehung der Jugend, von öffentlichen Spielen und Geprängen, und von Kriegs- und Religionsſachen unter den Griechen handelt. Auch hier werden aufmerkſame

merkſame Leſer die Spuren des Rollin'ſchen Plans entdecken.

Der zweyte Theil inſonderheit iſt theils aus dem zweyten Tom Rollins (S. 473 f. der oben angezeigten Ausgabe) theils aus dem dritten (S. 1 ; 68.) obwohl mit vielen Abkürzungen genommen. Da, wo er von ſeinem Führer abgeht, fällt er in kleine antiquariſche Irrthümer, z. E. (S. 118.) wo er wider alle Zeugniſſe des Alterthums einen Lorbeerkranz zum Preiß des Sieges in den olympiſchen Spielen macht, ob er ſich gleich nachher S. 120 ſelbſt widerſpricht, und ſagt, daß der Sieger mit einem Olivenkranze geſchmückt worden ſey; ſo wie er auch S. 125 gar zu beſtimmt ſagt, daß die Sieger bey den Pythiſchen Spielen mit Lorbeern, die bey den nemäiſchen mit Peterſilien, und die bey den iſthmiſchen Spielen mit Fichtenlaub gekrönt worden ſeyen, da doch ausgemacht iſt, daß bey dieſen nach der Verſchiedenheit der Zeit auch die Preiße verſchieden geweſen ſind.

In dem Eingang des zweyten Buchs erſcheint Robertſon wieder als Robertſon durch eine treffende Schilderung des Zuſtandes der Griechen in dieſer Periode: " Die Griechen, ſagt er, waren bisher in die Gränzen eines kleinen Landes eingeſchränkt geweſen, und hatten wenige Gelegenheit

gehabt,

gehabt, ihre Tapferkeit und Tugend vor den Augen der Welt zu zeigen. Allein der perſiſche Einbruch, der nun bald wie ein reiſſender Strom auf ſie herbrauſen ſollte, half ihre Verdienſte in das hellſte Licht ſetzen, und öffnete ihrer Weisheit und Herzhaſtigkeit das weiteſte Feld. Wir werden nun bald ein ſehr kleines Heer von Griechen kühn gegen eine ſo ungeheuere Menge Feinde anrücken ſehen, daß ein einziger Flug ihrer Pfeile die Luft verdunkelt haben ſoll. Wie werden dieſe wenigen Griechen mit unerſchrocknem Muthe dieſen unermeßlichen Schwarm Perſer angreifen, und ganz in die Flucht ſchlagen ſehen, und finden, daß ſie ihre Feinde auf eben die Art, auch zur See unter eben denſelben Nachtheil in Anſehung der Zahl, und mit eben demſelben Erfolge angreifen, Kurz, wir werden hier einen auffallenden Beweis von der großen Ueberlegenheit geübter Tapferkeit über den blinden ungeſtümmen Muth einer unordentlichen Menge finden — Während dieſes zweyten Zeitalters werden wir ſehen, wie die Spartaner, die vermittelſt ihrer bewundernswürdigen Staatsverfaſſung und ihrer Privattugenden ſich eine Ueberlegenheit über alle ihre Nachbarn erworben hatten, ihre Gewalt mit einer Strenge mißbrauchen, die nach der Härte ihrer Sitten ſchmeckt, und ihre Bundesgenoſſen rauh und übermüthig behandeln. Zufolge dieſes Verfahrens werden wir dieſe Bundesgenoſſen des ſpartaniſchen Jochs ie länger ie überdrüßiger

werden,

werden, und endlich unter den Einfluß Athens gerathen ſehen, das eine ſo günſtige Gelegenheit ſehr wohl zu nutzen weiß. Die Athenienſer erlangen alſo auch ihrer Seits das Uebergewicht in Griechenland, und behaupten es bis auf den Poloponeſiſchen Krieg, bleiben immer ihren Verheiſſungen getreu, behandeln die andern Staaten als ihres gleichen, und beweiſen ihre Macht nur durch Wohlthaten — Dieſer für Athen ſo glorreiche Zeitraum dauert ungefehr funfzig Jahr lang. Endlich aber ziehen ſich auch die Athenienſer durch ihren Uebermuth und ihre Frechheit den Haß der andern Staaten zu, und der Ausgang des Peloponneſiſchen Kriegs macht die Spartaner zum angeſehenſten Volke in Griechenland."

Dieſes zweyte Buch iſt wieder in verſchiedene Hauptſtücke abgetheilt. Das erſte beſchreibt die zwey perſiſchen Einbrüche in Griechenland unter dem Darius und Xerxes; der zweyte die Angelegenheiten Griechenlands von dem letzten fehlgeſchlagenen perſiſchen Einbruche unter Xerxes an bis auf den Anfang des Peloponneſiſchen Krieges — Hier wiſſen wir nicht, was (S. 212.) Robertſon bey den Worten gedacht habe: "Um dieſe Zeit (unter dem Artaxerxes) fieng Herodotus an, ſeine Geſchichte zu ſchreiben. Merkwürdig iſt es, daß die Zeiten Esras, des letzten Ver-

faſſers bibliſcher Geſchichte — mit den Zeiten des erſten Verfaſſers der Profangeſchichte zuſammen treffen. Die bibliſchen Bücher waren damals, wenn man auch nur von Abrahams Zeiten an rechnet, ſchon ſeit 1500 Jahren vorhanden geweſen." Hatte man dann zu Abrahams Zeiten ſchon bibliſche Schriften? oder auch nur Schreibekunſt? Wir wunderten uns, wie Robertſon ſo ſchreiben konnte — wir ſchlugen den Rollin auf — und fanden, daß Robertſon nur ſein etwas flüchtiger Epitomator ſey. Rollin (Tom. II. 143. der angezeigten Ausgabe) ſchreibt: Lorsqu'Esdras étoit en autorité, comme ſon principal but étoit de retablir la religion dans ſon ancienne pureté, il mit en ordre les livres ſaints, dont il fit une exacte reviſion & ramaſſa les anciens memoires du peuple de Dieu pour en compoſer les deux livres de Paralipoménes ou chroniques, auxquels il ajouta l'hiſtoire de ſon tems, qui fut achevee par Nehemie — *Pendant qu'Eſdras & Nehemie faiſoient la derniere partie de ce grand ouvrage* (de l'hiſtoiré ſainte) *Herodote, que les auteurs profanes appellent le pere de l'hiſtoire, commençoit à ecrire. Ainſi les derniers Auteurs de l'hiſtoire ſainte ſe rencontrent avec le premier Auteur de l'hiſtoire grecque; & quand elle commence, celle du peuple de Dieu, à la prendre ſeulement depuis Abraham, enfermoit deja quinze ſiecles.* Das

Das dritte Hauptſtück erzählt die Geſchichte des Peloponneſiſchen Kriegs. Auch hier finden wir den Epitomator Rollins, auſſer daß der Charakter des Perikles noch etwas ſtärker, als in dieſem, geſchildert iſt.

Uebrigens wird auch dieſes Buch nach der Weiſe Rollins mit einer Abhandlung von den berühmten griechiſchen Schriftſtellern, Weltweiſen und Künſtlern beſchloſſen, hier rettet R. (S. 307) die Treue des Herodotus durch die Anmerkung über eine Stelle in ſeiner Eutrope, (S. 164. der zweyten Stephaniſchen Folioausgabe) wo er erzählt, daß ihn die Egyptier verſichert haben, während des Zeitraumes, den ihr Vaterland ſchon gedauert habe, hätten ſich vier denkwürdige Veränderungen im Laufe der Sonnen ereignet; ſie ſey nämlich zweymal in eben dem Punkte untergegangen, worinn ſie damals aufgienge. Herodotus, ſetzt Robertſon hinzu, erzählt dieſe Sage, ohne ſeine Meynung über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit desjenigen, was die Egyptier behaupteten, zu äuſſern. Augenſcheinlich haben die Egyptier ſelber dieſen Begriff vom Hörenſagen erhalten, ohne die Urſache des Phänomens, wovon ſie redeten, zu begreifen. Denn hätten ſie die Urſache des Phänomens eingeſehen, ſo hätten ſie auch deutlich wiſſen müſſen, daß es einen unſtreitigen

Beweis von der noch erſtaunlich viel längern Dauer ihres Landes, als ſie ſelber ihm zuſchrieben, gewährte. In der That weiß und glaubt jeẓt jeder Sternkundige, daß in einem ſehr langen Zeitraume von nicht weniger als 25,920 Jahren das hier der Sonne zugeſchriebene Phänomenon ſich wirklich zufolge der von den Aſtronomen ſogenannten Präceßion der Aequinoxe ereignet u. ſ. w.“

Das dritte Buch iſt in fünf Hauptſtücke zerſchnitten, wovon das erſte die Angelegenheiten Griechenlandes vom Ende des Peloponneſiſchen Krieges bis auf den Frieden des Antalcides; das zweyte die Angelegenheiten Griechenlandes, vom Frieden des Antalcides an, bis auf den Beſchluß des Kriegs der Bundesgenoſſen; das dritte die Unterhandlungen in Griechenland vom Ende des Kriegs der Bundesgenoſſen bis auf den Tod Philipps, Königs von Macedonien; das vierte die Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perſer, von Philipps Tode an bis auf den Tod des Darius Codomannus, Königs von Perſien; das fünfte die Angelegenheiten der Griechen, Macedonier und Perſer, vom Tode des Darius Codomannus bis auf den Tod Alexanders des Großen. Den Beſchlus macht wieder ein Verzeichniß der berühmten Schriftſteller, Weltweiſen, Künſtler u. ſ. w. In das erſte Haupt-

ſtück

ſtück iſt die Geſchichte des Sokrates und Evagoras eingewebt, und dabey überall Rollin, auch in Anſehung des Urtheils über den Genius des Sokrates, auf eine ſichtbare Weiſe benutzt. In dem vierten Hauptſtück (S. 529.) wird der Zug Alexanders nach Jeruſalem mit allen den Umſtänden, die Rollin aus dem Joſeph anführt, erzählt, ohne auf die Zweifel zu ſehen, welche unter andern im 7ten Theil der allgemeinen Welthiſtorie (S. 281.) dagegen gemacht worden ſind.

Das vierte Buch, welches die Geſchichte Griechenlands vom Tode Alexanders des Groſſen an, bis auf die Zerſtörung der Stadt Corinth und die Verwandlung Griechenlands in eine römiſche Provinz abhandelt, iſt nur in zwey Hauptſtücke zerlegt, worinn das erſte die Angelegenheiten Griechenlands, von dem Tode Alexanders an, bis auf die Eroberung der Stadt Sparta vom Antigonus, und das andere, von der Einnahme dieſer Stadt bis auf die Zeit beſchreibet, da ganz Altgriechenland in eine römiſche Provinz verwandelt wurde, und ſich mit einem räſonirenden Verzeichniß berühmter griechiſcher Schriftſteller u. ſ. w. ſchließt.

Auch in dieſem Buch findet man deutliche Spuren von dem Gebrauch, den Robertſon von Rollin's alter Geſchichte gemacht hat. Rollin

ſagt z. E. in dem Avantpropos zum vierten Bande (S. 2.) Ce ne ſont plus ces beaux ſiecles de la Grèce, feconds en grands exemples. Si l'on en trouve encore quelques traces & quelques reſtés ce ſont comme des éclairs, qui paſſent rapidément, & qui ne ſe font remarquer, que par la profonde nuit, qui les précéde & les fuit. Und Robertſon in dem Eingang des vierten Buchs: " Die an großen Männern und großen Thaten ſo fruchtbaren ſchönen Tage Griechenlands ſind nun vorüber, und wann ſich noch einige Spuren und Ueberreſte ſeiner alten Tugend bisweilen zeigen, ſo kann man ſie doch nur mit den Blitzſtralen einer dunklen Nacht vergleichen, die nur einen Augenblick leuchten, und die Finſterniß dadurch ſichtbarer machen."

Abermal ſagt Rollin eben daſelbſt: Dix ou douze Capitaines d'Alexandre ſe font mutuellement la guerre après ſa mort pour partager entr'eux ſon empire, & pour s'aſſurer chacun quelque demembrement plus ou moins grand de ce vaſte corps. Tantôt amis feints, tantôt ennemis declarés, ils forment differens partis differentes ligues, qui ne durent, qu'autant que l'interêt de chaque particulier le ſouffre. Und Robertſon ſchreibt ſo: Wir werden nun zehen bis zwölf Feldherren Alexanders einander zwanzig Jahre lang bekriegen ſehen, um ſich in irgend einem Theil ſeines ungeheuern Reichs unabhängige Herrſchaften

ſchaften zu verſchaffen. Bald ergreifen ſie als vorgebliche Freunde, und bald als offenbare Feinde dieſe oder jene Parthey, je nachdem ihr Vortheil oder Eigenſinn ſie auf dieſe oder jene Seite wiegt.“

In dieſem Buch iſt auch dieſes auffallend, daß (S. 702 unter die Zahl der griechiſchen Redner auch die Kirchenväter, Baſilius, Gregorius, Chryſoſtomus geſetzt werden, welche doch in ein ganz anderes Zeitalter gehören.

Das fünfte Buch kann nur als Anhang der Geſchichte von Alt-Griechenland betrachtet werden, und enthält eine kurze Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten auf der Inſel Sicilien. Manche Leſer würden gewünſcht haben, daß Hr. Robertſon, da er die Geſchichte von Sicilien mitnahm, auch die von Groß-Griechenland in ſeinen Plan mit eingeſchloſſen hätte. Allein auch hierinn folgt er Rollins Plan, und gedenkt nur, wie jener, der drey Städte daſelbſt, Crotona, Sybaris und Thurium (S. 772.) ſehr kurz, und einiger berühmten Gelehrten und Geſetzgeber aus dieſem Lande, des Pythagoras, Charondas und Zaleukus.

So viel wird genug ſeyn, aufmerkſame Leſer zu überzeugen, daß das Buch, von welchem wir

Digitized by Google

bisher geredet haben, des großen Mannes, deſſen Namen es trägt, nicht ganz würdig ſey; daß er uns darinn einen nach ſeiner Art epitomirten, und an einigen wenigen Stellen erweiterten Rollin, und ſonſt nichts, geliefert habe; und daß die teutſchen immer noch gar zu gutwillig ſind, und ſich Copien ihrer Nachbarn für Originalwerke eines Meiſters verkaufen laſſen.

9.

Neue hiſtoriſche Abhandlungen der baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. Erſter Band. 1779. München, gedruckt bey Joh. Paul Vötter. 5 Alph. 8 Bogen in 4, nebſt 7 Kupferblättern und einem illuminirten Landkärtchen.

Die gründlichen Geſchichtforſcher, aus denen die hiſtoriſche Klaſſe der zu München blühenden Akademie der Wiſſenſchaften beſtehet, haben beſchloſſen, ihre Ausarbeitungen, die auf zehn Quartbände im Druck angewachſen waren *), bey der durch Abſterben

*) Vergl. fortgeſ. Betracht. üb. d. neu. hiſt. Schr. Th. 4. S. 237 u. ff.

ſterben des Kurfürſten Maximilians Joſephs bewürkten Veränderung in der baierſchen Erbfolge, unter obigen neuen Titel weiter herauszugeben. Sie liefern in dieſem erſten Bande ihrer Neuen Abhandlungen ſieben Unterſuchungen, die faſt alle der Geſchichte und den mit ihr verwandten Wiſſenſchaften Erweiterung und Zuwachs verleihen. Folgende Anzeige wird unſer Urtheil beweiſen.

1. P. Roman Zirngibels, Benediktiners und Bibliothekärs zu St. Emmeram in Regenſpurg, Abhandlung von den baieriſchen Herzogen vor Karls des Groſſen Zeiten, von ihren Regierungsjahren, Familien und vorzüglichen Thaten S. 1—266. Es iſt dies eine Preißſchriſt, deren wir zu ihrer Zeit gedacht *) und ihren Abdruck längſt gewünſcht hatten. Ehe Hr. P. Zirngibel den erſten Herzog in Bayern beſtimmt, unterſucht er die Urſache der ſo ſehr verſchiedenen Syſteme und Ordnungen der älteſten Herzoge in Bayern. Der Grund liegt in der groſzen Verſchiedenheit der Meynungen über das Jahr der Ankunft des heil. Ruprecht, des Apoſtels der Bayern. Nunmehr iſt es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daſz dies das Jahr 696 iſt, daſz folglich Aventin und Arenpeck, die den heil. Ruprecht ſchon im J. 537 nach Bayern kommen lieſzen, wie

 nicht

*) Vergl. fortgeſ. Betracht. Th. 2. S. 348 und 549.

nicht weniger Welſer, der das J. 616 annimmt, ſehr geirrt, folglich ganz ungegründete Syſteme von den bayriſchen Herzogen vor Karls des Großen Zeit erdichtet haben. Auch das neueſte Syſtem des Hrn. Grafen von Büoet (in deſſen Hiſt. ancienne des peuples de l'Europe) gefällt unſerm Forſcher nicht: wohl aber das Mabilloniſche, welchem nach der erſte gewiſſe und ſichere Regent in Bayern Goribald der 1ſte geweſen iſt. Es wird gezeigt, daß dieſer Garibald bereits im J. 553 oder längſtens 554 Regent in Bayern war. Aber deswegen glaubt Hr. Z. nicht mit Hrn. Mederer (in deſſen D. de Garibaldo, die er hernach im erſten Stück ſeiner Beyträge zur Geſchichte von Bayern vermehrt herausgegeben, welches nach Abfaſſung der Zirngibelſchen Preißſchrift geſchehen iſt), daß dieſer Garibald der erſte Agilolfinger geweſen ſey, der in Bayern regiert habe; ſondern es ſcheint ihm richtig zu ſeyn, daß vor ihm ſchon Regenten aus dieſem Geſchlecht daſelbſt geweſen. Garibalds Gemahlin war Walderade, eine longobardiſche Prinzeßſin, mit der er zween Prinzen, Grimoald und Gundoald, und zwo Prinzeßinnen zeugte. — In einer weitläufigen Anmerkung S. 36—40 ſtehen kritiſche Bemerkungen über Garibalds Kindskinder, die das longobardiſche Scepter geführt haben, z. B. Pertharit, Gunibert oder Kunibert, Luitpert, Aribert. — Garibald übte königliche Vorrechte aus.

Wahr-

Wahrſcheinlich war er ein Chriſt. Erdichtung iſt es, daß er im J. 563 die Hunnen mit Hülfe des auſtraſiſchen Königs Siegebert aus Bayern vertrieben. Seine guten Geſinnungen gegen den auſtraſiſchen Hof änderten ſich um das J. 575, und acht Jahre hernach wurde er noch mehr gegen ihn erbittert, als Siegeberts Sohn, Childebert der 2te, die mit ihm verſprochene bayriſche Prinzeßin Theodeliade, auf Verhetzung ſeiner Mutter Bruerhild, verſtieß. Garibald verlobte ſie hernach, wie bekannt, mit dem longob. König Autharis. Das daraus entſtandene Bündniß zwiſchen den Longobarden und Bayern ſuchte der fränkiſche Hof im J. 589 zu trennen: doch iſt es ungegründet, daß Bayern von den Franken im J. 588 wär' erobert worden. Allein, im J. 590 eroberte Childebert fünf Schlöſſer in Bayern, und zwang Garibalden, in das alte Bündniß mit den Franken zurückzutreten. Es iſt unrichtig, wenn behauptet wird, daß Bayern um 590 ohne Regenten geweſen oder Garibald ſein Land habe räumen müſſen: vielmehr blieb Garibald, nach hergeſtellten Frieden mit den Franken, ruhig in deſſen Beſitz, bis an ſein Ende, das im J. 595 erfolgte. (Nach Hrn. Mederer 596). — Ehe Hr. Z. weiter geht, wirft er die Frage auf: Warum Garibalden weder ſein Sohn Grimoald noch Gundoald in der bayriſchen Regierung gefolget? (Denn

Gari-

Garibalds Nachfolger, Taßilo der 1ſte, war nicht, wie einige, und zwar neuerlich Hr. Mederer, meynen, deſſen Sohn). Von dem leztern iſt es begreiflich; er beſaß ein longobardiſches Herzogthum, und hatte wegen ſeiner Schweſter Theodelinde Ausſichten, König der Longobarden zu werden; wie dies einem ſeiner Prinzen wirklich geſchehen iſt. Aber warum Grimoald ſeinem Vater nicht gefolget, läßt ſich nicht errathen: man müſte ihn denn vor dem Vater ſterben laſſen, und ſo den Knoten unhiſtoriſch zerhauen. Vielleicht waren die Ränke des fränkiſchen Hofs Schuld daran, daß in Taßilo's Perſon ein andrer Agilolfingiſcher Zweig ſuccedirte. Mit einem Wort, es fehlen uns hierinn die gehörigen Nachrichten!

Von Taßilo's des 1ſten Familie läßt ſich nichts erzählen, als daß er einen Sohn, mit Namen Garibald, gehabt, der ihm in der Regierung Bayerns nachfolgte. Von ſeinen Thaten kann man eben ſo wenig melden. Wahrſcheinlich beherrſchte er ſeine Unterthanen friedlich bis an ſein Ende, welches, wie hier kritiſch bewieſen wird, im Jahr 609 erfolgte.

In demſelben Jahr kam ſein Sohn Garibald der 2te, zur Regierung. Seine Gemahlin war

Gaila,

Digitized by Google

Gaila, eine fränkiſche Prinzeßin, mit der er Theodo den 1ſten erzeugt zu haben ſcheint. Gleich beym Anfang ſeiner Regierung führte Ch. Krieg mit den Slaven. Unter ihm, und zwar im J. 617, predigten Euſtaſius und Agilus das Chriſtenthum in Bayern, weil die Bewohner dieſes Landes häufig durch Irrlehrer waren verführt worden. — G. machte dem auſtraſiſchen Hof ein beſonderes Bündniß wider die Slaven und Avaren; welches Hr. Z. für einen überzeugenden Beweis hielt, daß die bayriſchen Regenten ſouverän geherrſcht, und der auſtr. Hof weder in Kriegs- noch Staatsangelegenheiten ſich zu miſchen befugt war, ausgenommen, es hätte dieſen Hof ein neues Bündniß oder Vertrag dazu berechtiget. Und doch glaubt er mit dem Abbt Deſing, der fränkiſche König Dagobert habe mit Garibalds und ſeiner Stände Einſtimmung die bayriſchen Geſetze in die heutige Ordnung gebracht; oder, wie er ſich hernach ausdrückt, G. habe mit Hülfe des fränkiſchen Hofs ſeiner Nation ein Geſetzbuch gegeben. Nach einer abſcheulichen That, da er, dem fränkiſchen Hof zu gefallen, 9000 Bulgaren in einer Nacht umbringen ließ, ſtarb Garibald der 2te um das J. 640.

Ihm folgte Theodo der 1ſte, von deſſen Herkunft und Familie nichts Zuverläßiges beygebracht werden

werden kann. Mit dem heil. Emmeram hatte er einen ſehr vertraulichen Umgang; daher es wahrſcheinlich iſt, daß er ein Chriſt geweſen. Er baute auch über das Grab dieſes Heiligen das jetzt noch blühende Stift St. Emmeram in Regensburg, deſſen Bewohner ſich in unſern Tagen durch Fleiß und Gelehrſamkeit vor vielen andern teutſchen Klöſtern auszeichnen, und worunter unſer Verfaſſer einen vorzüglichen Platz behauptet. Nach langwierigen Kriegen mit den Avaren ſtarb Theodo der 1ſte im J. 680.

Theodo der 2te, deſſen Nachfolger, mußte gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung mit dem tridentiniſchen Herzog Alachis einen verdrießlichen Krieg führen, bekümmerte ſich übrigens wenig um das Bündniß mit dem auſtraſiſchen Hof: doch ſcheint es, daß er es nach dem J. 687, als ſich Pipin von Herſtall gegen den K. Dieterich von Neuſtrien und Burgund geſetzt hatte, wieder habe erkennen müſſen. Der heil. Ruprecht taufte dieſen Fürſten, der vorher ein Götzendiener geweſen; welches letztere gegen den Grafen von Büat bewieſen wird. Dieſer Th. beförderte hernach die Ausbreitung der chriſtl. Religion gegen die häufigen Irrlehrer ungemein. Er ſchenkte auch dem heil. Ruprecht die in ihrem Schutt begrabene Stadt Juvavium, oder das heutige Salzburg, nebſt einem Bezirk von

mehr

mehr denn zwo Meilen und einigen Dorfſchaften. Bekannt iſt die von ihm geſchehene Theilung ſeiner Staaten unter ſich und ſeine drey Söhne, Theudebert, Genoald und Theudoald. Sie beſtand ſchon im J. 702, ward aber nicht erſt in dieſem Jahr, wie Hanſiz glaubt, geſtiftet. Aber wie iſt damahls Bayern zertheilt worden? Der älteſte Prinz bekam Botzen (Bauzanum) zur Reſidenz, und ſein Gebiet gieng bis an die italiſche Gränze. Der andre erhielt das, was man Sudgau oder Bavariam auſtralem nennet, und Freyſingen war ſein Hauptort; wie bereits Hanſiz behauptet. Das mitternächtige Bayern hatte Theodo mit dem jüngſten Prinzen Theudoald getheilt. Der Vater behielt Niederbayern bis an die Ems und was damahls Norikum hieß; Regensburg war ſeine Hauptſtadt; und dem Sohne gab er die Stadt Paſſau nebſt dem Nordgau. Doch iſt dieſe Gränzbeſtimmung Aventus und Hanſitzens nicht außer allem Zweifel geſetzt. — Theudoald, der mit Pilitrud, einer Tochter Pipins und Ploktrudens, die bekannte Sonnehild gezeugt, ſtarb zuerſt unter ſeinen Brüdern und noch vor dem Vater, im J. 713, nachdem er, wie hier ſehr wahrſcheinlich gemacht wird, den Nordgau den Thüringern abgenommen hatte, Seinen Antheil erhielt Theudebert. Theodo ſtellte noch in ſeinem hohen Alter eine Wallfahrt nach Rom an (716), und erſuchte Papſt Gregor

den

den 2ten um noch ſtärkere Beförderung des Chriſtenthums in Bayern, der dann drey Legaten abſandte, aus deren noch vorhandenen Inſtruktion man den damaligen Zuſtand der bayriſchen Kirche erkennen kann. Noch in demſelben Jahr und in Gegenwart der Legaten hielt Theodo eine Kirchenverſammlung zu Regensburg, auf welcher die erſten bayriſchen Biſchöffe gemacht wurden. (In der übrigens ſo vollſtändigen Walchiſchen Geſchichte der Kirchenverſammlungen fehlet dieſe regensburgiſche). Theodo nahm auch den h. Korbinian auf und überhäufte ihn mit Schenkungen; welches hier die letzte vorzügliche That dieſes Herzogs genennt wird. Als er 717 ſtarb, behielt Grimoald die von ihm ſeit dem Tode Theudoalds beſeſſenen Staaten, und Theudebert zog nebſt Theudoalds Gebiet auch den Antheil des Vaters an ſich, ſo daß er das ganze mitternächtige Bayern und Norikum, Grimoald aber das mittägige, und Rhätien beherrſchte; wie bereits Hanſitz gezeigt hat. Theudeberts Prinzeßin Guntraud bekam den longob. K. Luitprand zum Gemahl um das J. 716. Theudebert hatte dieſen Luitprand und deſſen Vater Anſprand, der ſeine Zuflucht zu ihm genommen, auf dem longob. Thron gebracht. Er ſtiftete das Kloſter Nunberg, und beſchenkte die ſalzburgiſche Kirche reichlich. 722 ſtarb er. Der noch übrige Bruder, Grimoald, ſtiftete auf Korbinians Erſuchen die freyſingiſche Kirche, und das Kloſter

ſter Weichenſtephan. Nach Theudeberts Tode entſtanden Unruhen in Bayern wegen der Erbfolge. Grimoald verlohr dabey einen Theil ſeiner Staaten, und ein oder zwey Jahre hernach das Leben. Theudeberts Sohn, mit Namen Hugobert oder Hukbert, folgte im J. 725 (welches in einem eigenen §. bewieſen wird) dem unglücklichen Grimoald in der Regierung, unter Karl Martells Begünſtigung, der ſich in die erwähnten Unruhen gemiſcht, aber Bayern nicht zu einer fränkiſchen Provinz gemacht, wie Eckhart behaupten wollte. Karl Martell führte 728 Krieg mit ihm; man weiß nicht warum? Unter andern Religionshandlungen erſuchte Hukbert im J. 736 den berühmten Biſchoff Bonifaz ſeine Staaten zu beſuchen, und dieſer kam wirklich in demſelben Jahr nach Bayern. 737 ſtarb Hukbert.

Der folgende Herzog, Odilo, war kein Sohn Hugoberts, wie Aventin vorgiebt, ſondern wahrſcheinlich ein Sohn Theodo des 2ten. Er vermählte ſich mit Karl Martells Tochter Hildrude, wider den Willen ihrer Brüder, Karlmann und Pipin. Odilo verſetzte den biſchöfflichen Stuhl von Lorch nach Paſſau, rief Bonifazen 739 nach Bayern, hielt eine Kirchenverſammlung zu Regensburg, und theilte Bayern in 4 Kirchenſprengel. Im J. 748 hielt er noch eine Kirchenverſ. zu Regensburg. Seine

Mißhelligkeiten mit Karlmann und Pipin, die vorher ihre Stiefmutter Sonnehild gefangen genommen und in ein Kloſter geſteckt, ihren Stiefbruder Griſo aber von ihr entfernt hatten, brachen in einen, für Odilo nachtheiligen Krieg aus (743). Er wurde gefangen nach Weſtfranken abgeführt, aber um 745 wieder als Regent eingeſetzt. O. ſetzte den heil. Virgil zum Biſchoff von Salzburg ein. (Dabey wird der nicht unwahrſcheinliche Schluß gemacht, daß die Agilolfingiſchen Regenten das unſtreitige Recht hatten, die Biſthümer ihres Landes zu vergeben). Wegen vieler Schenkungen an Kirchen und Klöſter wird O. ſehr erhoben. Wahrſcheinlich auf Bonifazens Zureden führte er den Benediktinerorden in Bayern ein. Das Abſterben dieſes Fürſten ſetzet Hr. Z. ins J. 748. — Sein Sohn, Taßilo der 2te, folgte ihm in der Regierung. Er war aber noch minderjährig und ſtand unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter und der Landesſtände; nach ihrem Tode wurde König Pipin Vormund. Nach 763 vermählte ſich T. mit der longobardiſchen Prinzeßin Luitperg, und zeugte mit ihr zween Prinzen und eben ſo viel Prinzeßinnen. Griſo, Pipins Stiefbruder, ſuchte, mit Hülfe mißvergnügter Bayern, die der fränkiſchen Oberherrſchaft gram waren, den Herzog Taßilo ſeines Landes zu berauben: aber Pipin ſchützte ihn. T. wohnte den meiſten Feldzügen Pipins, ſeines

ſeines Verwandten und Oberlehnsherrn, bey; oder vielmehr, er mußte, vermöge des, ihm abgenöthigten Lehnseides. Er wurde endlich mißvergnügt über die vielen Aufgebote und Auszüge ſeines Adels und ſeiner Unterthanen, von denen die wenigſten ihr Vaterland wieder ſahen. (Dieſe Urſache wird nur muthmaßlich, aber freylich höchſt wahrſcheinlich, angegeben, nach Aventins Vorgang). Er verließ den fränkiſchen Hof, und wiederrief ſein Huldigungseid 763. Der Pabſt vermittelte einen Vergleich zwiſchen Pipin und Taßilo, und zwar, wie Hr. Z. vermuthet, um letztern von den Longobarden, die den Päbſten verhaßt waren, zu trennen. Das Mißverſtändniß, das ſich zwiſchen dem neuen fränkiſchen K. Karl dem Großen und Taßilo anſpann, tilgte der Abt Sturm von Fulda (daß Berta, Karls Mutter, dies mit bewerkſtelliget, ſcheinet Hr. Z. in Zweifel zu ziehen). Die Einigkeit wurde durch die vom Pabſt hintertriebene Vermählung zwiſchen fränkiſchen und longobardiſchen Prinzen und Prinzeßinnen geſtöhrt. Nach hergeſtelltem Frieden mit den Franken war T. im Stande, die Karantaner oder Karinthier ſich oder vielmehr den Franken zu unterwerfen *), um ſeinen Unterthanen neue Geſetze zu geben,

*) Oder vielmehr den Franken; denn ſo ſagt der Verf. der Lebensgeſchichte des heil. Virgils, woraus dieſe

den, die ſeiner Souveränität angemeſſen und dem mit den Franken eingegangenen Bündniß nicht zuwider waren. Die ohnehin bekannten Umſtände von Karls des Großen letzten Feindſeligkeiten gegen Taſſilo und deſſen Familie, die ſich damit endigten, daß jenem ſeine Länder genommen und er nebſt den Seinigen in Klöſter geſteckt wurde, ſind hier gründlich vorgetragen, aber ſonſt ſchon bekannt. Hr. Z. erzählt hierauf noch mehrere Handlungen dieſes Fürſten, beſonders ſeine vielen und wichtigen Schankungen (ſo heißt es hier und in den meiſten römiſch-katholiſchen Schriften, ſtatt Schenkungen, welches, wie bekannt, richtiger iſt). Bey dieſer Gelegenheit, wo von der paſſauiſchen Kirche die Rede iſt, die Taßilo ſo reichlich beſchenkte, theilt Hr. Z. ſieben vorher ungedruckte Urkunden mit, die unter der Regierung dieſes Herzogs ausgefertiget, folglich ſehr alt und ſchätzbar ſind. Der darauf folgende, auch jetzt zuerſt gedruckte Brief von einem ausländiſchen Biſchoff Klemens an T. iſt blos erbaulich, dem Hiſtoriker gleichgültig. — Das Todesjahr dieſes letzten Agilolfingiſchen Herzogs läßt ſich ſo wenig beſtimmen, als ſeine Grabſtätte und

das

dieſe Begebenheit geſchöpft iſt, ausdrücklich: aber Hr. Zirngibel, der überall durchaus die alten bayriſchen Herzoge ſouverän ſehen oder machen will, läugnet es, blos muthmaslich.

das Schickſal ſeiner Familie. Wahrſcheinlich ſind alle Glieder derſelben in Klöſtern umgekommen.

Aus dieſer ganzen Abhandlung leuchtet eine unermäßliche Beleſenheit, ein unermüdliches Forſchen nach Wahrheit und nicht gemeiner Scharfſinn hervor. Auch die Einkleidung iſt nicht ſo trocken, wie in andern ähnlichen Unterſuchungen, bey deren Verfertigung alle Thatſätze aus mangelhaften, unfruchtbaren Chronicken, Urkunden und Heiligengeſchichten mühſam zuſammen geſucht werden müſſen. Nur hier und da ſchmeckt der teutſche Ausdruck nach dem Lande, in dem Hr. P. Zirngibel lebt. Vornämlich hielt es ſchwer, bis wir uns ſeine, den Wörtern Probe und probiren untergelegten Bedeutungen geläufig machten; es heißt nämlich bey ihm ſo viel, als Beweiß und beweiſen.

2. Anton Joh. Lipowsky hiſtoriſche Prüfung der Frage, ob Kaiſer Ludwig IV mit ſeinem Gegenkaiſer, Friedrich dem Schönen von Oeſterreich, das teutſche Reich gemeinſchaftlich beherrſchet habe? S. 269—348. Ohngeachtet deſſen, was Baumann, oder vielmehr Köler, Friedr. Wideburg, und andre über dieſe Frage geſchrieben, ſind doch noch einige Zweifel übrig geblieben, die hier, wie uns deucht, vollends gründlich gehoben werden.

Hr. L. beweißt nämlich folgende bereits bekannte Sätze durch manche neue Gründe: 1) daß Herzog Friedrich durch den Vertrag zu Traußnitz am 21ſten März 1324 Verzicht auf die Kaiſerkrone gethan; 2) daß dieſer Vertrag nicht vollzogen worden, ſondern daß beyde, vermög einer zu München am 5ten Sept. 1325 geſchehenen Verabredung *) das teutſche Reich gemeinſchaftlich verwalten wollten; daß aber 3) dieſe eben ſo wenig, als die zwiſchen ihnen hernach in Unterhandlung geweſene Vertheilung des teutſchen und italiäniſchen Reichs in Erfüllung gekommen, weil die Reichsſtände zu beyden Schlüſſen ihre Einwilligung nicht geben wollten; ſondern daß 4) Herz. Friedr. ſich am Ende, vermög einer mit K. Ludwig zu Insbruck gehaltenen Unterredung, mit dem bloßen Königstitel begnügt, und Ludwig allein regiert habe.

3. Karl Albr. von Vacchiery Abhandlung über die Grabſtätte und Grabſchriften einiger Herzoge aus Bayern S. 351—382. Erſt Grabſchriften von den Särgen acht bayriſcher Fürſtenperſonen aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, mit einigen Erläuterungen; alsdann eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung der Frage: Wer allen-

*) Hr. L. theilt die darüber ausgeſtellte Urkunde mit: wir finden aber keine Anzeige, woher er ſie genommen.

Digitized by Google

allenfalls jene XI Fürſtenperſonen, deren Köpfe und Gebeine in der fürſtl. Gruft aufbewahret werden, aus dem baieriſch-herzoglichen Hauſe seyn könnten? Da nicht die geringſte ſchriftliche Anzeige bey jenen Gebeinen befindlich iſt, ſo konnte Hr. v. B. nichts anders, als bloße Vermuthungen darüber äußern, die uns äußerſt unſicher und unerheblich ſcheinen.

4. Michael Steins, des befreyten Kollegiatſtifts bey St. Joh. Bapt. zu Rebdorf Chorherrn und Bibliothekars, Abhandlung von dem ehemaligen Bißthume zu Neuburg an der Donau S. 385—424. Hr. St. iſt ſchon aus einer im 5ten Th. des Geſchichtforſchers befindlichen Abh. über das ehemalige Kloſter Königshofen, als ein wackerer Kenner der Kirchengeſchichte des mittlern Zeitalters bekannt. Hier hat er ſich zu ſeinem noch größern Vortheil gezeigt. Daß im achten Jahrh. zu Neuburg an der Donau ein biſchöflicher Sitz geweſen, iſt noch nie in Zweifel gezogen worden: aber man hat bisher wenig oder nichts von deſſen Beſchaffenheit und Dauer gewußt. Durch ein bewunderns-würdiges Forſchen iſt es endlich unſerm Verfaſſer gelungen, uns wenigſtens einige Auskunft darüber zu ertheilen. Er unterſucht zuerſt: Wann und von wem iſt dieſes Bißthum errichtet worden? Antw.

Digitized by Google

Unter Pabſt Gregor dem 3ten und dem fränkiſchen Herzog (nicht König, wie ihn Hr. St. nennet) Karl Martell 740. Der erſte Biſchoff hieß Wicco oder Wiggo. Eckhart, der ihn nach Augsburg ſetzet, wird widerlegt. Höchſt wahrſcheinlich iſt auch die erſte bayriſche Synode in Neuburg 740 gehalten worden. In einer andern Synode, vermuthlich 745, wurde Wicco ſeines Amts entſetzt. (Bey Beſtimmung dieſes Umſtandes mußte Hr. St. das Sterbejahr des bayr. Herz. Odilo unterſuchen, und er nimmt, ſo wie Hr. P. Zirngibel, 748 dafür an, und braucht dabey neue Gründe. Der 2te Biſch. zu Neuburg hieß Manno oder Mammo, von dem nichts weiter bekannt iſt, als daß er zwiſchen dem J. 772 und 774 mit Tod abgegangen. Hildegar war ſein Nachfolger. (Gelegentlich vermuthet Hr. St. daß Nuenheim, das vor einigen Jahren durch die Abhandlungen des Hrn. P. Scholliners de ſynodo Nuenheimenſi bekannter geworden, nichts anders ſey, als Neuburg an der Donau). Sehr wahrſcheinlich folgte nach Hildegar Simpert, vorher Abbt zu Murrbach, hernach Biſchoff zu Augsburg. Er war der letzte Biſchoff zu Neuburg, indem er dieſes Bißthum und deſſen Gerechtſame mit ſich nach Augsburg brachte; oder, um deutlicher zu ſprechen, indem unter ihm Neuburg dem Bißthum Augsburg einverleibt wurde; wie ſchon P. Hanſitz gezeigt hat. Hr. St.

unterſtüzet dies gegen diejenigen, die das Hochſtift Regensburg zum Erben des Neuburgſchen Bißthums machen wollen, mit neuen Gründen. Verſchiedene, hier glücklich entdeckte und ſcharfſinnig geprüfte Umſtände machen es höchſt wahrſcheinlich, daß die Translation des neuburgiſchen Bißthums im J. 801 geſchehen iſt. — Beym Schluß dieſer ſchönen Abh. macht Hr. St. Hoffnung zu einer Schrift de comitatu Neoburgenſi medii aevi, wovon uns bis jezt aus einer Urkunde Kaiſer Heinrichs vom J. 1007 nichts als der bloße Name bekannt iſt. — Uebrigens gehört zu gegenwärtiger Abh. ein ſauber geſtochenes und illuminirtes Landkärtchen von der ehemaligen neuburgiſchen Dioces, von Hrn. Stein gezeichnet, und von Hrn. Joſ. Anton Zimmermann geſtochen.

5. Auguſtins Max. Lipowsky, regulirten Chorherrn zu Reicherſperg, hiſtoriſch-heraldiſche Abfertigung der wider die Abhandlung von dem Wappen der Pfalzgrafen von Wittelsbach, nachmaliger Herzoge in Bayern, gemachten Einwendungen eines Ungenannten S. 427—460. Die Abhandlungen des Hrn. L. gegen welche ein Ungenannter zu Felde gezogen, ſtehen im 10ten B. der Abh. der churfürſtl. bayr. Akad. der Wiſſenſch. Der Ungenannte iſt uns ſo unbekannt, als ſeine Schrift, deren

 Titel

Titel Hr. L. billig hätte anführen ſollen. Er ſey aber, wer er wolle, ſo iſt nicht zu läugnen, daß Hr. L. deſſen Stöße ſehr geſchickt auspariret und ſeine Behauptungen noch mehr befeſtiget, daß Pfalzgraf Otto, der mit K. Friedrich dem 1ſten 1155 den erſten Feldzug nach Italien unternommen, und während deſſelben das Reichspanier mit dem Adler geführt, im J. 1158 noch kein Siegel, viel weniger ein Geſchlechtszeichen darinn gehabt haben könne, und daß er ſich dazu den einfachen Adler erſt während, oder ſeitdem im J. 1158 angegangenen zweeten ital. Feldzuge gewählt habe, daß ferner dieſer Adler damals kein Amtswappen geweſen; daß endlich die Pfalzgrafen von Wittelsbach, als Otto der 4te Herzog geworden, nach dem Beyſpiel der Welfiſchen Herzoge die Wecken wegen des Herzogthums Bayern, den Löwen aber wegen der Pfalz angenommen haben. Der Kürze wegen müſſen wir einige andre gelehrte Unterſuchungen übergehen.

6. Mich. Steins — Abh. von Gebhard, dem lezten Grafen von Hirſchberg S. 463 —478. Die Grafen von Hirſchberg beſaßen im bayerſchen Nordgau ſehr viele anſehnliche Güter, ſie waren eines ſehr alten Urſprungs und ſtanden in großem Anſehn. Gebhard machte ſich um das bayerſche Haus ſehr verdient, weil er dem Herz. Heinrich

rich 1257 wider den böhmiſchen K. Ottokar treu und tapfer beygeſtanden, und deswegen auch Heinrichs Schweſter, Sophien, zur Gemahlin bekam. Dies iſt bekannt und unbeſtritten: aber zweifelhaft blieb es bisher, ob der Gemahl dieſer Sophie, oder einer ihrer Söhne, der auch Gebhard hieß, der letzte Graf von Hirſchberg geweſen iſt? Hr. St. beweißt nun deutlich, daß der Sohn Gebhard, ſo wie deſſen Bruder Gerhard, noch vor dem Vater geſtorben. Dieſer folgte ihnen in die Ewigkeit 1305, nachdem er ſein ganzes Gebiet dem Hochſtift Eychſtett vermacht hatte. In der Kirche des regulirten Chorſtifts zu Eychſtett iſt ſein Moniment, mit einer Inſchrift (hier in Kupfer geſtochen); ſo auch das eben daſelbſt befindliche Grabmahl der 1289 geſtorbenen Gräfin Sophie und der beyden, mit Gerhard erzeugten Söhne. Hr. St. zeigt hierauf, daß Graf Gebhard der 4te (deſſen vor ihm geſtorbenen Sohn er Gebhard den 5ten nennet) eine zwote Gemahlin genommen, die gleichfalls Sophie geheiſſen. Dadurch werden viele Schwierigkeiten auf einmal gehoben. Nur fragt ſichs: Aus welchem Geſchlecht war dieſe zwote Gemahlin Sophie? Diplomatiſch und hiſtoriſch wird gezeigt, daß ſie eine Tochter des Grafen Ludwig des Aeltern von Oettingen geweſen. Sie überlebte ihn, ohne Kinder mit ihm gezeugt zu haben. Hr. St. macht uns durch dieſe vortrefliche

Unter-

Unterſuchung äußerſt begierig auf ſeine hier verſprochene Nachrichten von den Thaten dieſes Grafen Gebhards des 4ten und auf die pragmatiſche Geſchichte der alten Grafen von Hirſchfeld überhaupt. Auch haben wir von ihm eine Sammlung eychſtettiſcher Urkunden, oder Beyträge zur bayriſchen und fränkiſchen Geſchichte zu erwarten.

7. Beytrag zur Geſchichte Kaiſer Ludwig des Bayern, aus der Geſchichte der Grafen von Oetting, geliefert von J. P. Lang, fürſtl. ötting-öttingiſchen wirkl. Hofrath S. 481—558. Dieſer verdienſtvolle Geſchichtforſcher legt hier, wie er ſagt, keine geheime noch neue Geſchichte jenes Kaiſers oder ſeines Zeitalters vor, ſondern Thatſätze aus noch nie im Druck erſchienenen Urkunden, die manchen Umſtand in der Geſchichte Kaiſer Ludwigs des 4ten berichtigen, oder doch wenigſtens genauer beſtimmen. Was alſo der ſel. Longolius in Anſehung dieſes Kaiſers und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg gethan (im 4ten und 5ten B. der Abhandlungen der münchner Akademie), das thut hier Hr. HofR. Lang in Anſehung eben deſſelben Kaiſers und der Grafen von Oettingen. So wird z. B. gezeigt, daß bey dem Streit zwiſchen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen von Oeſtreich die Grafen von Oett. die Partey des erſtern gehalten. Zween dieſer

ſer Grafen wohnten auch dem entſcheidenden Treffen unweit Mühldorf 1322 bey. Sie waren auch höchſt wahrſcheinlich bey den Römerzügen dieſes Kaiſers. Was für Gefälligkeiten ſie dafür genoſſen, wird diplomatiſch dargeſtellt. Sie ſchoſſen ihm viel Geld vor, und erhielten dagegen kaiſerliche Pfandbriefe. Im J. 1335 ſchickte K. Ludwig der Bayer nicht, wie Hr. Häberlin ſagt, nur einen Grafen von Oettingen, ſondern zween, Ludwig den Aeltern und den Jüngern, nach Avignon an Pabſt Benedikt den 12ten um eine Verſöhnung mit ihm zu bewürken, die er bey deſſen Vorgänger, Johann den 22ſten, vergebens geſucht hatte. Unterwegs belehnte Gr. Ludwig der Jüngere den Dauphin von Vienne, im Namen des Kaiſers, mit dem königlichen Scepter. Nähere, hier entwickelte Umſtände bey jener Geſandſchaft und bey zwo andern hernach erfolgten, muß ich unberührt laſſen. — Bekanntermaſſen haben die Grafen v. Oett. eine Zeitlang die Landgrafſchaft des untern Elſaſſes beſeſſen. Hr. L. hat in ſeinen Materialien zur ött. Geſch. umſtändlich davon gehandelt. Hier zeigt er noch beſonders den Antheil, den K. Ludwig der 4te an dieſer Erwerbung gehabt hat. Ueberzeugend wird hierbey bewieſen, daß ein dritter, damals lebender Graf Ludwig von Oett. der ein Anhänger, Diener und Verwandter des Hauſes Oeſtreich war, weder jemals

Land:

Landgraf in Elſaß geweſen, noch auf den avignoniſchen Geſandſchaften gebraucht worden. Eine beygelegte geneal. Tabelle erläutert dieſen und andre Umſtände ungemein gut. Ueberdies ſind 30 bisher ungedruckt geweſene Urkunden beygefügt.

Ein vollſtändiges Regiſter über die ſieben, bisher recenſirten Abhandlungen macht den Beſchluß dieſes Bandes.

10.

Anmerkungen zu Herrn Breitkopfs Schrift: über die Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Leipzig 1779. 4. *)

S. 9. wird aus der alten Sammlung der Concilien, die zu Würzburg gehalten worden ſind, von

*) Die hier von einem großen Kenner der Litteratur mitgetheilten Anmerkungen über die Breitkopfiſche Schrift rück' ich um ſo viel lieber ein, da die im 4ten Th. dieſes Journals S. 68 befindliche und von einem andern Gelehrten verfertigte Anzeige nicht ins Detail geht. Bey dieſer Gelegenheit verweiſ' ich auf eine im Jun. des Eſprit des Iournaux 1779 S. 232—260 befindliche und hierher gehörige Lettre de M. *I. G.* à M. l'Abbé Turberville-Needham, Directeur de l'Acad. Imp. et Roy. de Bruxelles. Sie iſt größtentheils gegen Hrn. des Roches, mit dem es Hr. Breitkopf hauptſächlich zu thun hat, gerichtet. In der Erfurt. gel. Zeit. 1779. S. 561 u. f. hab' ich nähere Nachricht davon ertheilt. Meuſel.

Digitized by Google

von welcher Bernazza fälſchlich glaubt, ſie ſey im Jahre 1453 zu Würzburg gedruckt worden, das letzte der abgehandelten Concilien in das Jahr 1453 geſetzt. S. 10. aber wird aus eben derſelben das letzte Concilium vom Jahre 1456 angeführt. Welche von beyden Jahrzahlen iſt richtig? eine ſcheinet falſch zu ſeyn.

S. 10. zweifelt Hr. Breitkopf mit dem Marchand an dem vorgegebnen hohen Alter des Nonnii Marcellini de proprietate latini ſermonis, der noch vor dem Jahre 1481 zu Würzburg gedruckt ſeyn ſoll. Ich aber unterſtehe mich, dieſe Ausgabe ganz zu läugnen. Das Buch iſt durch Georgium Laur *de Herbipoli*, (der um 1472 u.ſ.w. druckte,) ohne Meldung des Jahres zu Rom an das Licht gekommen. Die Worte de Herbipoli mag alſo der Verfaſſer des Catalogi über Perizonii Bücher falſch für den Ort des Drukkes angeſehen haben. Es gieng hier eben ſo, wie bey vielen Büchern, die Erhard Ratdolt de Auguſta zu Venedig druckte und die mancher falſch genug unter die augsburger Producte gerechnet hat.

S. 17. Not. d) Viſioen van *Fondalus* ſoll wohl *Tondalus* heißen.

S. 23.

S. 23. ſtehet in der Vorleſung des Hn. *de Roches*: die geſchnittenen Buchſtaben, die zuerſt in der lateiniſchen Bibel um 1450 zum Vorſchein gekommen ſind, ſeyen auch, zum Druck des Pſalters 1457 gebraucht worden. Dieſen ſchon oft wiederholten Fehler hätte Herr Breitkopf doch nicht ganz ohne eine Anmerkung ſollen vorbey wandern laſſen, ob er gleich S. 42. ſagt, es ſey hier der Ort nicht, ſeine irrigen Meinungen zu widerlegen. Welche unter den erſten gedruckten Bibeln den größten Anſpruch auf das Jahr 1450 machen könne, iſt zwar noch nicht ganz entſchieden. Doch ſcheinet es, die, welche Schelhorn beſchrieben hat, und die ſich auch zu Leipzig und Jena befindet, habe das wichtigſte Recht dazu. Denn ſie iſt mit ſehr großen und dicken Miſſal-Buchſtaben gedruckt. Die Buchſtaben des Pſalters aber ſind noch weit größer und anſehnlicher, wie Schelhorn in Riederers nützlichen und angenehmen Abhandlungen, I. Stück S. 4. 5. gezeigt hat, ſo daß nur 20 Zeilen auf einer Seite ſtehen, da hingegen eine Seite der Bibel 36 Zeilen faſſet.

S. 35. wird die apocalypſis cum figuris angeführt, die Albrecht Dürer im J. 1511 druckte.

druckte. Er hatte ſie auch ſchon lang vorher 1498 teutſch gedruckt, und auf dieſer Ausgabe nennet er ſich Albr. Dürer Maler. Ob er aber ein wirklicher Buchdrucker im eigentlichen Verſtande geweſen ſey, wie Hr. Breitkopf zu behaupten ſcheinet; das iſt vielleicht noch nicht ſo gar ausgemacht. Wenigſtens zweifelt Hr. Panzer, ein großer Kenner ſolcher Sachen, ſehr daran in ſeiner vortreflichen Geſchichte der Nürnbergiſchen Ausgaben der Bibel S. 85.

Nichts iſt mehr zu wünſchen, als daß Hr. Breitkopf ſein ganzes weitläuftiges und wichtiges Werk bald an das Licht bringe, beſonders auch den S. 50. verſprochnen Verſuch eines Jahrbuchs gedruckter Bücher in teutſcher Sprache bis 1520. Aber, wenn er ſagt, Maittaire habe dieſe Sprache ganz übergangen, ſo iſt das faſt zu viel — ganz hat er ſie doch nicht übergangen, obgleich das, was er davon ſagt, wenig genug iſt. Und wenn Hr. Breitkopf hernach ſagt, der Profeſſor J. G. Krauſe habe daran geſammlet, ſo iſt es zwar richtig, aber auch zu wenig. Krauſe ſammelte lang an einem vollſtändigen Verzeichniß aller vor 1500 gedruckten Bücher ohne Unter-

Unterſchied. Im J. 1725 ſchrieb er an den berühmten von Seelen nach Lübeck, er habe bereits bey 10000 Bücher geſammlet, die vor 1520 herausgekommen ſeyen, und darunter ſeyen über 5000, die bis 1500 gedruckt worden, und zwar alle mit der Anzeige des Jahres. Es iſt recht ſehr zu bedauren, daß eine ſo mühſame Arbeit verlohren gegangen ſeyn ſoll.

Wie viel neues wird uns Hr. Breitkopf entdecken, beſonders da er auch mit dem berühmten Meermann viele Jahre in einem vertrauten Briefwechſel geſtanden iſt! Etwas ganz neues war es mir, wenn er S. 40. verſichert, Meermann habe vielleicht unter allen Schriftſtellern den geringſten Vorſatz gehabt, durch Kunſt die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunſt für ſein Vaterland zu erringen. Und doch hat Meermann ſo viel Kunſt angewendet, ſeine falſchen Grundſätze recht wahrſcheinlich zu machen, und im Augenblick wurde er empfindlich, ſo gar gegen einen Kenner, wie Schelhorn war, ſehr empfindlich, ſo bald er ihm ſeinen Laurenz Koſter antaſtete, ſo daß dieſer mich verſicherte, er werde ſich gewiß niemals wieder gelüſten laſſen, ihm zu widerſprechen, ob ihn gleich

Meer-

Meermann noch einmal dazu aufgefordert hatte. Glücklich war Hr. Breitkopf, daß er ſeinen Widerſpruch ſanftmüthiger aufgenommen hat.

Bald hätte ich vergeſſen, daß Hr. Breitkopf gleich Anfangs S. 3. unten aus Uebereilung Bamberg ſtatt Würzburg geſchrieben hat. Denn wenn er ſagt: gleichwohl hat man in unſern Tagen — — ſowohl Teutſchland und Guttenbergen an Italien, und Mainz an Bamberg neue Gegner geſchaffen ꝛc., ſo lehrt der Augenſchein, daß es Würzburg heißen müſſe.

II.

Geſchichte der Staatsveränderungen Frankreichs, die ſich zur Zeit der Minderjährigkeit König Ludwigs des Vierzehnten, unter Kardinal Mazarins Miniſteramte begeben. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anekdoten aus einer Handſchrift von dieſes Miniſters Briefen vermehrt. Erſter Band, Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1777. 1 Alph. in gr. 8.

Eine gute Ueberſetzung des bekannten, aus fünf Bänden beſtehenden, und vermuthlich von Hn.

Anquetil abgefaßten Werks, Eſprit de la Fronde, das 1772 — 1774 in Paris herausgekommen iſt *). Da der Verfaſſer manchmal in ſeinem Haß gegen den Kardinal Mazarini zu weit geht; ſo weiſet ihn der Ueberſetzer — Hr. geheime Sekretär und Bibliothekar Molter in Karlsruhe — in Anmerkungen zurecht, z. B. S. 81. 83 und 136; vornämlich aber durch die angehängten 10 italieniſch geſchriebenen und mit einer teutſchen Ueberſetzung begleiteten Briefe, die meiſtens vom Kardinal Mazarini ſelbſt herrühren, und aus einer, 5 Quartbände ſtarken Briefſammlung dieſes Kardinals, die in der markgräfl. badiſchen Bibliothek verwahrt wird, gezogen ſind. — Man kann daraus erkennen, daß Mazarini der erhabene Böſewicht und Schalk bey weitem nicht war, wie ihn Anquetil abſchildert. Man wird mit Hrn. Molter das Schickſal eines Mannes bedauern, dem eine undankbare Nation alles Unheil, das ſie ſelbſt angerichtet, aufzubürden ſich nicht geſcheuet. Auf dieſe Weiſe hat die Ueberſetzung einen anſehnlichen Vorzug vor dem, übrigens wahrhaft pragmatiſch ausgearbeiteten Original. Nur Schade, daß bis jetzt nur der erſte Theil erſchienen iſt, der vom J. 1643 — 1648 geht. Wir hoffen, Hr. Molter werde auch dem zweeten Bande Mazariniſche Briefe beyfügen.

12. Bey=

*) Vergl. Betracht. üb. d. neu. hiſt. Schr. Th. 4. S. 479 u. f. Fortgeſ. Bet. Th. V. 1 Abſch. 1 S. 149 u. ff. Th. 2. S. 132.

12.

Beyſpiele der Weisheit und Tugend aus der Geſchichte, mit Erinnerungen für Kinder, von **Jakob Friedrich Fedderſen,** (jetzt Domprediger zu Braunſchweig). Halle, bey Hemmerde 1777. 13 Bogen in 8.

Dieſes neue Produkt eines bekannten liebenswürdigen Koſmopoliten iſt bisher bey wißbegierigen Kleinen, ja auch bey verabſäumten Erwachſenen, mit eben ſo wohlthätigem Erfolg gebraucht worden, als deſſen Leben Jeſu und die lehrreichen Erzählungen für Kinder aus der bibliſchen Geſchichte. Zu dieſen letztern (die im J. 1779 verbeſſert und vermehrt ſind aufgelegt worden) iſt gegenwärtige Schrift ein treflicher Pendant. In jenen iſt heilige, in dieſer weltliche Geſchichte für Anfänger zubereitet. Erſt erzählt Hr. F. eines oder mehrere Beyſpiele dieſer oder jener Tugend deutlich und warm; alsdann fügt er die Moral oder Nutzanwendung bey, bisweilen in einem Gebet, Gedicht ꝛc. Hier und da ſind auch gute Erinnerungen für Eltern und Lehrer eingeſtreut. Viele kleine Geſchichten in dieſer Sammlung hat Hr. F. aus ſeinen Nachrichten von gutgeſinnten Menſchen (wovon 1778 die 2te Sammlung erſchienen iſt) entlehnt, aber in eine den Kindern faßliche und lehrreiche Form gegoſſen. Er hat übrigens ſeinen

Vorrath unter drey Hauptrubricken gebracht: Beyſpiele der Weisheit — der Frömmigkeit — der Menſchenliebe. Sie ſind aus der alten und neuen Geſchichte, ohne Rückſicht auf Nationen und Religionen, genommen, und größtentheils kurz, nach Art der Anekdoten, vorgetragen.

13.

Geſchichte des letztern Kriegs zwiſchen den Ruſſen und Türken, von dem Herrn **von Keralio,** königl. franzöſ. Major von der Infanterie, Ritter des königl. und militairiſchen St. Ludwigordens ꝛc. Aus dem Franzöſ. überſetzt. Erſter Theil. Leipzig bey Schwickert 1777. 392 S. Zweyter Theil. 1777. 362 S. in 8.

Es iſt dies eine gute, und, in Vergleichung mit dem, 12 Thaler theuren, Original, wohlfeile Ueberſetzung eines intereſſanten Werks, das bereits in den fortgeſ. Betracht. über die neu. hiſt. Schr. (Th. 2. S. 147 u. ff.) beſchrieben worden iſt. Der Name des Verfaſſers war damals noch unbekannt.

14. Ge-

14.

Geſchichte Guſtav Adolphs, Königs von Schweden. Aus den Arkenholziſchen Handſchriften und den vornehmſten Geſchichtſchreibern. Breslau, bey Löwen. 1 Band 1775. 1 Alph. 8 B. 2 Band 1777. 1 Alph. 7 B. in 8.

Eigentlich eine Ueberſetzung des von 1779 verſtorbenen braunſchweigiſchen Profeſſor Mauvillon 1764 in franzöſiſcher Sprache bekannt gemachten Werks, worinn jedoch der Ueberſetzer Veränderungen vorgenommen, unbedeutende, ganz fabelhafte, oder das Leben des Helden gar nichts angehende Umſtände weggelaſſen, dafür aber andere Geſchichtſchreiber zu Rathe gezogen, manche Unrichtigkeiten, mehrentheils gleich im Text, bisweilen auch in Noten, verbeſſert und die Begebenheiten in beſſere Ordnung gebracht hat. Dies iſt vornämlich in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes geſchehn, wo der Ueberſetzer das Original oft ganz verlaſſen hat; indem Mauvillon dort dem Khevenhiller zu genau gefolget iſt und deſſen Fehler nachgeſchrieben hat.

Digitized by Google

15.

Johann Georg Schelhorns Beyträge zur Erläuterung der Geſchichte, beſonders der ſchwäbiſchen Gelehrten- und Kirchengeſchichte. Viertes Stück *). Memmingen, bey Mayer 1777. 114 S. in 8.

Dieſes Stück enthält mit fortlaufenden Nummern: 29. Des Hrn. Chriſt. Karl am Ende, Adjunkts in Kaufbeuren, geſammelte Nachrichten von Eucharius Eyering, ein guter Beytrag zum Jöcheriſchen Gelehrten-Lexikon. 30. Eben deſſ. kleiner Beytrag zur Lebensgeſchichte des Kanzlers Wolfg. Stehlin. 31. Zwey Briefe Joh. Sleidans, beyde an D. Marbach vom J. 1552. 32. Von der erſten feyerlichen Communion, die in der Reichsſtadt Memmingen nach Abſchaffung der Meſſe gehalten worden, aus der ſehr ſeltenen Originalausgabe abgedruckt. Sie ſtimmt mit der ältern zürchiſchen Liturgie in vielen Stücken überein. Aber die bibliſchen Stellen ſind aus Luthers Ueberſeʒung entlehnt. 33. Nachricht von Mich. Keller, einem gebohrnen Memminger, und um die evangel. Kirche in Augsburg ſehr verdienten Prediger. 34. Von der vortreflichen Augs-

*) Vergl. fortgeſ. Betracht. Th. 3. S. 161 u. f.

Digitized by Google

Augsburgiſchen Buchdruckerey ad inſigne pinus, ein ſehr wichtiges Stück für Litteratoren! Wer kennet nicht die Editiones principes, beſonders griechiſcher Autoren, die man dieſer von Marx Welſer und Dav. Höſchel geſtifteten Druckerey zu danken hat? Hier findet man ihre Annalen vom J. 1594 bis 1614. Hr. Zopf hat ſie, etwas vermehrt, ſeinen Annalibus typogr. Auguſtanae einverleibt. 35. Von Melch. Wolmar, einem großen Rechtsgelehrten und Philologen im 16ten Jahrhundert. Eine ſehr gute kleine Biographie dieſes berühmten Lehrers Calvins!

16.

Geſchichte der Entdeckung und Eroberung der Kanariſchen Inſeln. Aus einer in der Inſel Palma gefundenen ſpaniſchen Handſchrift überſetzt. Nebſt einer Beſchreibung der Kanariſchen Inſeln, von George Glas. Aus dem Engliſchen. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1777. 1 Alph. in gr. 8. Nebſt einer Charte von den Kanariſchen Inſeln.

Hr. Schlözer hatte in der Vorrede zu ſeiner Nordafrikaniſchen Geſchichte Hoffnung gemacht, in einem zweeten Theil dieſe artige, dem Hiſtoriker und

Philoſophen gleich ſchätzbare Geſchichte der Kanariſchen Inſeln, die 1764 zu London erſchienen war, den Teutſchen bekannter zu machen. Da aber dies ſchon zu Ende des Jahrs 1774 geſchehen; ſo mußte man billig an der Erfüllung verzweifeln; und es entſtand daher bey mir eine wahre Freude, als ich die Nachricht von einer Ueberſetzung erhielt. Dieſe Freude wuchs, als ich ſie ſelbſt las, und fand, daß ſie ſo gut ausgefallen iſt. Die engliſche Einkleidung des ſpaniſchen Manuſcripts *) iſt keineswegs mager, ſondern ſehr unterhaltend, nicht blos geographiſch und hiſtoriſch, ſondern auch mit philoſophiſchen Blikken belebt. Am angenehmſten ſind die Kapitel von den Sitten und Gebräuchen der Bewohner einer jeden Inſel von ihrer Handlung, und von der ſpaniſchen Regierung daſelbſt, ſowohl von der weltlichen, als von der geiſtlichen; eine ſo verkehrt, als die andre;

17. Ge-

---

*) Der Verfaſſer deſſelben iſt Juan de Abreu de Galineo, ein Franciſcaner, der es 1632 in der Inſel Palma niederſchrieb, wo ſie lang in einem Kloſter verborgen lag, bis man in neuern Zeiten dem Biſchoff der Kanariſchen Inſeln ein Geſchenk damit machte, und Glas ſo glücklich war, eine Abſchrift davon zu erlangen.

Digitized by Google

17.

Geſchichte von Loango, Katongo und andern Königreichen in Afrika, aus den Nachrichten der Vorſteher der franzöſiſchen Mißion, verfertiget vom Abbé **Proyart.** Aus dem Franzöſ. überſetzt. Leipzig in der Weygand. Buchhandl. 1777. 22 B. in kl. 8.

Das im J. 1776 zu Paris gedruckte Original iſt im 3ten Bande der fortgeſ. Betracht. üb. die neu. hiſtor. Schriften S. 442 u. ff. umſtändlich angezeigt, beurtheilt und empfohlen, dabey aber auch erinnert worden, daß man die darinn befindlichen, merkwürdigen, zum Theil ſehr auffallenden Nachrichten von einer ziemlich unbekannten Gegend unſrer Erdkugel, mit Behutſamkeit leſen müſſe, und daß man von der damals verſprochenen teutſchen Ueberſetzung viel zu erwarten habe. Dieſe Erwartung finden wir auch vollkommen befriediget. Der uns unbekannte Ueberſetzer iſt wirklich nicht gemeiner Art; er hat nicht nur gut gedolmetſchet, ſondern auch mit kritiſcher Ueberlegung den zweeten Theil des Originals, der mit unwahrſcheinlichen Mißionsberichten vollgepfroft iſt, abgekürzt; und, was ſeiner Arbeit einen hohen Vorzug vor dem Original verſchafft, er hat ihr auf den letzten 8 Bogen eine von ihm ſelbſt herrüh-

Digitized by Google

herrührende Mitgabe beygefügt, unter dem Titel: " Beurtheilung der gegenwärtigen Geſchichte von Laongo und Katongo, wie auch der vorhergehenden Reiſebeſchreiber und Geographen, in denen ſich Nachrichten von dieſen Afrikaniſchen Königreichen befinden." Er zeigt darinn ſowohl dasjenige an, was ihm unglaublich und offenbar falſch in Proyarts Erzählung ſcheint, als auch das, worüber man ihn vertheidigen kann, ob es gleich unwahrſcheinlich oder nicht mit den Berichten andrer Reiſebeſchreiber zu reimen iſt. Nach dieſer Prüfung folget ein chronologiſches und kritiſches Verzeichniß aller ältern hieher gehörigen Reiſebeſchreiber, z. B. des Odoardo Lopez, von Pigafetta edirt 1597, des Andr. Battel, Hieron. Merolla, Dappers u. a. Ueberall nimmt der Verfaſſer dabey Rückſicht auf ſeinen Proyart und erzählt deſſen Abweichungen von den ältern Nachrichten. — Die bey dem Original befindliche Landkarte iſt weggeblieben, weil ſie nichts weiter iſt, als ein weiſſes Papier, worauf die Namen einiger Reiche und Oerter, und die Beugungen des Seeſtrandes auf Gerathewohl von Mißionarien abgezeichnet ſind.

---

18. Neue

Digitized by Google

18.

Neue Geſchichte des franzöſiſchen Afrika, mit neuen Charten ſowohl, als geographiſchen, aſtronomiſchen und andern Beobachtungen über die Gebräuche, Sitten, Religion und den Handel dieſer Gegenden (dieſes Landes). Vom Abbé **Demanet**, ehemaligen Mißionar in Afrika. Aus dem Franz. überſetzt. **Erſter Band.** 17 Bogen. **Zweyter Band.** 14 Bog. Leipzig in der Weygandſch. Buchh. 1778. kl. 8.

Ohne Zweifel hat man die Bekanntmachung dieſes im J. 1767 zu Paris gedruckten nützlichen und angenehmen Buchs eben dem Gelehrten zu danken, der die eben erſt angezeigte Ueberſetzung von Proyarts Geſchichte beſorgt hat. Denn hier findet ſich ein ähnliches chronologiſch-kritiſches Verzeichniß, gleich nach der Vorrede des Verfaſſers, das beynahe 3 Bogen einnimmt, und uns mit Demanets Vorgängern, die vom Lande der Negern gehandelt haben, bekannt macht, und in eben dem Geiſte geſchrieben iſt, wie jenes beym teutſchen Proyart. Der Herausgeber zeigt dabey ſehr ehrlich und unpartheyiſch die Tugenden und Fehler dieſer Demanetiſchen Beſchreibung an, beſonders die von dem Verfaſſer gewag-

gewagten Plünderungen, ſelbſt an den bekannteſten Reiſebeſchreibern, vorzüglich von P. Labats Nouvelle Relation de l'Afrique occidentale, von dem er ganze Seiten erborgt hat. Doch verſichert er auch, daß D. unwiſſentlich Dinge, die er nicht geſehn, erdichte, oder Sachen, die er von andern nur gehört, für eigene Erfahrungen ausgebe, oder auch wichtige Umſtände aus eigenen Beobachtungen verſchweige oder unterdrücke. Keiner der vorherigen Reiſebeſchreiber hat vom Gummihandel ſo umſtändlich und genau gehandelt, als D. Seine Beſchreibung des Fluſſes Gambio enthält vieles, was man in ältern Reiſebeſchreibungen vergebens ſuchen würde. Er macht uns mit afrikaniſchen Gegenden und Flüſſen bekannt, von denen wir vorher faſt weiter nichts, als die Namen wußten. Am ſchätzbarſten aber ſind ſeine genauen Verzeichniſſe aller Waaren, die auf dem Senegal, dem Gambia und ſonſt an der Küſte eingehandelt und abgeſetzt werden, nebſt ihrem Werthe und Preiſen. Sie ſind nicht allein für den Kaufmann und Statiſtiker, ſondern auch für den Menſchenforſcher wichtig, weil man daraus die Liebhabereyen und dem Geſchmack der Afrikaner jener Gegenden kennen lernet. Auch des Verfaſſers Abh. von der Religion und den Sitten der Negern enthält manche merkwürdige Nachricht, die er keinem andern ſchuldig iſt. Nicht weniger findet man in ſeiner Unterſuchung über den Urſprung der Farbe der Negern

Digitized by Google

gern viele neue und wichtige Fakta, die für die Naturgeſchichte des Menſchen Bereicherungen ſind. Hr. de Pouw nennet in ſeinen Reflexions ſur les Américains dieſes Buch die beſte Geſchichte des franzöſ. Afrika, vielleicht aber doch nicht ohne Partheylichkeit, weil ihm Domanets Zeugniß von der Verwandlung der portugieſiſchen Afrikaner in Neger bey Gründung ſeiner Hypotheſe über die Urſache der Negernſchwärze, vorzüglich zu ſtatten kam. Denn auſſerdem, daß D. viele ungereimte Sätze und lächerliche Grillen hierüber einmiſcht, ſo iſt ſein Zeugniß noch dazu verdächtig, wie neulich ein Recenſent in der Lemgoiſchen Bibl. (B. 16. S. 529) gezeigt hat. — Das Original der Frogerſchen Reiſebeſchreibung, die der Herausgeber nur aus dem engliſchen Auszug des Osborne kennt, beſitzt der Verfaſſer gegenwärtiger Recenſion. Es kam zu Amſterdam 1699 in 12. heraus, und iſt mit vielen ſaubern und nützlichen Kupferſtichen geziert.

19.

C. Büttinghauſen, der Gottesgelahrheit öffentlichen Lehrers, des Kollegiums der Sapienz Ephorus und erſten Pfarrers zu St. Peter in Heidelberg, **Beyträge zur pfälziſchen Geſchichte.** Mannheim, in der Löfleriſchen Buchh. 1ſten Bandes 2tes St. 1774. 3 St. 1774. 4 St. 1776. 2ten Bandes 1ſtes St. 1777 *). Jedes Stück 6 bis 7 Bogen in 8.

In ſolchen Beyträgen kann nicht alles gleichwichtig ſeyn, noch jeden Leſer gleich ſtark intereſſiren. Genug, wenn es nur der Beyträger nicht an Fleiß und Genauigkeit fehlen läßt, und dieſe Tugenden werden billige Leſer an Hrn. B. nicht verkennen. Weil wir mit unſrer Anzeige etwas ſpät kommen; ſo berühren wir unter der Menge von Aufſätzen nur folgende: Im 2ten St. des 1ſten Bandes. Vom Herzog Georg zu Simmern und ſeinen das Kloſter Chund betreffenden Urkunden. Von den Rathſchlägen, die Melanchthon den Kurf. Friedrich den 2ten und 3ten ertheilet. Bey dieſer Gelegenheit werden einige Fehler in Struvs pfälz. Kirchenhiſtorie bemerkt. Von einigen Gelehrten in Abſicht auf die

Pfalz.

*) Vergl. Betracht. über d. neu. hiſtor. Schr. B. 5. S. 482 u. f.

Pfalz. Verzeichniß einiger den Kurf. Friedrich den 5ten betreffenden Urkunden. Im 3ten St. des 1ſten Bandes: Von dem Betragen Juſti Velſii zu Heidelberg. Von dem Briefwechſel des Heidelbergiſchen Doktors L. C. Mieg mit J. A. Turretin, die Lutheraner in der Pfalz betreffend. Von Zwingels und Hausſcheins Briefen; Vorſchläge zu einer neuen Ausgabe derſelben. Wieder von einigen Gelehrten in Abſicht auf die Pfalz. Im 4ten St. des 1ſten Bandes: Litterariſche Nachrichten in Rückſicht auf die Pfalz, beſonders von dem Streit über den Gregoriſchen Kalender. Briefwechſel des Pfalzgr. Joh. Kaſimir und des Gr. Wolfg. v. Hohenlohe vom J. 1585, die Ubiquität betreffend. Nachrichten von den drey Rechtsgelehrten, Scip. Gentilis, Jul. Pacius und Hippol. a Collibus. Bey dieſem St. iſt ein fünffaches mit vielem Fleiß verfertigtes Regiſter über den erſten Band. Im 1ſten St. des 2ten Bandes: Etwas vom röm. K. Ruprecht, z. B. von dem Arzt, der ihn vergiften wollte. Von Gelehrten in Abſicht auf die Pfalz. Verſchiedene fehlen im Jöcheriſchen Gelehrtenlexikon. Dabey ſind auch einige Zuſätze zu den Schriften Mich. Mäſtlius vom Hrn. Prof. Müller in Jena. — Ein heſſiſches Reſcript von 1677, die Eheſcheidung des pfälz. Kurf. Karl Ludwigs betreffend. Von der Pfalzgräfin Eliſabeth, Tochter Friedrichs des 5ten, einer gelehr-

ten Fürſtin. Von topographiſchen Fehlern in Abſicht auf die Pfalz, wodurch auch die Büſchingiſche Erdbeſchreibung in einigen Stellen verbeſſert wird.

20.

Bohuslai Balbini e S. I. *Bohemia docta*, opus poſthumum editum notisque illuſtratum ab *Raphaele Vngar*, Canonico Praemonſtratenſi montis Sion, et numophylacii Directore, in Vniverſ. Pragenſi proſuprema theolog. laurea Candidato, ejusdemque in ſtudio gen. theol. dogm. Profeſſore ordin. et Seniore. *Pars I.* Cum approbatione Caeſareo-regiae cenſurae. Pragae, literis Caeſ. Reg. ad S. Clementem, per Ioann. Ad. Hagen MDCCLXXVI. Proſtat apud Editorem, et in typographia ad S. Clementem. 10 Bogen. — *P. II.* ibidem MDCCLXXVIII. 1 Alphab. 6 Bog. in gr. 8.

Der im J. 1689 geſtorbene Jeſuit und Geſchichtſchreiber, P. Balbin, hatte dieſe Arbeit für das

das erſte Zehend ſeiner Miſcell. hiſt. Bohem. beſtimmt, deren 9tes Buch ſie ausmachen ſollte. Sie blieb aber eine ungedruckte Seltenheit, bis zu dieſer Ausgabe aus der Urſchrift. Der erſte Theil liefert in 26 Abſchnitten die Geſchichte der von Karl dem 4ten 1348 geſtifteten Univerſität zu Prag, und als Anhang eine Nachricht von den älteſten Schulen in Böhmen. Nach den Bemühungen des P. Adauct Voigt, der in den Abh. einer Privatgeſellſchaft in Böhmen eine Geſchichte der Prager Univerſität geliefert, kommt freylich die Balbiniſche etwas zu ſpät: doch findet man darinn noch manches Leſenswürdige von der Stiftung und Einrichtung gedachter Univerſität, von ihren verſchiedenen Kollegien, beſonders dem Karolinum, Archiven, Schenkungen, Rektoren, erſten Lehrern, Promotionen, ihrem Wohlſtand und Verfall ꝛc. Im 16ten Abſchnitt führt B. verſchiedene Univerſitäten an, die Kolonien der Prager ſeyn ſollen, z. B. Erfurt, Cracau, Leipzig, Köln, Ingolſtadt, Roſtock. Hr. U. erinnert dagegen richtig, das dies nicht genau genug mit glaubwürdigern Nachrichten übereinſtimme. Uebrigens hat dieſer erſte Theil wenig Zuſätze erhalten.

Durch eine Krankheit ward Hr. U. gehindert, den 2ten Theil des Werks ſogleich der Preſſe zu übergeben. Dieſe Verzögerung mißbrauchte P. Can-

didus a S. Thereſia, ein Auguſtiner und Bibliothekar zu St. Wenzel in der Prager Neuſtadt, indem er eigenmächtig einen Abdruck des 2ten und 3ten Theils veranſtaltete, und in der Vorrede ein ſehr nachtheiliges Urtheil von dem Herausgeber des erſten fällte. So ſehr dies unerlaubte Verfahren Anfangs Hrn. U. verdroß; ſo ſah er doch beym Anblick dieſer Fortſetzung gar bald, daß die ſeinige dadurch nichts weniger als vereitelt wäre, weil jene fehlervoll war. Die tauglichen Anmerkungen des P. Candidus nahm U. in ſeine rechtmäßige Ausgabe auf, und da ſich jener dagegen ſetzte, und den Druck zu hemmen ſuchte, wurde er von der Obrigkeit mit einem derben Verweiß abgefertiget. Seine Unverſchämtheit gieng ſo weit, daß er die vor der 6ten Ausgabe der Struviſchen Introd. in notit. rei litter. ſtehende Vorrede des Jenaiſchen Kommerzienraths Fiſcher faſt buchſtäblich ausgeſchrieben und ſich eigen gemacht, daß er die Lebensbeſchreibungen Balbins und andrer böhmiſchen Gelehrten, wörtlich aus Voigts Effig. Erud. genommen, und daß er noch andere Sünden begangen, wofür ihn Hr. U. bis auf das Blut geiſſelt. Balbins Arbeit ſelbſt, in Anſehung des 2ten Theils, beſteht aus 12 Abſchnitten: I. Scriptores rerum Bohemicarum enumerantur, ac de ſingulis judicium fertur ex ſenſu meo privato. II. Nobilitate generis vel dignitatibus ſpectati in

Bohe-

Bohemia ſcriptores recitentur. III. Antiſtites et Praelati eccleſiarum Boh. denique ſummi in ſacris viri, qui nomen ſuum editis libris poſteritati commendarunt, ſine ordine temporis et dignitatis relati. IV. Theologi Canoniſtae ſacri oratores et eccleſiaſtae etc. V. Iurisconſulti quidam, tum Medici, et Mathematici, et Philoſophi, aliique in Academiis verſati viri ex gente Bohemia nominantur. VI. Oratores, hiſtorici ac poetae. VII. Varii ſcriptores ex Bohemis, qui ad ſuperiores claſſes commoda referri non potuerunt. VIII. De quibusdam viris doctis in univerſitate Carolina, quorum lucubrationes ſuccusque reperire non potui, ſed citantur. IX. De haereticis ſcriptoribus virulentis. X. Virgines et matronae doctae, et poëticae in Bohemia. XI. Viri eximie in Regno Bohemiae (i. e. Bohemia, Moravia et Sileſia) nati, qui in quibusdam univerſitatibus Europae aetate ſua floruerunt. XII. De ſcriptoribus S. I. in Provincia Bohemiae.

In der hier abgedruckten Vorrede des P. Candidus zum 2ten Th. und in den beygefügten Anmerkungen des Hrn. Kan. Ungar findet man gute Nachrichten von Balbins Leben und von deſſen gedruckten und ungedruckten Schriften. Dabey Anekdoten von der Tyranney der damaligen Büchercenſoren. Anſtatt einen Hiſtoriker, wie Balbin, zu unterſtüzen, machte man ihm vielmehr das Leben ſauer. Aus

folgender Stelle kann man urtheilen, wie viel die Wahrheit in Balbins Geſchichtbüchern unter den Klauen unwiſſender und feiger Richter mag gelitten haben: Virtutes Balbini, praeſertim patientia invicta, vel maxime enituit in fatis, quae ſubierunt ejus opera, antequam ederentur tot virgis cenſoriis caſtigata, quae tamen omnia, quamvis acerbiſſima, aequo animo tolerabat, ingeminando ſolum ſaepius: *falſa ſcribere non dedici, vera non audeo.* Gewiß, eine wichtige Stelle, die man beym Leſen der Balbiniſchen (und leider! auch vieler andrer) Geſchichtbücher ſtets in Gedanken haben ſollte!

Der zum Theil weitläufigen Anmerkungen des Hrn. U. zu dieſem 2ten B. ſind 426. Aus ihnen ſowohl, als aus dem Texte ſelbſt kann ein künftiger Herausgeber des Jöcheriſchen Gelehrtenlexikons reichhaltige Nachträge ziehen. Bey dem jeſuitiſch-unfreundlichen Abſchnitt de haereticis ſcriptoribus virulentis, beweiſet Hr. U. eine Mäßigung, die ſeinem Herzen und Verſtand Ehre macht. Vieles verdanket Hr. Ungar der patriotiſchen Gefälligkeit des Hrn. Dobner, der ihm ungebeten eine Menge litterariſcher Bemerkungen zum beliebigen Gebrauch überlaſſen hat.

Möchte doch Hr. U. dieſe Nachrichten von Böhmiſchen Gelehrten bis auf unſre Zeit fortſetzen! oder möchte

möchte er wenigſtens den 3ten Band des Balbiniſchen Werks, mit Anmerkungen bereichert, bald herausgeben! Er handelt de manuſcriptis codicibus in Bohemia, in 14 Abſchnitten, deren Ueberſchriften bereits vor dem 1ſten B. ſtehen.

21.

Beati Flacci Albini ſeu *Alcuini* Abbatis, Caroli Magni Regis Imperatoris Magiſtri, *Opera.* Poſt primam editionem a D. A. Quercetano curatam de novo collecta, multis locis emendata et opuſculis primum repertis, plurimum aucta variisque modis illuſtrata. Cura et ſtudio *Frobenii*, S. R. I. Principis et Abbatis ad S. Emmeranum. Ratisbonae, litteris I. Michael. Englerth, Typograph. MDCCLXXVII. Tomi II. Fol. Beynahe 20 Alphab. in Folio.

Wir zeigen dieſes, in allem Verſtand wichtige Werk nur in Rückſicht auf die darinn enthaltenen hiſtoriſchen Stücke an. Nach faſt zwanzigjährigen Bemühungen iſt es dem Hrn. Fürſtabbt zu

St. Emmeran in Regensburg, Frobenius (Forſter) gelungen, dieſe herrliche Ausgabe, die mit ſo vielen Vorzügen vor derjenigen des dü Cheſne pranget, zu Stande zu bringen. Er war ſo glücklich, eine Menge von Handſchriften aus Italien, Frankreich, Teutſchland, England, und ſogar aus Spanien, zu bekommen, und dadurch nicht allein die vorher gedruckten Aufſätze Alkuins zu verbeſſern, ſondern auch neue, zum Theil ſehr wichtige, zu entdecken und bekannt zu machen; wobey er die Dienſtfertigkeit vieler Gelehrten dankbarlichſt rühmet Alles, was dü Cheſne im J. 1617, und vor ihm Caniſius, nach ihm aber Mabillon, Martene, Balüze, Pez u. a. haben drucken laſſen, ſondern auch mehrere, bisher ungedruckte Schriften, Briefe, Gedichte, und dies alles in einer beſſern Ordnung, mit Varianten und kurzen hiſtoriſchen Erläuterungen, trifft man hier beyſammen an. Jedem Artikel ſind hiſtoriſche und kritiſche Einleitungen beygefügt.

Nach der Vorrede ſtehet eine neue Lebensbeſchreibung des verdienſtvollen Alkuins, vom Hrn. Fürſtabbt aus deſſen Schriften gezogen, und voll von kritiſchen Unterſuchungen, z. B. über das wahre Zeitalter und Todesjahr Berda's, wider Chiſtlet, der ihn wider die Hiſtorie 27 Jahre ſpäter ſterben läßt, als er wirklich geſtorben. Alkuin kann ſeines

Unter-

Digitized by Google

Unterrichts nicht genoſſen haben; über Alkuins berühmte Schüler ꝛc. Auf dieſe Lebensbeſchreibung folget die ältere, die ſchon mehrmals iſt gedruckt worden. Den Anfang der Sammlung ſelbſt machen billig die Briefe, der wichtigſte Theil des ganzen Werks! Ihre Sammlung iſt chronologiſch, und nach des dü Cheſne Ausgabe mit 129 Stücken bereichert, wovon Mabillon einige bereits edirt, die meiſten aber bisher ungedruckt waren. 71 unedirte hat der Hr. Herausgeber aus dem brittiſchen Muſeum durch den Hrn. von Brequigny erhalten, der ſie abſchrieb, nachdem man in London ſo unverſchämt war, dem Hrn. Fürſtabbt eine Abſchrift unter der Bedingung anzubieten, wenn er dem Abſchreiber wöchentlich 100 Pf. Sterl. zahlen wollte. — Es folgen die exegetiſchen, dogmatiſchen und polemiſchen Schriften. — Den Beſchluß des erſten Theils machen zwo neue gelehrte Abhandlungen: 1) Diſſ. hiſt. de haereſi Elipandi, Archiepiſcopi Toletani, et Felicis, Epiſcopi Orgelitani; 2) D. hiſt. dogm. de haereſi Adoptianorum. Jene hat den Hrn. Fürſtabbt ſelbſt zum Verfaſſer, und es kommen darinn ſehr wichtige Bemerkungen zur Aufklärung und Berichtigung dieſer Streitigkeit vor. Dieſe hat der Prior zu St. Emmeran, Hr. Joh. Bapt. Eichueber, aufgeſeßt, und iſt eine wider den Hrn. Konſiſtorialrath Walch in Göttingen gerichtete, aber mit vieler Gelehrſam-

lehrſamkeit und Beſcheidenheit verfaßte Streitſchrift.

Im 2ten Theil ſtehen zuerſt die liturgiſchen und moraliſchen Schriften Alkuins; und dann Lebensbeſchreibungen des heil. Martins, Vedaſts, Rubiars und Willebrords, ohne neue Zuſätze, aber zum Theil kritiſch bearbeitet. Hierauf folgen die Gedichte, und zwar, in Abſicht auf Ordnung und Kritik, in einer ganz andern Geſtalt, als beym dü Cheſne, und mit einigen neugefundenen bereichert. Das wichtigſte iſt wohl dasjenige, was Mabillon entdeckte, und, nebſt dem Engländer Gale, herausgab, de Pontificibus et Sanctis eccleſiae Eboracenſis. Poetiſche Meiſterſtücke ſind es freylich nicht, aber ſie enthalten brauchbare hiſtoriſche Nachrichten. — Unter den zur Philologie und Philoſophie gehörigen Schriften erſcheint hier zuerſt Alkuins Buch von der lateiniſchen Rechtſchreibung; es iſt aber keine Sammlung von Regeln, ſondern von Worten nach alphabetiſcher Ordnung. Es kann als ein kleines Gloſſarium des mittlern Zeitalters angeſehn und dü Freſne daraus vermehrt werden. — Hernach kommen Aufſätze, von denen es zweifelhaft iſt, ob ſie Alkuin zum Verfaſſer haben. Die bekannten libros Carolinos de imaginibus hat der Herausgeber weggelaſſen, weil er ſich überzeugt hat, daß ſie zuverläßig nicht von Alkuin

kuin herrühren. Aber, ſollte er denn gar keinen Theil daran gehabt haben? — Noch folgen ſolche Schriften, die dem Alkuin untergeſchoben worden, die aber zum Theil doch, ihres Alterthums wegen, merkwürdig ſind. — Die hierauf folgende Mantiſſa beſtehet aus einigen Briefen K. Karls, die ſchon dü Cheſne hat; aus einem ähnlichen Schreiben an den griech. Kaiſer Michael; aus 3 Briefen Angilberts; aus einem Aufſatz beym dü Cheſne; aus drey Diplomen, die ſchon Bouquet geliefert; aus einer Sammlung von Urkunden zur Adoptionergeſchichte; aus einem kleinen Aufſatz eines Candidi vom Ebenbild Gottes, und einem Verzeichniß der Kirchen zu Rom, jetzt erſt gedruckt; ferner ein wunderlicher Briefwechſel zwiſchen Alexander dem Großen und einem König der Bramanen, Dindymus, der zwar ſchon gedruckt, aber hier aus Handſchriften verbeſſert iſt. Ueber dieſes Stück hat Hr. Rektor Martini zu Regensburg (jetzt zu Leipzig) eine kritiſche Unterſuchung an den Hrn. Fürſtabbt geſchrieben, die hier ſtehet, und für die philoſophiſche Geſchichte merkwürdig iſt, die auch ſolchen Leſern der Alkuiniſchen Werke, die vieles ohne Kritik annehmen, Anleitung geben kann, in Anſehung zweifelhafter Aufſätze in alten Handſchriften behutſam zu urtheilen, und ſich ſelbſt durch dieſe nicht ſogleich hintergehn zu laſſen. — Den Beſchluß machen Addenda et Supplenda,

worunter

worunter verſchiedene größere und kleinere Gedichte aus einer Regensb. Handſchrift und eine Epiſtola Caroli M. ad Offam, regem Merciorum vorkommen; ingleichen Corrigenda; und ganz zuletzt ein ziemlich vollſtändiges Regiſter.

22.

Io. Matthiae Schroeckhii, Hiſt. Prof. in Acad. Viteberg. *Hiſtoria religionis et eccleſiae Chriſtianae*, adumbrata in uſus lectionum. Berolini, ap. Aug. Mylium A. cIↃIↃCCLXXVII. 20 plagg. in 8.

Dieſer zweckmäßige und in reinem Latein verfaßte Auszug aus der Kirchenhiſtorie iſt bereits ſo allgemein beliebt und bekannt, daß es unnütz ſeyn würde, deſſen gute Einrichtung zu beſchreiben und deſſen Brauchbarkeit darzuthun. Alſo — nur Anzeige, um keine Lücke zu laſſen! Bey einer neuen Ausgabe wünſchten wir die den Docenten gegebenen Fingerzeige auf dieſe oder jene Materie minder kurz oder abgebrochen zu ſehn, nämlich ſo, daß man Hrn. Schröckhs Meynung daraus erkennen möge; welches leicht mit wenig Worten geſchehen kann.

Digitized by Google

23.

Des Abt Joſeph Boſcowich Reiſe von Konſtantinopel durch Romanien, Bulgarien und die Moldau nach Lemberg in Pohlen. Aus dem Franzöſ. überſetzt und mit einigen Zusätzen begleitet, nebſt einer Karte. Leipzig, bey Breitkopf 1779. 166 S. in 8. ohne die Vorrede.

Wenn der Ueberſetzer dieſer Reiſebeſchreibung in der Vorrede verſichert, daß dieſe Reiſe zwar klein, aber in Anſehung der Provinzen, durch welche dieſelbe geſchehen, höchſtwichtig ſey, indem der bürgerliche, natürliche und ſittliche Zuſtand derſelben unter uns noch nicht ſo bekannt iſt, als er es verdient, ſo pflichtet ihm der Recenſent, der das Büchelchen mit eben ſo vielen Vergnügen als Nutzen geleſen hat, völlig bey, und bedauert, daß eine Reiſegeſellſchaft, die allzuflüchtig gieng, dem V. mehrere Beobachtungen unmöglich machte. Die Moldau fängt ſeit einigen Jahren an, bekannter zu werden, da mehrere Schriftſteller uns ſehr wichtige Nachrichten von ihr geliefert haben: aber Romanien und Bulgarien kann ſich dieſes Vorzuges noch nicht rühmen; daher erhalten dieſe Bruchſtücke, die V. ſammelte, einen großen Werth. Wenn er S. 24 ſagt, die Sprache

des

Digitized by Google

des Landes, (Bulgarien) iſt ein Dialekt der ſklawoniſchen — eigentlich Slawiſchen — Sprache; ſo iſt es freylich nichts mehr und nichts weniger, als was man vorher gewußt, und der Wunſch des Sprachforſchers und des Hiſtorikers, der auf die Uebereinſtimmung und Abweichung der Sprachen feſte Syſteme bauet, bleibt immer noch unerfüllt. Auch dieſes iſt nicht genug, wenn der Ueberſetzer in der Erläuterung der Reiſekarte S. 147 verſichert, die heutige Sprache ſey die ſlawoniſche, die die Bulgaren, von den Slawen, die ſie in dem Lande fanden, annahmen. Dieſes iſt gewiß, ohngeachtet es immer ſonderbar iſt, wenn ein überwindendes Volk die Sprache des unterjochten annimmt. Wenn ein der ſlawiſchen Sprachen kundiger Gelehrte eine Reiſe nach Bulgarien unternähme, ſo würde er vielleicht Wörter in der Sprache finden, die nicht ſlawiſch wären, und uns alſo endlich auf die Spur bringen können, wer die Bulgaren waren, ehe ſie ſich mit den Slawen vermengten, und ihre Sprache annahmen. Vielleicht wird einſt dieſer Wunſch, den B. nicht erfüllen konnte, und wollte, erfüllt. — In der Vorrede giebt der Ueberſetzer — der ſich überhaupt ſehr um dieſe Schrift verdient gemacht hat — eine Nachricht von des B. Lebensumſtänden aus dem 3ten Th. von Bernoulli's lettres ſur differens ſujets. Die vorhin erwähnte Erläuterung der Reiſekarte

fängt

fängt S. 141 an. Jeder Leſer wird übrigens mit dem erbärmlichen Zuſtande der armen Einwohner dieſer Provinzen, die unter dem unerträglichſten Joche mehrerer Tyrannen ſeufzen, Mitleiden haben.

A.

24.

Johann Bernoulli's, der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin und anderer gelehrten Geſellſchaften Mitgliedes, **Reiſen durch Brandenburg, Pommern, Preuſſen, Kurland, Rusland und Pohlen**, in den Jahren 1777 und 1778. **Zweyter Band.** Rückreiſe von Danzig über Stettin nach Berlin im Jahr 1777 und zweyte Reiſe nach Danzig im J. 1778. — Leipzig bey Fritſch 1779. 258 S. und 12 S. Vorber. in 8vo. — **Dritter Band.** Reiſe von Danzig nach Königsberg und von da nach Petersburg im J. 1778. Ebendaſ. 1779. 298 S. in 8.

Schon der Titel dieſer beyden Theile beſtimmt ihren Inhalt; ihren Werth aber wird kein Leſer

ſer von Geſchmack und Einſicht verkennen. Sie ſind, wie der erſte, mit dem mühſamſten Fleiß und mit einem Bemerkungsgeiſte, den nur wenige Reiſende zeigen, entworfen. Der Fleiß des Verfaſſers äuſſert ſich vorzüglich von Seiten der Litteratur, ſo daß er ſelten einen Ort, oder eine merkwürdige Gelegenheit oder eine andre Sache vorübergeht, ohne uns mit den Schriften, die dagegen handeln, bekannt zu machen. Beyde Theile ſind, wie der erſte, dem Naturkundigen und Geſchichtsforſcher eben ſo wichtig, als dem Liebhaber der ſchönen Künſte. Zu der weitläuftigen Beſchreibung von Danzig im 1ſten Th. liefert der V. im 2ten S. 213 ꝛc. viele Berichtigungen, die bis zu S. 223 gehen, wo andre Berichtigungen des nämlichen Gegenſtandes vom Hrn. Diakonus Lengnig in Danzig, anheben, und den Band ſchlieſſen. In Stettin fand der V. (Th. 2. S. 82) ein Ecce Homo gemalt, welches Lentulus nach Rom von Jeruſalem gebracht haben ſoll; eine ähnliche Kopie fand er zu Königsberg (Th. 3. S. 93) nur daß hier Lentulus es ſelbſt gemalt haben ſoll. Hr. B. wünſcht einen Aufſchluß über dieſe Nachricht zu erhalten. Ohnerachtet nun R. dieſen nicht geben kann, ſo kann er doch verſichern, daß die ähnlichen Kopien, eines ſogenannten Originals vom Lentulus, nicht ſelten ſind, indem ſich in ſeiner Gegend zwey Exemplare, wovon das eine ſchlecht, das andre

ganz artig iſt, befinden. Auf dem leztern ſteht: Dieſes Bild Chriſti iſt geſtalt, wie es Lentulus hat gemahlt, und geſchickt gen Rom an den Senat aus Jeruſalem der Stadt. Hier folgt eine Linie von 7 Zoll. Seine Lenge iſt der Linien zehnmal. Dieſes ſtimmt alſo mit dem Königsbergiſchen überein. Im 2ten Th. S. 161. fängt ſich die zwote Reiſe des V. von Berlin nach Danzig an. Bey der Nachricht (S. 174.) von den bey Stargard 1765 gefundenen Alterthümern hätte doch der Recenſent die aus Feuerſteinen gemachten Streitäxte in Kupferſtich gewünſcht, welches der V. um das Werk nicht zu vertheuern, unterließ. In dem 5ten Bande der engliſchen Archaeologia befindet ſich S. 106 eine ſchöne Abhandlung von Streitäxten, nebſt 4 Kupfern, auf welchen eine groſſe Menge derſelben abgebildet ſteht; vielleicht hätten die Stargardiſchen zum Supplement dienen können. Die zwote Abtheilung des dritten Bandes von S. 97-194 enthält ſummariſche Nachrichten von den ſämtlichen Provinzen des Königreichs Preuſſen, und iſt dem Literator und Geographen ſehr wichtig. Zum Schluß will R. nur aus dem 3ten Theil, S. 29 anführen, daß zur Zeit der Stiftung der Königsbergiſchen Univerſität, der Rektor 5 Rthlr. quartaliter bekam, vt magnifice ſe gerat atque Legatos exciperet. A.

25.

Briefe, welche eine von Herrn Dr. **Uno von Troil** im Jahr 1772 nach Island angeſtellte Reiſe betreffen; aus dem Schwediſchen überſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben. Mit vielen Kupfern. Upſal und Leipzig, bey Magnus Swederus, 1779. 342 S. und 26 S. Vorbericht, in 8.

Dem Naturkundiger, dem Geſchichtskenner, dem Sprachforſcher kann nichts angenehmer ſeyn, als Nachrichten von Island, das in allem Betracht einen ſonderbaren Kontraſt mit dem übrigen nördlichen Europa macht. Zu der Zeit, da dieſes in der tiefſten Unwiſſenheit lag, wetteiferte man dort in der Dichtkunſt und Geſchichtskunde. Jetzt hat ſich die Scene geändert, und nur noch Liebe zu den alten Schriftſtellern der Nation iſt das, was den Isländern von ihren ehemaligen Wiſſenſchaften übriggeblieben iſt. Das merkwürdigſte und beſte Buch über Island iſt bisher die Reiſe von Olaffen und Povelſen; allein ſie iſt etwas theuer; überdieſes ſind auch ihre Bemerkungen nur dem Naturforſcher gewidmet. Da ſich nun dieſe Briefe mit allem,

was

was Jsland betrift, mit der Sprache, der alten und neuern Geſchichte, der Verfaſſung, der Poeſie und den Merkwürdigkeiten der Natur beſchäftigen, ſo waren ſie den Wißbegierigen aller Klaſſen deſto willkommner. Es ſind 25 Briefe, wovon die erſten 22 vom Hrn. von T. ſelbſt an verſchiedne Perſonen, die letzten drey aber vom Hrn. Kanzleyrath Jhre, Hrn. Archiater Bäck, und Hrn. Prof. Bergmann an den Hrn. v. T. geſchrieben ſind. Den Anfang des Werks macht ein Verzeichniß von Schriften, welches der Ueberſetzer in chronologiſche Ordnung brachte und bis auf 117 Stück vermehrte. Der Hr. von Troil, welcher Doktor der Theologie und königl. Schwediſcher Oberhofprediger iſt, gab die Briefe 1777. zu Upſala ſchwediſch heraus. Er reißte von England aus mit den berühmten Hrn. Banks und D. Solander nach den Hebriden und Jsland. Unter den Kupferſtichen, deren 12 ſind, gehören die 6 letzten zu den merkwürdigen Pfeilern in Staffa Booſhala und der Fingalshöle, die aus Pennant's Tour in Scottland and voyage tho the Hebrides 1772. Part. I. genommen ſind, wo ſie ſich in der Ausgabe von 1776. S. 300 ꝛc. ſehr ſchön befinden. Die Troiliſche Reiſebeſchreibung iſt ſo erheblich, daß es ſchwer fallen dürfte, einzelne wich-

tige Stellen auszuheben. Von S. 136 bis 155 befindet ſich ein alphabetiſches Verzeichnis der alten Isländiſchen Sagen, deren eine erſtaunende Menge iſt, die der Ueberſetzer, Hr. Prof. Möller in Greifswalde, anſehnlich vermehrt hat. Ueberhaupt hat Hr. M. ſehr viele Verdienſte um dieſe Briefe; auch hat die Ueberſetzung ſelbſt Vorzüge vor dem Original, indem der Hr. von T. und Hr. Prof. Bergmann dem Hrn. Pr. M. verſchiedne Zuſätze und Verbeſſerungen zu ihren Briefen ſchriftlich überſendet haben. Von Alterthümern iſt das Land gänzlich entblößt, S. 177; deſto merkwürdiger ſind die heiſſen Springquellen, und vorzüglich der Gnyſer, der ſich auf der 5ten Kupfertafel befindet. Seit dem Jahre 1004 ſind die feuerſpeyenden Berge in Island 63mal ausgebrochen, wovon der letzte Ausbruch 1766 vom Heckla geſchah. Natürlich war es, daß man auch hier etwas von der Edda finden mußte. Das wichtigſte davon iſt der 23ſte Brief von Ihren, der ſich mit der Upſaliſchen Handſchrift beſchäftigt und mit Hrn. Schlözers Zweifel und Bemerkungen in ſeiner Isländiſchen Literatur und Geſchichte verglichen werden muß.

A.

26. Hiſto-

26.

Hiſtoriſchmineralogiſche Beſchreibung der Gegend um Jena, nebſt einigen Hypotheſen, durch was vor Veränderungen unſers Erdbodens dieſe Gegend ihre gegenwärtige Geſtalt bekommen haben möchte. Von **Friedrich Chriſtian Schmidt**, der Cameralwiſſ. Beſſ. Gotha, bey Ettinger 1779. 10 Bogen ohne die Vorrede in 8.

So klein dieſes Buch iſt, ſo intereſſant iſt es für den Geſchichts- und Naturforſcher. Der erſte wird zwar, ſo bald er wichtige hiſtoriſche Probleme hier aufgelößt ſuchen wollte, wenig Troſt finden; aber er wird doch ganz artige ſtatiſtiſche und politiſche Bemerkungen antreffen. Die Unterſuchung der älteſten Geſchichte der Nationen hat ſeit einiger Zeit zwo wichtige Gehülfinnen an der Naturkunde und der Sprachforſchung erhalten, die ehemals nur ſelten, oder faſt gar nicht gebraucht wurden. Der Naturforſcher unterſucht jetzt zum Behufe des Geſchichtſchreibers die Metamorphoſen, die eine Provinz gelitten, und lehrt ihn, was für Revolutionen das Land durch Feuer oder Waſſer

ausgeſtanden; der Sprachforſcher lehrt ihn durch Vergleichung der Sprachen die älteſten Einwohner kennen, und ſo wird oft genug, was ehemals Hypotheſe war, Wahrheit. Und in dem Betracht, daß Hr. S. die natürliche Beſchaffenheit der Jenaiſchen Gegend unterſucht, und ganz artige Hypotheſen über die Entſtehung der jetzigen Beſchaffenheit derſelben beybringt, wird dieſe Schrift dem Geſchichtsforſcher angenehm ſeyn. Uebrigens gehört eine Anzeige der verſchiednen Foßilien und Verſteinerungen für den Naturforſcher, und nicht in die Literatur der Geſchichtskunde. Aber die elenden Kupfer wird jeder mißbilligen, er ſey, wer er wolle, indem ſie nur gekritzelt ſind.

A.

Beſchrei-

27.

Beſchreibung des brittiſchen Amerika, zur Erſparung der engliſchen Charten; nebſt einer Specialcharte der mittlern brittiſchen Colonien, von **Chriſtian Leiſte**, Conrector (jetzt Rector) an der herzogl. groſſen Schule zu Wolfenbüttel. Wolfenbüttel, gedruckt mit Bindſeiliſchen Schriften, 1778. 1 Alph. 13 u. 1 halb. B. in 8.

Der hohe Preiß der in England geſtochenen Charten von den amerikaniſchen Provinzen veranlaßte den Verfaſſer, dieſes nützliche Buch zu ſchreiben. Er ſann auf ein Mittel, wodurch die Teutſchen in den Stand geſetzt werden könnten, die Entfernungen und Lagen der Oerter mit hinreichender Genauigkeit, auch ohne jene Charten, beurtheilen zu können. Dieſes Mittel fand er in der Windroſe, die mit einem nach einem gewiſſen Maaßſtab eingetheilten, in ihrem Mittelpunkt zu befeſtigenden Zeiger verbunden, und auf jeder gewöhnlichen Charte mit ihrem Centro an denjenigen Punkt angeheftet werden muß, von dem man bey Beſtimmung der Entfernungen und Lagen umliegender Oerter ausge-

Digitized by Google

hen will. Zu einem ſolchen Punkt wird man ganz natürlich eine Hauptſtadt wählen; ſo wie es in der beygelegten saubern Charte mit Neuyork geſchehen iſt. Das Buch ſelbſt beſtehet aus drey Abſchnitten. Der erſte liefert die allgemeine Beſchreibung des feſten Landes, ſeine Lage, Gröſſe, natürliche Beſchaffenheit, Bewohner ꝛc. Im zweyten Abſchnitt folget die Beſchreibung der einzelnen Provinzen, in 14 Kapiteln. Der dritte Abſchnitt, der die Geſchichte der brittiſchen Kolonien in Amerika enthält, zerfällt in drey Abtheilungen. In der erſten trägt der Verfaſſer die hierher gehörige Geſchichte unter den Königen aus dem Hauſe Tundor vor; in der zwoten kommt er auf die Veränderungen, die unter der Regierung der Könige aus dem Hauſe Stuart, ſowohl vor als nach der groſſen Revolution in England, mit dieſen Provinzen vorgegangen ſind. Die dritte Abtheilung, die vom J. 1714 bis auf die neueſte Zeit geht, ſchildert erſtlich die Staatsbegebenheiten des brittiſchen Amerika bis auf den Anfang der amerikaniſchen Unruhen im J. 1764, hernach den Ausbruch und Fortgang dieſer Unruhen ſelbſt. Ein geographiſches Regiſter macht den Beſchluß.

Alles iſt aus vielen und gröſtentheils guten Büchern mühſam und geſchickt geſammlet, und ſo brauch-

brauchbar beſchrieben, daß man das Werk, verſchiedener Mängel und Fehler ohngeachtet, als das beſte jetzt vorhandene Handbuch von Nordamerika, empfehlen kann.

28.

Hiſtoire des ſouverains Pontifés, qui ont ſiegé dans Avignon. à Avignon (oder vielmehr Paris). 1777. 480 S. in 4.

Der uns unbekannte Verfaſſer iſt ſeinem Motto: Veritas hiſtoriae anima recte dici poteſt, et ſacrarium, cui ſignis mendacium praefert, plane ſacrilegus eſt, getreu geblieben. Er weiß die Begebenheiten unpartheyiſch und beſcheiden vorzutragen. Er hat ſowohl die von Balüze herausgegebnen Vitas Pontificum Avenionenſium, als auch andre dahin gehörige Schriftſteller benutzt, folgt ihnen aber nicht blindlings, ſondern prüfet ihre Zeugniſſe und Gründe ſorgfältig. Am Rande hat er ſeine Gewährmänner angezeigt. Seine Schreibart iſt deutlich, ungezwungen und flieſſend.

29.

Hiſtoire de M. Paris, par M. de H., Officier de Cavallerie. à Paris 1776. 166 S. in 8.

Die vier Brüder Paris waren über 50 Jahre lang die reichſten Kapitaliſten in Frankreich, und die vornehmſten Aushelſer des franzöſiſchen Hofs, zu denen dieſer bey allen Verlegenheiten Zuflucht nahm, und deren Rath er auch einhohlte, wenn in den ſchwerſten Fällen jede Auskunft unmöglich ſchien. Man heißt dieſe Brüder Paris, Düverney und Marmontel; denn der vierte erſchien in den Geſchäften ſeltener. Düverney ſoll Verfaſſer dieſes Buchs ſeyn; es wäre demnach eine Art von Schutzſchrift für die Rathſchläge und Einrichtungen, die von den Brüdern herſtammten; denn ihre Eintracht war ununterbrochen, und vermuthlich die Urſache ihres Glücks. Sie fiengen 1690 an, an den königl. Geſchäften Theil zu nehmen. Ausführlich wird erzählt, wann und wie ſie den Bedrängniſſen des Finanzweſens abgeholfen, aber auch, wie undankbar und unbillig die königl.

Miniſter

Miniſter gegen ſie gehandelt haben. Einen Auszug, der die Schrift beynahe ſelbſt entbehrlich macht, liefern die Götting. gel. Anz. 1777. S. 119.

30.

Dell' origine dei Piceni, diſſertazione di *Michele Catalani.* In Fermo 1777. fl. folio.

Viel Kenntnis der alten Geographie — auf allen Seiten: aber auch eine Menge zweckwidriger Ausſchweifungen! Erſt widerlegt der V. die Meinung derer, die die Picenos von Etruſcern ableiten, und auch die, die ſie von einem König Picus abſtammen laſſen; und dieſe waren ſehr leicht zu widerlegen. Hierauf ſagt er ſeine eigne Meinung, nach dem, was Strabo und Plinius melden, ſie wären nämlich Abkömmlinge der Sabiner. Er unterſucht hierauf die wahrſcheinliche Urſache ihrer Auswanderung von den Sabinern, den Weg, den ſie genommen, und die von ihnen bevölkerten Gegenden, die heutige ankonitaniſche Mark. Ferner läßt er ſich in unnütze Muthmaſungen ein, um die Etymologie der

Digitized by Google

der Namen von den verſchiedenen alten Völkerſchaften in Italien, vorzüglich ſeiner Picener, ausfindig zu machen. — Hr. Catalani verſpricht zugleich eine Geſchichte von Fermo (latein. Firmum Picenum), einer in der ankonitaniſchen Mark liegenden Stadt.

31.

P. *Jacobi Chmel*, Benedictini Brzeunovienſis, in fac. theol. Prag. examinatoris ac prodirectoris, Vindiciae concilii oecumenici VI. queis aequitas et veritas cenſurae ſynodalis adverſus Honorium I. Pontif. vindicantur. Praemiſſa Diſſ. de ortu ac exitu haereſis Monothelitarum. Pragae, ſumtibus Fel. Mangoldt 1777. 484 S. in 8.

Für die Geſchichtſchreiber der päpſtlichen Kirche mußte es, nach den gewöhnlichen Begriffen von Untrüglichkeit der Päpſte, ein ſchwerer Knoten ſeyn, wenn ſie ſelbſt einen Papſt von einem allgemeinen Koncilium und von ſeinen eigenen Nachfolgern

Digitized by Google

gern unter die Ketzer verſetzt fanden, wie Honorius von dem Koncilium zu Konſtantinopel als Monotheſiot verurtheilt nnd anathematiſirt wurde. Die ſtrengen Vertheidiger der päpſtlichen Orthodoxie haben mancherley Verſuche gemacht, dieſen Knoten zu löſen. Der Verfaſſer gegenwärtiger leſenswerther Schriſt prüft alle ihre Rettungsſyſteme mit einer eben ſo edlen Freymüthigkeit, als reinem Forſchungsgeiſt. Im erſten Theil wird die Ehre der ſechſten Synode gegen Pighi, Halloix und Garner gründlich gerettet. Gelegentlich wird aus der Geſchichte der Satz bewieſen: Concilium generale eſſe ſupra Papam. Im 2ten Th. kommt der V. auf Veritatem cenſurae ſynodalis. Gegen Deſirant, von dem wir Hiſtoriam Monoth. haben, wird erinnert, daß der Brief des Sergius an Honorius, den dieſer letztere billigt, ächt ſey. Es werde dem Papſt kein Irrthum angedichtet; er habe ihn würklich gehegt, wie aus den Akten und ſelbſt aus den Zeugniſſen mehrerer Päpſte erhelle. Alſo war er würklich ein ketzeriſcher Papſt? Hr. P. Chmel findet gar keine Bedenklichkeit, es zuzugeben. Der Papſt, ſagt er, iſt untrüglich, wenn er ex cathedra, d. i. autoritate publica et conſulta traditione fidei morumque doctrina ad fidei regulas diligenter expenſa

etwas

etwas beſchlieſſet oder redet. Wo dies nicht geſchieht, da handelt er weder ex plenitudine poteſtatis, noch ex privilegio ſedis, ſondern als Privatperſon, die irren kann. Die Meinungen andrer Kanoniſten werden geprüft und am Ende (S. 423) zugeſtanden, daß die ganze Lehre von der Untrüglichkeit des Papſtes in Dingen, wo er von dem conſenſu eccleſiae abweicht, keinen praktiſchen Nutzen habe. Vergl. Nürnberg. gel. Zeit. 1778. St. 31.

32.

Den Jödiſke Hiſtorie fra Verdeus Skabelſe til Jeruſalems ſidſte Odelåggelſe u. ſ. f. zu teutſch: Jüdiſche Hiſtorie, von Erſchaffung der Welt bis zu Jeruſalems letzten Zerſtörung, mit hiſtoriſchen, geographiſchen, chronologiſchen und kritiſchen Aufklärungen, von M. Chriſtian Baſtholm D. der Theol. und Pred. an der Olaikirche zu Helſingör. Kopenhagen 1777. Erſter Band 436 S. Zweyter Band 464 S. in 8.

Eine jüdiſche Geſchichte in däniſcher Sprache hielt Hr. B. um ſo viel weniger für überflüſſig, da man

man in derſelben nur Möllmanns unvollendete und Holbergs mangelhafte jüdiſche Hiſtorie hat. Auſſerdem, daß er ſich vornahm, dieſe Geſchichte im gehörigen Zuſammenhang zu erzählen und das Weſentlichſte, beſonders aber das, was einiger Aufklärung bedurfte, auszuwählen, ſuchte er vornämlich ſcheinbare Widerſprüche zu heben, dunkle Stellen zu erklären, ungewöhnliche Begebenheiten durch ähnliche Beyſpiele aus andern Geſchichten begreiflich zu machen, Wunderwerke theils zu retten, theils beſſer zu erklären. Sowohl Gelehrte als Ungelehrte werden in dieſem Werk ihre Rechnung finden. Indeſſen möchte man doch zwey Stücke darinn vermiſſen: die Harmonie der jüdiſchen und übrigen gleichzeitigen Staaten, und die geiſtlichen und bürgerlichen Geſetze der Juden. Allein, theils gehört das erſte mehr zu der allgemeinen Hiſtorie, theils hat ſchon der Staatsſekretair von Güldberg in ſeiner mit vielem Beyfall aufgenommenen Verdenshiſtorie dieſe Lücke ausgefüllt. Und was das leztere betrift, ſo hat Hr. B. zwey unterſchiedene Werke, von dem geiſtlichen und weltlichen Staatsrecht der Juden unter der Feder, und deswegen die moſaiſchen Geſetze hier nicht berührt. Er verweiſet auch auf des Herrn Michaelis moſaiſches Recht, und

wünſchet

wünſchet dieſem vortreflichen Werk eine däniſche Ueberſetzung. Vergl. Kieler gel. Zeit. 1778. St. 91.

33.

Diſſertationes hiſtorico-criticae in annales veteres Hunnorum, Avarum et Hungarorum a *Georgio Pray*, ſacerdote, conſcriptae, Viennae, ap. Aug. Bernardi, 1775. 2 Alph. 16 B. in gr. Fol.

Da dieſes Werk ſchon längſt im Druck erſchienen, jedoch in unſern Gegenden erſt ſpät bekannt geworden iſt, ſo verſichern wir nur, daß es ſeines berühmten Verfaſſers vollkommen würdig, und voll ſcharfſinniger, neuer Bemerkungen iſt; und zeigen kurz den Inhalt der darinn befindlichen 10 Abhandlungen an. Die erſte veranlaßte der Herren Hell und Sajeovics Beſtätigung, daß die Lappiſche und Ungriſche Sprache ſich ſehr ähnlich iſt. Hr. Pray bemüht ſich, zu beweiſen, daß die Hunnen und Ungern zu Einer Nation gehört haben, wiewohl aus Gründen, die nicht überall

Beyfall

Beyfall finden werden. In der 2ten Abh. werden die mit den Mondscharen verwandten Völker bald durch ähnliche Sitten, bald durch mitgetheilte Fragmente von Wörterbüchern, aufgeſucht. Die 3te handelt von den Wanderungen der Finnen, und die 4te von den Chazaren. Die 5te iſt ein Kommentar über die Nachrichten des Kaiſers Konſtantin Porphyrog. von den Türken oder Ungern. Hr. P. hält die Türken für Nachkommen einiger Ungern, die durch die Paţinaciten nach Perſien verjagt worden. In der 6ten Abhandlung, die zum Theil aus ungedruckten Urkunden verfertigt iſt, findet man Nachrichten von den Paţinaciten, Uzen und Cumanern, ingleichen von den Cumanern, die man in neuern Zeiten Jazygen genannt hat. Die 7te ſehr diplomatiſche Abh. beantwortet die Fragen des Hrn. Prof. Schlözers im 31ſten Th. der allgemein. Welthiſt. über das Alter verſchiedener in Ungern anſäſſiger Nationen. Auch ſind darinn ziemlich vollſtändige Verzeichniſſe Moldauiſcher und Wallachiſcher Regenten; ferner Beweiſe, daß die Wallachen von den Römern, nicht aber von den Wlachen abſtammen; und endlich Unterſuchungen über die Siebenbürgiſchen Sachſen. Die 8te Abhandl. widerlegt die Einwürfe einiger Piariſten gegen

gen des Hrn. Pray Aufnahme der Deguigniſchen Theorie vom Sineſiſchen Urſprung der Hunnen in die ungriſche Geſchichte. Die 9te Abh. betrift die heil. Urſula und einige Einwürfe, die man der Prayiſchen Geſchichte des Attila gemacht hat. Die 10te enthält einige Zuſätze zu den Annalen des Verf. vornämlich Zeitbeſtimmungen, wann die Hunnen, Avaren und Ungern nach Pannonien gekommen ſind. Vergl. Götting. gel. Anz. 1778. Zugabe St. 26.

30.

Mémoires hiſtoriques et géographiques ſur la Valachie, avec un Proſpectus d'un Atlas géographique et militaire de la derniere guerre entre la Ruſſie et la Porte Ottomanne; publiés par Monſieur de B * * * à Francfort et Leipſic, chez Broenner 1778. 15 B. in 8.

Der Verfaſſer iſt mehrern Nachrichten zu Folge, der Ruſſiſche Generallieutenant, Herr von

Bauer,

Bauer, der im letzten türkiſchen Krieg in der Wallachey kommandirte. Das Buch iſt nicht allein für die Geographie, ſondern auch für die Geſchichte und Staatsverfaſſung eines bisher wenig bekannten Landes, wichtig. Denn der Verfaſſer iſt ein Augenzeuge, und hat die ſorgfältigſten Unterſuchungen aller zu ſeinem Vorhaben gehörigen Umſtände angeſtellt. Im erſten Kapitel handelt er von der Lage oder den Gränzen der Wallachey; im 2ten von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, von deſſen Produkten ꝛc. politiſchen Eintheilung, Bewohnern, Religion, Handlung ꝛc. Im 3ten Kap. von der Regierungsform, der Geiſtlichkeit, Soldaten, Kaufleuten und andern Ständen, beſonders von den Boyaren, oder dem Adel des Landes, der aus drey Klaſſen beſteht. Im 4ten Kap. iſt die Rede von dem Zuſtand der Finanzen in der W. Die Staatseinkünfte beſtehen hauptſächlich in der Kopfſteuer (Czwert, Tſchwert) und in dem Zehnten vom Landbau und von der Viehzucht, welches in Produkten gegeben wird. Im J. 1766 betrugen ſie 1,808920, im folgenden aber auf 2,021182 Lews (ein Lew beträgt 60 franz. Sous); alſo im letzten mehr, als im erſtern, jedoch nicht ſo viel, als 1759, da ſie

ſich

ſich auf 2,546828 Lews beliefen. 1766 machten die Staatsausgaben 1,718021 Lews aus. Das 5te Kap., das mehr als die Hälfte des Buchs füllet, enthält ein Verzeichniß aller Städte, Flecken und Dörfer in der W. nach den Diſtrikten. — Ob der zu Ende des Buchs angekündigte Atlas von 39 Bogen indeſſen zu Stande gekommen iſt oder nicht, können wir nicht ſagen: aber eifrigſt wünſchen wir es.

35.

Hiſtoire générale de Hongrie, depuis la premiere invaſion des Huns, jusqu' à nos jours; par M. *de Sacy*, Cenſeur Royale, Membre de l'Inſtitut Roy. d'Hiſtoire de Gottingen, des Académies de Caen, d'Arras &c. à Paris, chez Demonville 1778. 2 voll. 534 u. 432 S. in 12.

Nichts anders, als ein flüchtiger Auszug aus den Geſchichtbüchern Bonfins, Iſthuanſs und einigen

nigen Chronicken, ohne dem Gebrauch der Prayiſchen und andrer neuen kritiſchen Werke. Die Geſchichte fängt mit den Hunnen nach Deguignes Syſtem an: allein das, was vor Stephan dem Erſten und dem J. 1000 geſchehen iſt, füllet eine beſondre Einleitung aus. Das Ganze beſteht aus 12 Büchern, und endiget ſich mit dem J. 1748.

36.

Recherches ſur l'ancien peuple Finois d'après les rapports de la langue Grecque, par Mr. le Paſteur *Nils Idmann.* Ouvrage traduit du Suedois par Mr. *Genet*, le fils, Secretaire Interpréte de MONSIEUR, Membre des Sociétés littéraires *Vtile dulci* de Stockholm et *Apollini ſacra* d'Upſal. à Strasbourg, chez Bauer et Treuttel 1778. 149 Seiten in 8, und 1 Bogen Vorreden.

Die Beſorgung des Drucks dieſer merkwürdigen Schrift hat man dem Hrn. Prof. Oberlin

zu danken, der ſie auch mit einem Schreiben an den Ueberſetzer und mit richtigen nützlichen Anmerkungen begleitet, auch zugleich geſteht, daß Hrn. Idmans Gründe nicht gleiche Stärke haben, und Hrn. Genet zur Verfertigung oder Ueberſetzung einer Finniſchen Sprachlehre und eines Wörterbuchs aufmuntert. Hrn. Idmans Gründe ſind auch würklich nicht überzeugend. Vieles, was er anführt, geht nur auf entfernte Aehnlichkeiten, die alle Sprachen mit einander haben, und aus denen man mit Recht auf eine urſprüngliche des ganzen Menſchengeſchlechts ſchließt. Manches kann auch darinn Grund haben, daß die Finnen zuerſt von Griechen die Lehren und Gebräuche des Chriſtenthums erhielten; ohne daß ſich daraus der Schluß des Verfaſſers ziehen läßt, daß die Griechen ihre Sprache mit Finniſchen Wörtern, vielleicht auch ihre Kenntniſſe mit Finniſchen vermehrt haben. Indeſſen verräth doch die Schrift einen Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, vieler Sprachkenntniß, Litteratur und Beredſamkeit.

Nach einer vorläufigen Geſchichte der Finniſchen Sprache zeigt Hr. J. die Aehnlichkeiten der Jüdiſchen und griechiſchen Sprache in Anſehung der einfachen Buchſtaben, der Diphthongen, der Accente

cente, der Dialekte, der Kontraktionen und Formationen der Wörter, wie auch des Syntaxes — aber freylich meiſtens ſehr entfernte Aehnlichkeiten, die ſich auch in andern Sprachen finden laſſen, wie Hr. O. öfters in Anmerkungen gezeigt hat. Dann kommen Sammlungen finniſcher Wörter, in gewiſſe Klaſſen geordnet, die würklich oft eine auffallende Aehnlichkeit mit griechiſchen haben. Aber daraus folget bey weitem noch nicht, was Hr. J. daraus ſchließt, daß nämlich Griechen und Finnen eine Zeit lang Nachbarn geweſen ſeyn, und ihre Sprache und bürgerliche und gottesdienſtliche Gebräuche mit einander vermengt haben müßten; daß die Finnen die Scythen der alten Zeit geweſen wären, die am ſchwarzen Meer gewohnt und griechiſche Kolonien unter ſich gehabt hätten; daß folglich die Finnen ein kultivirtes Volk geweſen, welches Künſte und Ackerbau kannte, und in einer bürgerlichen Verbindung lebte, und alles dies nach dem Norden, wohin es hernach zog, verpflanzte ꝛc.

37.

Memoirs of the Life, Character, Sentiment and Writings of Fauſtus Socinus, by *Iosué Toulmin*, London 1777, 8.

Gleich Anfangs werden die vornehmſten Lebensumſtände dieſes zu Siena 1539 gebohrnen, und in der Folge berüchtigten Mannes, erzählt. Hierauf wird deſſen moraliſcher Charakter geſchildert, und aus Stellen ſeiner Schriften ſowohl, als aus ſeinen Handlungen dargethan, daß er eifrig für die Religion, und ein groſſer Vertheidiger der Unſterblichkeit der Seele geweſen. Man lobt ſeine Aufrichtigkeit, und daß er ſeine Leidenſchaften in Zaum zu halten gewußt, und überhaupt einen exemplariſchen Lebenswandel geführt habe. Hieraus folgert der Verfaſſer, daß alle, die den Socin für einen unverträglichen Mann halten, falſch urtheilen. Man muß geſtehen, daß das Porträt, das er von ſeinem Helden macht, überaus gut angelegt iſt, und daß er alles angewandt hat, ihn von dieſer Seite ſchäzbar zu machen. Zum Beſchluß ein Abriß von Socins Lehren; wobey verſichert wird, daß ſie ächte Wahrheitsliebe zum Grunde gehabt, daß aber

dieſe

dieſe durch manche falſche Richtung ihn verführt, und er, bey dem Wahn, die Wahrheit gefunden zu haben, immer hartnäckiger in Vertheidigung ſeiner Irrthümer geworden.

38.

De vita et rebus geſtis Beſſarionis, Cardinalis Nicaeni Commentarius. Romae 1777. 4.

Wer den berühmten Beſſarion aus dieſem Buche kennen und hochſchätzen lernen wollte, würde ſich irren; denn es iſt von deſſen Leben und Thaten ſo wenig Erhebliches geſagt, daß man ſich wundern muß, wie der nur genannte Verfaſſer ſich habe erdreiſten können, ſo elendes Zeug, von ſo einem Manne, in Rom drucken zu laſſen. Beſſer kennen wir ihn aus *Hodii* Lib. II. de Graecis illuſtribus, linguae graecae litterarumque humaniorum inſtauratoribus, eorumque vitis, ſcriptis elogiis, welche Sam. Jebb 1742 herausgegeben hat; wie auch aus dem bekannten Börneriſchen

Buche de doctis hominibus graecis, litterarum graec. in Italia inſtauratoribus. Lipſ. 1758. 8.

30.

Lettres d'un Voyageur Anglois. Geneve 1779. 9 u. 1 halber Bogen in kl. 8.

Vermuthlich ſchlug den Verfaſſer — Martin Scherlock nennt er ſich unter der Dedikation — das Gewiſſen, als er die beyden letzten Briefe niederſchrieb, um Leſer und Kunſtrichter durch einen Ausſpruch des, freylich getroſtern la Bruyere und durch ein beygefügtes Kommentarchen zu betäuben, und für ſich einzunehmen, oder durch einen auf Fehler ſuchende Kritik geſetzten Trumpf von ſcharfer Beurtheilung ſeines Geſchreibes abzuſchrecken. Mich hat er weder eingenommen noch abgeſchreckt, und ich will daher freymüthig herausſagen, was ich während des Leſens ſeiner Briefe empfunden und gedacht habe.

Witz und Geſchmack, auch guten franzöſiſchen Ausdruck, wird ihm ſo leicht niemand abſprechen: doch wird man auch auf weit hergehohlte Vergleichungen,

chungen, auf Antitheſen, und Solöcismen ſtoſſen. Indeſſen, über ſeinen Vortrag zu urtheilen, iſt hier eben der Ort nicht; ich geb' auch überhaupt gern und willig zu, daß ſein Büchlein zum Vergnügen auf dem Sofa oder Kanapee dienen mag. Aber — die Sachen! die Sachen! Wer nicht viel geleſen, mit neuen Reiſeſchreibern wenig bekannt iſt, wird ihrer immer genug finden, die ihm neu, ergötzlich und lehrreich ſcheinen mögen: andre hingegen werden, hoff' ich, mit mir einſtimmen, daß Herr Martin Scherlock keineswegs der Mann iſt, dem man unbekannte Bemerkungen und Anekdoten verdanken könne. Er gleicht mehr einem jungen flüchtigen Franzosen, als einem beobachtenden geſetzten Britten. Ueber Gemählde und Gedichte weiß er immer etwas Artiges, Witziges und Frappantes zu ſagen, z. B. leſe man den 9ten Brief über Metaſtaſio, den er über Dante und Taſſo erhebt: dennoch iſt mir das, was ſein Landsmann Burney in den muſikal. Reiſen von dieſem groſſen Dichter erzählt, weit interreſſanter. Auch ſeine, im 6ten Brief gezogene Parallele zwiſchen Raphael und Correggio iſt treffend, und hat einen Schein von Neuheit. Deſto weniger befriedigen mich ſeine Schilderungen der von ihm geſehenen Länder und Menſchen. Die

fünf

fünf erſten Briefe betreffen den gröſten Mann des achtzehnten Jahrhunderts (es müßte denn in den nächſten 20 Jahren noch ein ähnlicher aufſtehen) den einzigen in ſeiner Art, den in allen Stücken groſſen König Friedrich. Unſer Engländer erzählt von ihm einige Anekdoten, die aber, nebſt mehrern andern längſt bekannt und gedruckt ſind, z. B. in den 1778 herausgekommenen Obſervations ſur la conſtitution militaire et politique des armées de S. M Pruſſienne, in Pilati's Voyages en differens pays de l'Europe, und anderwärts. Ein groſſer Theil dieſer ohnehin kurzen Briefe beſteht in Fragmenten aus des Königs Gedichten, und aus Taſſo. Eben dies gilt von dem 23., 24 und 25ſten Brief über Voltairen. Was hier von dieſem, auch in ſeiner Art einzigen und ſtets verehrungswürdig bleibenden Genie geſagt wird, hat man ſchon hundertmal gehört und geleſen. Doch muß man billig die Geſpräche davon ausnehmen, die Voltaire und Scherlock mit einander geführt haben, nämlich wegen einiger witzigen Urtheile des erſtern (z. B. Robertſon eſt votre Tite-Live; ſon Charles-Quint eſt écrit avec Vérité: Hume a écrit ſon Hiſtoire pour être loué; Rapin pour inſtruire; et l'un et l'autre a obtenu ſon but). Die übrigen Briefe

ſind

ſind voll von alltäglichen Räſonnements, ſchaalen Deklamationen, und lüſtigen, nichtsbedeutenden Anekdoten. Sehr warm wird er, wenn er von den weiblichen Schönheiten zu Wien und Napoli ſpricht; läppiſch, wenn er über eine Schlittenfahrt in Entzücken geräth; kindiſch ſogar, wenn er einen ganzen Brief mit Klagen über den Verluſt ſeines Hundes anfüllt, wenn ihm bey dem Andenken an die leckerhafte Tafel des Barons von Breteuil zu Wien das Maul voll Waſſer läuft u. ſ. w.

Und doch iſts möglich, daß bereits eine teutſche Ueberſetzung von dieſen leeren Brieflein unter Wegs iſt!

---

40. 41.

Hiſtory of the Colonization on the free ſtates of Antiquity, applied of the preſent Conteſt between Great Britain and her American Colonies. With Reflexions concerning the future Settlement of theſe Colonies. London 1777. 4.

Geſchichte der Koloniſirung der freyen Staaten des Alterthums, angewandt auf den gegenwärtigen Streit zwiſchen Großbritannien und ſeinen amerikaniſchen Kolonien; mit Betrachtungen über die künftige Einrichtung dieſer Kolonien. Aus dem Engl. Leipz. in der Weygandſchen Handlung 1778. 13 B. in 8.

Die Geſchichte der menſchlichen Geſellſchaft lehret, daß die Koloniſirung beynahe gleichen Schritt mit der Civiliſirung gehalten, und daß beyde ihren Gang von den Aſiaten, die ſich durch ihre Pflanzſtädte an den Ufern des Mittelmeers berühmt machten, zu den Griechen, von dieſen zu den Römern, und von ſolchen zu den übrigen Europäern, beſonders nach Amerika's Entdeckung, genommen haben. Je natürlicher es war, daß der jetzige Streit der nordamerikaniſchen Kolonien mit ihrem Mutterland uns an die Kolonien der Alten und an ihre Verbindungen mit dem Hauptland erinnerte; deſto willkommner muß eine Schrift ſeyn, die uns ſolche aus den Quellen kennen lehrt. Die Natur dieſer Verbindungen zu unterſuchen, den Umfang der Gerichtsbarkeit zu beſtimmen, welche die Nationen über

über die Kolonien ausgeübt haben, beſonders aber zu beweiſen, daß ſie ſchon das Recht ausgeübt, dieſen Kolonien Schatzungen aufzulegen, iſt der Hauptgegenſtand dieſer Schrift, deren Verfaſſer es nicht an Gelehrſamkeit, Einſicht und guten Vortrag fehlt, ob ſich gleich hin und wieder Erinnerungen machen ließen. Um ſeinen Zweck zu erreichen, ſtellt er in den drey erſten Kapiteln die Karthager, Griechen und Römer auf, und zeigt, wie und was für Kolonien ſie angelegt, in welchem Verhältniß ſie mit ihnen geſtanden, was für eine Gerichtsbarkeit ſie über ſolche ausgeübt, wie ſie ſolche behandelt, und daß ſie ſolche mit Taxen belegt haben. Im 4ten Kap. (S. 167 bis 202.) folget alsdann die Anwendung auf den gegenwärtigen Streit zwiſchen Großbritannien und ſeinen Kolonien in Amerika. Der Verfaſſer behauptet, daß letztere eben ſo ehrgeitzige Abſichten, wie die ehemaligen rebelliſchen Koloniſten der Karthager, Athener und Römer, haben, und ſucht Englands Recht, Amerika zu taxiren, und ihnen keine Theilnehmung an der bürgerlichen Regierung des Mutterſtaats zu laſſen, durch die Beyſpiele der Alten zu rechtfertigen. Zuletzt ſchlägt er Mittel vor, wie die Kolonien wieder in Verbindung mit Großbritannien gebracht werden könnten.

Digitized by Google

Manche von dem Engländer nicht gemachte feinere Bemerkungen über dieſe Materie findet man in des Hrn. Hofraths Heyne Programmen de veterum coloniarum iure eiusque cauſſis, von denen genaue Auszüge in den Götting. Anzeigen von gel. Sachen 1766. St. 80 und 1767. St. 6 ſtehen.

42.

Numiſmata graeca non ante vulgata, quae *Antonius Benedictus* e ſuo maxime, et ex amicorum Muſeis ſe legit, ſubiectisque *Gaſparis Oderici* animadverſionibus ſuis etiam notis illuſtravit. Romae 1777 ex officina Zempeliana, in 8.

Es ſind 28 Münzen, die hier in Kupfer geſtochen und durch gelehrte Anmerkungen erläutert ſind.

---

43. Cre-

Digitized by Google

43.

Cremonenſium monumenta Romae extantia, collegit atque illuſtravit *Thomas Auguſtinus Vairani*, Ordinis Praedicatorum, Romae 1778. 4.

In dieſem Werke finden ſich Nachrichten und Beſchreibungen von den, einigen berühmten Cremoneſern in Rom geſetzten Denkmahlen und Inſchriften, und zugleich das Leben derſelben. Dieſe Cremoneſer ſind Pla'ina, Vida, Faernus, Gregor der 14te, die Kardinäle Sfondrati, Ariberto, Scalia, Rocci, Girolamo, Vidoni u. a. m.

Hiſtoriſche Diſſertationen, Diſputationen, Programmen und andre kleine Schriften.

---

1. De iure convocandi Electores ad electionem Regis Romanorum ante auream bullam; Commentat. I. et II. ad illuſtr. A. B. tit. 4. §. 2. Auct. D. *Runde*, Proreſt. Carolini Caſſell. 1776. 1777. 6 Bogen in 4. Die Meynungen der Publiciſten

und Geſchichtforſcher über dieſen Gegenſtand ſind getheilt. Einige ſagen, dieſe Befugnis, die übrigen Fürſten zur Wahl einzuladen, ſey Kurmainz von alten Zeiten her zuſtändig, und in der G. B. nicht ſowohl von neuem ertheilt, als vielmehr beſtätiget worden. Andere behaupten, Kurpfalz habe unter verſchiedenen Umſtänden und auf verſchiedene Art vor der G. B. dabey konkurrirt. Hr. R. hat hierinn den ſicherſten Weg gewählt; er betrachtet die älteſten Nachrichten von Berufungen zu Königswahlen, von der Wahl des Gegenkaiſers Rudolf von Schwaben an, bis auf Karl den 4ten, aus welchen das Kurmainziſche Recht erhellet. Der ſcharfſinnige Verfaſſer der Betrachtungen über die Wahlkapitulationen der römiſchen Kaiſer und teutſchen Könige, geht noch weiter, bis auf Konrad den Salier und Lothar zurück, wo ſchon der Erzb. von Mainz der Urheber und Vollender des Wahlgeſchäftes, folglich auch der Konvokator war. Aus den in der erſten Abh. mit vieler Genauigkeit geſammleten Originalſtellen bildet der V. in der zwoten den Satz: daß vor der G. B. zuweilen gar keine Berufung der Fürſten zur Wahl geſchehen, dieſelbe aber, wenn ſie nöthig war, allemahl durch Mainz verrichtet worden,

2. Nach

2. Nach 1774 vorausgeſchickten Programm von der Partikulargeſchichte teutſcher Staaten überhaupt, und von der heſſendarmſtädtiſchen insbeſondere, hat der Hr. Prof. und Rektor Wenk zu Darmſtadt in drey Progr. die Geſchichte der Dynaſten von Eppenſtein abzuhandeln angefangen. Um aber nicht durch allzulangwierige Fortſetzung der Eppenſteiniſchen Geſchichte zu ermüden, hat er in dem Oſterprogramm 1777 einen andern Gegenſtand gewählt: die Geſchichte der heſſiſchen Hiſtoriographie. Die Abſicht geht blos auf Erzählung der öffentlichen Anſtalten zur Beförderung heſſiſcher Geſchichte, oder auf das, was Fürſten und Gelehrte zuſammen gethan, oder thun wollten. Auch hat Hr. W. nicht über die Zeiten der beyden regierenden fürſtl. Häuſer hinausgehen wollen. Er erzählt uns daher, nach mühſehlig angeſtellten Unterſuchungen, genau und deutlich, was die Landgrafen von Heſſen, Philipp der Großmüthige, Moritz Ludwig 5, Georg 2, Wilhelm, Karl, und Ernſt Ludwig durch Aufmunterung und Unterſtützung Sleidans, Wilh. Schäfers genannt, Dilich, Goldaſts, Konr. Bachmanns, J. B. Schupps, Joh. Juſt. Winkelmanns, Tolners, Gerdes, Schminks, Liebknechts, Ayermanns, Eſtors u. a. zur Beförde-

rung der heſſiſchen Geſchichte gethan haben. Aber dieſe rühmlichen Bemühungen wurden nicht immer mit dem bezweckten glücklichen Erfolge bekrönt. Der Goldaſten z. B. ertheilte Auftrag ward nicht vollzogen, weil er in andre Dienſte trat. Bachmann ward mitten in ſeinen Bemühungen durch den Tod weggeraft. Schupp ließ 1645 aus Verzweiflung das Werk liegen, weil ihm ſeine Beſoldung nicht richtig bezahlt wurde; woran aber das Unglück des 30jährigen Kriegs mit Schuld geweſen. Winkelmann lieferte von ſeiner heſſiſchen Chronik nur die 5 erſten Theile im Druck: vom 6ten wurden bey ſeinem Leben nur 4 Alph. gedruckt, und auch dieſe nebſt ſeinen übrigen Manuſcripten verſetzt. Tolner wurde auch durch den Tod an Vollendung der angefangenen Arbeit gehindert. Sein hinterlaſſenes Mſcpt. kam nach Caſſel. Am längſten hat ſich Hr. W. bey den Winkelmanniſchen zur Heſſiſchen Geſchichte gehörigen Handſchriften, deren Anzahl, Beſchaffenheit und Schickſalen verweilet.

3. Progr. de lite exemtionis Glauchenſis Auct. *Gottl. Franke*, Prof. Phil. ord. et h. t. Procancell. Lipſiae 1776. 12 S. in 4. Erſt überhaupt etwas von der Exemtion und den davon handelnden Schriftſtellern;

Digitized by Google

ſtellern; dann von den Schriften, die in der Glauchiſchen Exemtionsſache ſind gedruckt worden; hierauf die Geſchichte diſes Streits ſelbſt, von ſeinem Anfang bis zum J. 1629, von da bis 1662, ferner bis 1670, bis 1679, und dann bis 1689. Im J. 1725 wurde die Sache wieder rege gemacht, blieb aber bald wieder liegen, und liegt noch. Hr. F. verdient nicht wenig Dank, daß er dieſen Streit ſo nett und deutlich auseinander geſetzt und dargeſtellt hat.

4. Ehrengedächtnis Eberhards, des Stifters der hohen Schule Tübingen und der rühmlichen Erlangung ſeiner herzogl. Würde, bey Gelegenheit des dritten Univerſitätsjubiläi aufgerichtet von dem dermaligen Prorectore deſſelben D. Gottfried Daniel Hoffmanns, herz. Würtemb. geh. Rath und Tübing. Staatsrechtslehrer. Tübingen 1777. 38 S. in 4. Eigentlich eine Widerlegung der Behauptung des Kanzlers von Ludewig und Reichshofraths v. Senkenberg, als wenn die Grafen von Würtemb. die herzogl. Würde vom Kaiſer Max. 1 mehr erzwungen, als freywillig von ihm erhalten hätten. Hallwachs, ehemal. Prof. der Geſchichte zu Tübingen, hatte dies ſchon in einem Progr. 1729 wider=

Digitized by Google

widerlegt, welches Hr. H. auch hier in den Noten wieder hat abdrucken laſſen. Noch umſtändlicher thut er es ſelbſt, aber freylich in der altfränkiſchen Schreibart, die man ſchon aus andern Schriften dieſes berühmten Mannes kennet. Beyläufig zeigt er, daß Max. 1. ſich zuerſt am 25 May 1492 des ſeit Karls 5. Zeit in der öſtreich. Titulatur gewöhnlichen Titels eines Fürſten von Schwaben bedient habe, nachdem dieſer Titel von der Zeit Herz. Rudolfs 4. von Oeſtreich, der ſich deſſelben ſtatt des herzoglichen noch eine Zeit lang bedient, ohngefähr von 1363 an in Urkunden und Siegeln aufgehört hatte.

5. Miſcellanea quaedam hiſtoriae univerſitatis Tubingenſis, occaſione tertii eius Iubilaei ſaecularis *altero felicioris* (Dieſe Worte beziehen ſich auf die Inſchrift der Jubelmedaille) velut aliud agenti ſubnata *Godofr. Dan. Hoffmanno* cet. Tubing. 1777. 24 S. in 4. Für Auswärtige iſt in dieſen Miſcellaneen beſonders der diplomatiſche Umſtand merkwürdig, daß die Stiftungsbulle der Univerſität nicht, wie ſonſt in Gnadenſachen der römiſchen Kanzley gewöhnlich iſt, an ſeidenen Fäden, ſondern, wie bey Gerechtigkeitsſachen betreffenden

Urkun-

Urkunden, an einem Bindfaden hängt. Nach S. 11. iſt der Kanzler der Univerſität nicht nur der Kommiſſarius des Herzogs, der oberſte Aufſeher und Beſchützer der Geſetze, denen er aber doch ſelbſt unterworfen iſt, ſondern auch der Beſchützer und Erhalter der Privilegien der Univerſität, wie auch der Vertreter und Mittler zwiſchen dem Herzog und dem akademiſchen Senat, wie auch zwiſchen der Univerſität und der Stadt ꝛc.

6. Acta Trudperti Martyris, omnium, quae extant, antiquiſſima, ad illuſtrandas origines domus Habsburgo-Auſtriacae ex codice Mst. bibliothecae Acad. Argentorat. producta; praeſide *I. M. Lorenz*, Eloquent. et Hiſt. P. P. O. — Argent. 1777. 5 B. in 4. Henſchen und Papebroch lieferten bereits dieſe Märtyreracten in den Actis Sanctorum (April 26. T. 3.), und Pez brachte ſie aus einer Handſchrift der Abbtey Zwifalten, und Herrgott aus andern Handſchriften von St. Gallen und von der Univerſitätsbibliothek zu Baſel, ans Licht. Durch einen glücklichen Zufall kam ein auf Pergament geſchriebenes Exemplar dieſer Actorum in die Hände des Hrn. Prof. Lorenz, der es vom Untergang rettete. Es iſt das älteſte unter denen,

die man bisher kennet; und die andern ſind aus dieſer ächten Urkunde kopirt und mit einigen Zuſätzen bereichert worden, die nichts Weſentliches, ſondern nur die Ausſchmückung des Vortrags zur Abſicht haben. Dieſer Strasburg. Kodex iſt aus dem 9ten, oder wenigſtens 10ten Jahrhundert; wie hier durch verſchiedene Gründe und durch eine in Kupfer geſtochene Schriftprobe gezeigt wird; und es laſſen ſich daraus verſchiedene Unrichtigkeiten, zu denen Herrgott durch eine minderrichtige Abſchrift verleitet wurde, verbeſſern. Hr. L. giebt hier den Abdruck deſſelben, nebſt dem daraus entlehnten Text des Kodex von St. Gallen und den Varianten des Zwifaltiſchen und Baſelſchen, ingleichen auch einem Breviario von den Umſtänden und dem Tode Trudperts, das ſich ebenfalls in der Strasb. Bibl. befindet. Der genealogiſche Gebrauch dieſer Schrift iſt folgender: Es wird darinn eines Othperts und Ramberts, aus dem Brisgauiſchen Adel, gedacht, die im 7. und 9ten Jahrh. ſich um das Andenken des Märtyrers durch Stiftungen verdient machten. Graf Luitfried der 4te v. Elſaß nennet in einer Urkunde von 902 dieſe beyden Männer ſeine Vorfahren. Landgr. Albrecht v. Elſaß erklärt in einer andern Urkunde von 1186 jenen Othpert, Rambert

und

und Luitfried gleichfalls für ſeine Vorfahren; und Rudolf v. Habsburg, nachheriger Kaiſer, ſagt in einer Urkunde von 1259, daß erſtgedachter Albrecht ſein Urgrosvater geweſen. Und auf dieſe Art finden wir Stammväter des Habsburgiſchen Hauſes im 7ten Jahrh. und zwar nicht durch genealogiſche Muthmaßungen errathen, oder gar, wie manchmal geſchieht, erdichtet; ſondern aus den ſicherſten und zuverläßigſten Zeugniſſen erwieſen. Vergl. Nürnberg. gel. Zeit. 1778. St. 66.

7. Der Rektor und Scholarch zu Oehringen, Hr. Franz Karl Eggel, hat zu ſeiner Inauguralrede durch ein Progr. eingeladen de hiſtoria patriae, praecipue Franconico-Hohenlohica, 1778. 2 B. in 4. Bloße Deklamation über die Nachläſſigkeit der Teutſchen in Bearbeitung ihrer Geſchichte, über die Schwierigkeiten dieſes Studiums, Lobſprüche derer, welche die fränkiſche Geſchichte bearbeitet haben, ſeichte Urtheile über Hanſelmanns und Wibels Arbeiten u. ſ. w. Das einzige, was wir von der fränkiſchen Hiſtorie Neues darinn bemerkt haben, iſt dieſes, daß ihn Hrn. Wills Bibliotheca Norica auf den Gedanken gebracht hat, einen Indicem vel ſyllabum ſcriptorum ad Franconiam perti-

gentium, et publicorum et privatorum, quin et anecdotorum zu verfertigen, ohne jedoch eine recenſirende Bibliothek zu ſchreiben. Wir wünſchen, daß er dieſen Gedanken zur That bringen, und dadurch den Anfang machen möge, ſich ein litterariſches Verdienſt um die fränkiſche Geſchichte zu erwerben.

8. Zur Erlangung der Magiſterwürde ſchrieb und vertheidigte zu Altdorf im Nov. 1777. Herr Joh. Michael Felbinger aus dem Nürnbergiſchen, unter dem Vorſitz des Hrn. Prof. Will Specimen inaugurale hiſtoricum de priſca eccleſia in pago Raſch prope Altorfium Noricorum, 40 S. in 4, nebſt einem Wappenkupfer. Die Schrift iſt mit vielem Fleiß und in einer guten Schreibart abgefaßt, und erregt in uns den Wunſch, daß ihr Verfaſſer fortfahren möge, ſeine Fähigkeiten auf wichtigere hiſtoriſche Unterſuchungen zu wenden. Nach einer kurzen Beſchreibung der Lage von Raſch werden die Geſchlechter, die ehedem daſelbſt gewohnt haben, namhaft gemacht, die Rechte der Herren in Raſch, die alte Kapelle und Kirche daſelbſt, welche die Mutterkirche von vielen umliegenden und auch ſelbſt von der Altdorfiſchen war, ihre Verbindung mit der Univerſität zu Heidelberg, nebſt den

nachmahligen Veränderungen beſchrieben, und zuletzt ein Verzeichniß von Raſchiſchen Urkunden angehängt, die theils in dieſer Abh. zuerſt bekannt gemacht, theils aus andern Büchern allegirt ſind.

9. De vicariis Imp. Rom. Germ. ſpeciatim de vicariatu Germaniae inferioris, Eduardo III, Angliae Regi, a. 1338 commiſſo — diſp. *Io. Will. Metzler.* Argentor. 1778. 11 B. in 4. Das Vikariat, das Kaiſer Ludwig der Bayer dem engl. Kön. Eduard dem 3ten aufgetragen, gehört unter die Gegenſtände der teutſchen Geſchichte, die bisher noch nicht genug aufgeklärt worden, und die auch wohl niemand recht aufklären konnte, als der diejenigen Hülfsmittel hatte, mit denen Hr. M. die Sache vornahm. Nachdem er vorläufig von den verſchiedenen Arten der Vikarien in Teutſchland, Italien, Arelat, Lothringen, gehandelt, ſo ſchildert er die Verfaſſung Niederlothringens nach Abgang der ſchwäbiſchen Kaiſer, und zeigt darauf die verſchiedenen Anläſſe Eduards und Ludwigs, in eine ſolche Verbindung mit einander zu treten. Alsdann wird die Errichtung dieſes Vikariats, die Schwierigkeiten, die ſich dabey hervorgethan, die Verrichtungen Eduards, als kaiſerl. Stellvertreters, die Aufhebung

bung dieſes Verhältniſſes, die länder, über die ſich das Vikariat erſtreckte, und die damit verknüpften Rechte — in ſo weit dieſe beyden leztern Gegenſtände, in Ermangelung der Beſtallungsurkunde, aus andern Gründen ſich beſtimmen laſſen — mit ungemeinem Fleiß aus den wichtigſten hiſtoriſchen Werken entwickelt. Zulezt finden wir noch eine merkwürdige und entſcheidende Erläuterung über die ſo ſtreitige Münze K. Ludwigs mit dem doppelten Adler, die am Ende der Abh. beygedruckt iſt. Hr. M. nimmt die Hypotheſe des Hrn. v. Pfeffel an, daß K. Eduard, als kaiſerl. Statthalter in den Niederlanden, dieſe Münze habe prägen laſſen; und beſtärket ſie mit neuen Gründen, welche die Muthmaſungen andrer Gelehrten hierüber weit überwiegen. Den Schluß machen einige ſehr ſchätzbare Urkunden über dieſe Materie, die dem Verf. aus den Archiven zu Brüſſel und Lille mitgetheilt worden ſind. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1778. St. 21.

10. Herr M. Hallenberg in Upſala hat im J. 1777 in drey Diſputationen, die zuſammen 9 Bogen betragen, die Frage unterſucht: Quid ad mores et civile imperium gentibus Europaeis praefuerint expeditiones cruciatae? Mit vieler Beleſenheit

Digitized by Google

ſenheit und Einſicht zeigt er, daß die Kreuzfahrer ſchon in Italien, wo ſie gemeiniglich erſt anlandeten, hernach in Konſtantinopel, und endlich in Aſien ſelbſt vieles, was Wiſſenſchaften und Sitten betraf, lernen mußten. Das Feudalſyſtem litt durch die Kreuzzüge einen heftigen Stoß, und die Macht der Fürſten ſtieg. Die Kreuzheere mußten ſelbſt bisweilen ihren Herren zur Bezwingung trotziger Vaſallen helfen. Viele vornehme Geiſtliche zogen mit; die Fürſten bekamen alſo freyere Hand; und da die Geiſtlichen Geld zu dem Kriege hergeben mußten, zogen die Fürſten ſie allmählig zu den Landesſteuern. Die innerlichen Kriege und Unruhen hörten auf, und die Geſetze traten an die Stelle der Waffen u. ſ. w. — Dieſe Abhandlung erinnert uns an eine ähnliche, die wir, weil ſie älter und leicht zu erlangen iſt, nur ganz kurz nachhohlen wollen:

11. De utilitate expeditionum cruciatarum, commentatio hiſt. Pars prior Praeſ. *I. M. Schroeckhio* — auctore *Godofredo Auguſto Meerhemio*, AA. Mag. — *Pars altera*, Praeſ. *Meerhemio* — Reſp. I. C. Reinholdo, Vitebergae 1776. 6 Bogen in 4. Herr Meerheim läugnet keineswegs den Schaden, den die Kreuzzüge geſtiftet; er behauptet vielmehr

vielmehr am Ende ſeiner ſchönen Abhandlung, daß der Schade beträchtlicher, als die Vortheile wären: aber er will hier nur beweiſen, daß ſie auch dem menſchlichen Geſchlecht auf verſchiedene Art nützlich geworden, in Anſehung der Verfaſſung der Staaten, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Handlung ꝛc. Das Weſentliche iſt ſchon von andern, z. B. von Cramer (in ſeiner Fortſetzung des Boſſuet, Th. 3. S. 708.) und von Robertſon (in ſeiner Geſch. Kaiſ. Karls des 5ten, B. 1. S. 29 u. ff.) geſagt worden: aber hier wird doch dieſe intereſſante Materie ausdrücklich, und nach den Quellen behandelt, woraus manche neue, artige Bemerkungen entſtanden ſind. Des Hrn. Oberpredigers Rambach Abh. von dem Einfluß der Kreutzzüge auf die Beförderung der Künſte und Wiſſenſchaften ſcheint Hrn. M. nicht bekannt geweſen zu ſeyn. Sie ſtehet in deſſen vermiſchten Abhandlungen aus der Geſchichte und Litteratur (Halle 1771. 8.) S. 145-172.

12. De Bernhardi Aſcanii ducatu Saxonico, comment. hiſt. — Praeſ *G. A. Meerheim* — comite I. C. Reinhold. Viteb. 1776. 3 u. 1 halb. B. in 4. Die Hauptabſicht iſt, zu beweiſen, daß Bernhard das Herzogthum Sachſen — einige

Provinzen

Provinzen ausgenommen, die, bey den Unruhen nach Heinrichs des Löwen Entſetzung, theils an verſchiedene Prälaten kamen, theils die Reichsunmittelbarkeit erhielten — würklich regiert und den Titel davon geführt habe. Um dies aufzuklären, geht Hr. M. in die ältere Geſchichte zurück, und handelt von dem Zuſtand der ſächſiſchen Völker von Bernhards Zeiten, zeigt auch bey der Gelegenheit, daß das Lauenburgiſche nicht als ein Eigenthum Heinrichs des Löwen anzuſehen ſey; ſondern daß es zu ſeinem Reichslehn gehört habe. Hierauf geht er die vornehmſten Begebenheiten Bernhards, nach deſſen Gelangung zum Herzogthum Sachſen, durch, und ſchließt mit der Wiedereroberung der jenſeits der Elbe gelegenen ſächſiſchen Provinzen, die zu Bernhards Zeit abgekommen waren, nach deſſen Tode aber von Albrecht, ſeinem Sohn, wieder mit Sachſen vereiniget wurden.

Geſchichtszeitung.

Die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem iſt durch eine Stiftung des verſtorbenen Herrn Nik.

Wilh.

Digitized by Google

Wilh. Kops in den Stand geſetzt worden, folgende Preißfrage zur Beantwortung für das J. 1781 aufzugeben:

Aus was für Urſachen iſt der Handel der Republik der verein. Niederl. nach Norden, in den Belt und ins mittelländiſche Meer faſt verloſchen? Warum wird dieſer Handel jetzo gerade zu, ohne Vermittelung der Republik geführt? Wie könnte man dieſen unmittelbaren Handel hemmen, oder wenigſtens ſchwächen, daß die Republik wieder die Niederlage der Waaren aus dem Belte und dem mittelländiſchen Meere wird?

Eine andre für das J. 1781 ausgeſetzte Frage eben dieſer Geſellſchaft iſt:

Giebt die Geſchichte die Zeit beweißlich an, wann die Texelſche Fregaten entſtanden ſind? Was ſind die vornehmſten Aenderungen, die ſie gelitten haben? und was für Folgen haben ſie, in Abſicht auf die Zuyderſee und auf das Y, auch auf die Küſten und Deiche *)?

Die

*) Dieſe Frage war ſchon einmahl im J. 1776 aufgegeben worden. S. fortgeſetzte Betracht. üb. d. neu. hiſt. Schr. Th. 3. S. 200.

Digitized by Google

Die Aufſätze werden kurz gewünſcht, mit Weglaſſung Alles, was nicht zur Frage gehört. Sie müſſen nicht eigenhändig von den Verfaſſern geſchrieben, noch mit ihren Namen bezeichnet ſeyn, ſondern mit einem Wahlſpruch und einem verſiegelten Zettel, der den Namen enthält: holländiſch, franzöſiſch oder lateiniſch. Sie werden poſtfrey an den Sekretar der Geſellſchaft, Hrn. C. C. H. von der Aa, geſandt. Der Preiß iſt die gewöhnliche Medaille.

* * *

Im J. 1778 hatte die hiſtoriſche Klaſſe der kurfürſtlichen Akademie der Wiſſenſchaften in München die Frage aufgeworfen: Da Babo, Graf zu Abensberg, nach Aventins Bericht, mit zwo Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben ſoll, ſo entſteht die Frage: welche von dieſer oder jener Ehe, und in welchem Jahre ſie gebohren waren, was für Güter, oder Ortſchaften dieſelben inne gehabt; ob und wie ſie ihre Linien fortgepflanzet, und was für Wappen ſie geführt haben? Niemand hat dieſe Frage ſo aufgelößt, daß ihm die Akademie den Preiß hätte zuſprechen können. Sie hat aber die mühſam ausgearbeitete Schrift mit dem Wahlſpruche: Documenta damus, qua ſimus origine nati, welche der von gedachter Akademie öfters ſchon gekrönte Hr. P. Romanus Zirngibel, Bibliothekar des fürſtl. Stifts St. Emeran in Regensburg verfaſſet hat, mit einer goldenen Medaille von 20 Dukaten belohnen wollen.

Für das Jahr 1781 wirft ſie die Frage auf: Mabillon hat im Jahr 1683 auf ſeiner Reiſe durch Bayern in dem Frauenkloſter zu Geiſenfeld folgende Grabſchrift entdecket:

 Hac

Digitized by Google

Hac iacet in Tamba Gerbirgis filia Regis
Graeci Stertoris, Eberhardique fuit
Neptis, huius loci prima fertur Praelata fuiſſe.

Nun ſollen die Aeltern und Voreltern dieſer Gerbirg, die eine Tochter des griechiſchen Königs Stertor, eine Enkelin des Grafen Eberhard, und die erſte Aebtiſſin zu Geiſenfeld genannt wird, angezeiget werden. Anbey erwartet die Akademie, wenn es ſeine Richtigkeit hat, daß gemeldter Eberhard von dem Geſchlecht der Grafen von Sempt und Ebersberg abſtammen ſollte, eine nach der Art des Altorfiſchen Hrn. Prof. David Köhlers *) ausgearbeitete Geſchlechtstafel der Grafen von Sempt und Ebersberg.

Der Preiß iſt die gewöhnliche Medaille von 50 Dukaten. Die Abhandlungen müſſen längſtens bis zu Ende des Julius 1781 mit verſchloſſenen Namen und ſelbſtbeliebigen Deviſen in teutſcher, franzöſiſcher oder lateiniſcher Sprache an den kurfürſtl. würkl. geiſtlichen Rath und Sekretar der Akademie, Hrn. Ildefons Kennedy eingeſendet werden.

Wir führen zugleich die für das J. 1780 vorgelegte Frage aus den ſchönen Wiſſenſchaften an, weil ſie in das hiſtoriſche Fach mit einſchlägt. Sie lautet ſo: Sind die bildenden Künſte, Malerey, Sculptur u. ſ. w. in Teutſchland dermal in Aufnahme oder im Verfall? Der Preiß iſt eine goldene Medaille von 12 Dukaten, und die Bedingungen, wie bey der hiſtoriſchen Frage.

* * *

In einer am 28ſten Januar 1779 gegebenen Verordnung zu einer neuen Einrichtung des Kollegiums

*) Es ſind dies die Worte des vor uns liegenden gedruckten Programms der Akademie.

giums der auswärtigen Angelegenheiten hat die Ruſſiſche Kaiſerin befohlen, „man ſolle zum Beſten der „Ruſſiſchen Geſchichte ſich bemühen, eine Samm„lung aller alten und neuen öffentlichen Verträge, „nach dem Muſter des Corps diplomatique von „Dumont, zu Stande zu bringen, und dieſes Ge„ſchäfte dem über das Archiv des gedachten Kol„legiums geſetzten Staatsrath Müller in Mos„kau auftragen."

* * *

Durch eine in Ruſſiſcher Sprache abgefaßte Schrift, die im J. 1778 zu Petersburg herausgekommen, und aus dem neueſten Stück von Hrn. Bacmeiſters Ruſſiſchen Bibliothek erhalten wir die erfreuliche Nachricht von einer künftig zu erwartenden Allgemeinen topographiſchen und phyſikaliſchen Beſchreibung des Ruſſiſchen Reichs, die aus folgenden fünf Haupttheilen beſtehen wird: 1) Allgemeine geographiſche Beſchreibung, 2) allgemeine hiſtoriſche, 3) allgemeine ſtatiſtiſche, 4) beſondere geographiſche und 5) phyſikaliſche Beſchreibung des Ruſſiſchen Reichs. Die zur Ausarbeitung dieſes Werks beſtimmte Kommittee beſtehet aus den Herren Rumowſki, Pallas, Lepechin, Güldenſtädt, Laxmann, Inochodzow, Georgi und Stritter. Herr Inſpektor H. L. C. Bacmeiſter war auch zum Mitglied der Kommittee ernennt worden, er nahm aber — wir wiſſen nicht warum? — ſeinen Abſchied von der Akademie der Wiſſenſchaften, folglich auch von der Kommittee.

* * *

Herr Franz Joſeph Sulzer, ehemaliger k. k. Hauptmann und Auditor, kündiget in einem um-

ſtändlichen Avertiſſement an eine Geſchichte des transalpiniſchen Daciens, oder der Wallachey und Moldau, in einem Zuſammenhang mit der Geſchichte des übrigen Daciens. Da der Verfaſſer dieſe Länder ſelbſt bereiſet, einige Jahre in Dienſten der dortigen Hoſpodaren zugebracht, die Landesſprache gründlich erlernt, und durch dieſelbe die neuere Geſchichte der Fürſten, die wir noch kaum ihrer Herkunft nach kennen, aus den Quellen ſelbſt mit kritiſcher Behutſamkeit geſchöpft hat; ſo kann man billig etwas ganz Vorzügliches und Intereſſantes von ihm erwarten. Der von ihm vorgelegte Plan des ganzen Werks, das auf zwey Oktavbände ſtark werden wird, und auf Subſcription gedruckt wird, iſt zu weitläufig, als daß wir ihn hier mittheilen könnten. Wir wünſchen, daß er ihn der gemachten Erwartung gemäs ausführen möge.

* * *

Der bisherige Herr Profeſſor Dohm in Caſſel iſt als geheimer Sekretar und Archivar an das königliche Archiv nach Berlin, mit dem Charakter eines königl. preuß. Kriegsraths, berufen worden, und iſt im November 1779 dahin abgegangen.

* * *

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Toulouſe hatte einen vierfachen Preiß für das J. 1779 demjenigen Gelehrten ausgeſetzt, der die Veränderungen am beſten beſchreiben würde, welche die Regierungsform und das Land der Tektoſagen unter der Herrſchaft der Römer und Weſtgothen erfahren hatten, nebſt einer Schilderung ihrer Geſetze und Sitten unter den Römern. Da aber auch diesmal keine befriedigende Beantwortung dieſer Preißfrage eingelaufen

gelaufen war; ſo beſchloß die Akademie, nach einer zwölfjährigen Erwartung, dieſe Materie fahren zu laſſen, und im J. 1782 demjenigen 100 Piſtolen auszuzahlen, der die Vortheile zeigen wird, welche die Errichtung der Provinzialſtände überhaupt gewähret, und inſonderheit diejenigen Vortheile, die Languedok den Ständen dieſer Provinz ſchuldig iſt. Die Akademie wünſchet dabey eine ſummariſche Darſtellung des Staatsrechts von Languedok, verglichen mit dem Staatsrecht von Bretagne, Burgund und Provence, in Beziehung auf die Staats- und Regierungsverfaſſung der Stände dieſer drey Provinzen.

* * *

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Metz hat über die, den Handel und die Manufakturen dieſer Stadt betreffende Preißfrage *) im J. 1779 keine Abhandlung erhalten; ſie legt ſie daher für das J. 1780 aufs neue vor. Der Preiß beſtehet in 400 Livres. Für das J. 1781 giebt ſie auch eine ältere, nicht gut genug beantwortete, die Metziſchen Jahrmärkte betreffende Frage nochmals auf **) Der Preiß für dieſe Frage beſtehet in einer goldenen Medaille, 600 Livres werth.

Für das Jahr 1781 hat die Akademie der Wiſſenſchaften zu Beſançon folgende Preißfrage aufgeſtellt:

Die Gränzen der Grafſchaft Burgund, ſeit dem Urſprung der erblichen Grafen bis zur Erlöſchung der Pfalzgrafen zu beſtimmen.

Der Preiß iſt eine goldene Medaille von 250 Livres. Die Abhandlungen werden vor dem 1ſten

*) Sie ſtehet in den fortgeſ. Betracht. Th. 4. S. 357.
**) Ebendaſelbſt.

May 1781 dem beſtändigen Sekretar der Akademie, Hrn. Rath Droz, frankirt zugeſendet. — Die für das J. 1780 aufgegebene Frage iſt bereits im 3ten Theil dieſer Neueſten Litter. S. 175 angeführt worden.

* * *

Ein gründlicher franzöſiſcher Geſchichtforſcher, den wir längſt todt glaubten, iſt erſt neulich, am 27ſten Sept. 1779, geſtorben, Herr Stephan Laureaut de Foncemagne, Mitglied der franzöſiſchen Akademie und der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften. Er war von Orleans gebürtig, und ſtarb im 86ſten Jahr ſeines Alters. Er hat mehr für den Ruhm anderer, als für ſeinen eigenen, gearbeitet; und er war ſeiner weitläufigen Gelehrſamkeit und Willfährigkeit wegen das Orakel andrer Gelehrten, die ihn nie beſuchten, ohne von ſeinen Geſprächen und Unterſuchungen Vortheile zu ziehen. Seine Abhandlungen in den Schriften der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften tragen das Gepräge der Gründlichkeit, und laſſen ſich zugleich angenehm leſen. Sie betreffen meiſtens die alte franzöſiſche Geſchichte; z. B. Mémoires pour etablir que le Royaume de France a été ſucceſſif-hereditaire dans la premiére Race; Mémoire dans lequel on examine, ſi les filles ont été excluſes de la ſucceſſion au Royaume en vertu d'une diſpoſition de la loi Salique; Eclairciſſemens ſur quelques circonſtances du voyage de Charles VIII. en Italie & de la ceſſion lui faite par André Paléologue; Obſervations ſur deux ouvrages hiſtoriques conçernant le regne de Charles VIII.; Sur les Actes des Evêques du Maux &c. Beſonders hat er nichts drucken

cken laſſen, als einen Brief oder vielmehr Abhandlung ſur le teſtament politique du Cardinal de Richelieu. Sein moraliſcher Charakter wird eben ſo ſehr gerühmt, als ſeine Gelehrſamkeit.

* * *

Am 19ten December ſtarb zu Paris der bekannte viel ſchreibende Abbé de la Porte, im 66ſten Jahre ſeines Alters, als er den 26ſten Band ſeines Voyageur François geendiget hatte. Dieſes Werk wird von einem andern Gelehrten weiter fortgeſetzt werden.

Nachricht.

In den Rheiniſchen Beyträgen zur Gelehrſamkeit 2ten Jahrgangs 1ſten Band S. 147 u. ff. ſtehen einige höfliche Erinnerungen über drey Recenſionen im erſten Theil unſrer Neueſten Litteratur der Geſchichtskunde, die wir mit Dank annehmen, aber doch nicht unterlaſſen können, dagegen zu erinnern, daß uns dort Unrecht geſchieht, wenn geſagt wird, wir hätten am angef. Ort S. 68 die Gränzen und den Inbegrif des Rhein. Frankenlands ſehr unrichtig angegeben. Denn wir haben uns ganz genau der eigenen Worte des ſeel. Kremers bedient. Man ſehe nur deſſen Werk S. 6 oben. — Wenn wir ferner S. 71 bedauert haben, daß keine illuminirte Karte vom Rhein. Frank. bey gedachtem Werk befindlich ſey; ſo galt dies von unſerm Exemplar. Die Karte wurde uns ſpät nachgeſchickt (wie wir auch im 2ten Th. unſres Journals S. 6 ausdrücklich gemeldet), aber unilluminirt. — Auf der 150ſten S. jener Beyträge wird zu S. 98 des 1ſten Th. unſres Journals erinnert, daß das Beſondere der im 4ten hiſtor. Band der Comment. Acad. Elect. Theod. Palat. von Hrn. Hofr. Lamey mitgetheilten Steinſchriften darinn beſtehe, daß ſie lateiniſch und doch mit griechiſchen Buchſtaben verfertiget ſind. — Den Wunſch S. 107, daß zu der

Kremeri-

Kremeriſchen Beſchreibung der Gegend des öſtlichen Frankenlandes eine Landkarte möchte entworfen werden, würden wir freylich nicht geäuſſert haben, wenn wir die vorhin erwähnte zur Geſchichte des rhein. Frankenlandes gehörige Karte damals beſeſſen hätten.

Die Erinnerungen gegen die Stelle S. 29. ſind vollkommen gegründet. Sie betreffen aber eigentlich nur einen Druckfehler, nicht aber die Meinung des Recenſenten ſelbſt. Dieſer hat nie geglaubt, daß das Kloſter zur Steigen zwiſchen Landau und Neuſtedt an der Hahrd gelegen ſey, daß jene Gegend jemals zum Elſaß gehört habe, oder daß ein Dorf Steige in jener Gegend liege. Die oben unterſtrichne Worte müſſen ganz weggeſtrichen werden. Sie gehörten in dem Manuſcript an einen ganz andern Platz, wo der Recenſent alle die Stiftungen angeführt hatte, die dem Kloſter zu Landau in der Nachbarſchaft zugehörten, wohin auch einige Einkünfte zu Enſigisheim und Vilra (Weyer) zwiſchen Landau und Neuſtedt gehörten. Die Anführung dieſer Stiftungen kam ihm aber bey der Reviſion gar zu umſtändlich vor; er ſtrich ſie alſo weg — vielleicht aber die Worte zwiſchen Landau und Neuſtedt an der Hahrd entweder gar nicht, oder ſo undeutlich, daß der Setzer ſie in den Text einrückte; weil ſie am Rand ſtanden, und ihm, da ſie entweder gar nicht oder doch nur unmerklich ausgeſtrichen waren, in den Text zu gehören ſchienen.

Ob übrigens das Kloſter zur Steigen den Namen daher bekommen habe, weil es an einem Berge lag, welchen man erſteigen mußte, um dahin zu kommen, darüber will der Recenſent nicht ſtreiten; ob es ihm gleich wahrſcheinlicher vorkommt, daß es von dem Wort die Steig herkomme, welches noch in Schwaben und Helvetien, vielleicht auch im Elſaß, gebräuchlich iſt, und eine enge Straſſe zwiſchen Gebirgen anzeigt.

Die Rechtfertigung des Hrn. Hofr. Lamey gegen den Verdacht einer Verſtümmelung der Urſtiſiſchen Urkunde war dem Recenſenten ſehr angenehm. Eine kurze Anmerkung des Hrn. Herausgebers hätte allen Anlaß zu dieſem Verdacht wegnehmen können. Was er in der Handſchrift nicht fand, konnte er freylich auch nicht abdrucken laſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google